

Seite 1 Insel des Geistes



Auf vier Seiten vom Verkehr umbrandet lag das gestreckte Viereck des Königsberger Schlosses. Wer durch eines der Tore aus dem Lärm der Straßen in die Stille des Innenhofes trat, brauchte die fast siebenhundertjährige vielschichtige Vergangenheit dieses Baues nicht genau zu kennen, um sogleich zu spüren: Hier war mitten in die pulsierende Großstadt ein Gehäuse eingebettet, in dem wie in einer steinernen Kapsel eine unsichtbare Kompassnadel dem inneren, geistigen Leben der Stadt unbeirrbar den Weg wies, — den preußischen Weg. Hier war der Geist zu spüren, der seit den Tagen der ritterlich-mönchischen Gründer, seit dem Einzug der Hochmeister und der Herzöge, seit der Krönung des Kurfürsten zum König, seit der Einrichtung demokratischer Behörden in den alten Räumen in einer Grundbedeutung immer der gleiche Geist geblieben war. Als 1945 die Stadt Königsberg fiel, die „Festung“ genannt wurde und keine war, stand in einer Tageszeitung der damaligen westlichen Gegner der Satz: „Königsberg, die Wiege des Germanismus, ist nicht mehr“. Welche ungeheuerliche Verkennung und Verzerrung des Geistes von Königsberg! Und doch, — ein letzter Strahl von der Ausstrahlungskraft dieser Stadt hatte selbst die Unwissenden erreicht, die diesen Satz schrieben; sie wussten wenigstens, dass der Geist von Königsberg zu den gestaltenden Kräften Deutschlands gehörte, wenn auch auf eine ganz andere Weise, als sie es sich vorstellten.

Wer vom Kaiser-Wilhelm-Platz zur Schmiedestraße ging, mag sich mitunter gefragt haben, was eigentlich hinter der hohen Mauer zu sehen war, an deren Fuß er hinzog. Nun, dort oben, am Fuße der Südmauer des Schlosses, war die Idylle eines verwunschenen Gärtchens zu sehen, und die Pechnasen, einst dazu bestimmt, unerwünschten Gästen einen feurigen Empfang zu bereiten, ragten nun als friedfertige Zierde über den Blumen in die Luft. Die Würde dieses Hauses war nicht grimmig und großsprecherisch, sondern freundlich.

Das Schloss liegt in Trümmern, das Gehäuse ist zerstört. Wir haben zu zeigen, ob der Geist an das Haus oder an uns gebunden war.

Seite 1 Vor dem Treffen in Berlin

EK. Wenn es zutrifft, dass — wie englische Blätter meldeten - in London und in Paris beim Eintreffen des Moskauer Angebots einer baldigen Viermächtekonferenz „maßlose Überraschung“ geherrscht habe, so würde das nur beweisen, wie wenig man sich in einigen westlichen Kreisen immer noch auf die Grundlinien der Politik des Kreml versteht. Denn dass diese stets nach ihren Bedürfnissen blitzschnell zu handeln weiß, dürfte sich nicht nur in ausgesprochen politischen Kreisen herumgesprachen haben. Man braucht sich nur an die von Molotow überraschend einberufene Pressekonferenz zu erinnern, um zu wissen, wie aufmerksam die Sowjetunion die politische Entwicklung gerade in Frankreich und England verfolgt. Der so oft an der Seine und Themse angegriffene amerikanische Außenminister Dulles hat denn doch wohl absolut das Richtige getroffen, wenn er nach dem Eintreffen der jüngsten Sowjetnote erklärte, es handle sich hier zuerst vor allem um einen eindeutigen neuen Versuch, unter allen Umständen das Zustandekommen eines gesicherten Europa und einer Europäischen Verteidigungsgemeinschaft zu verhindern.

In Kreisen der Bonner Bundesregierung hatte man allen Anlass, nachdrücklich auf den so bezeichnenden Zeitpunkt dieses neuen Moskauer Angebots hinzuweisen. Schon während der fast endlosen Debatte in der französischen Nationalversammlung hatte Moskau bald laut, bald leise, immerhin deutlich spürbar, eine sehr bezeichnende Begleitmusik veranstaltet. Alle die mit Ressentiments gegen Deutschland geladenen französischen Sprecher fühlten sich Tag für Tag von Moskau unmittelbar angesprochen. Die „Prawda“ ging sogar so weit, dass sie einmal direkte Propaganda in Richtung Amerika unternahm, als sie auf die angeblich so „segensreiche“ Zusammenarbeit zwischen Stalin und Roosevelt (mit Morgenthau im Hintergrund) hinwies, die nach ihren Worten so viel zur Befriedung Europas beigetragen habe. Als die Verwirrung der Fronten in der französischen Kammer trotz aller vorsichtigen Beschwörungen durch Laniel ihren Höhepunkt erreichte, da wurde Moskaus Angebot als Salve abgefeuert. Man hat es denn sicher auch in der Sowjetunion mit zufriedenen Lächeln verzeichnet, dass Frankreichs parlamentarische Vertretung sich wieder einmal an einer klaren Erklärung für Europa vorbeilavierte und dass schließlich Laniel bei der entscheidenden Abstimmung nicht einmal die absolute Mehrheit von 314 Abgeordneten erhielt, sondern lediglich 275 Stimmen bei über hundert Stimmenthaltungen und 244 Nein-Stimmen auf sich vereinigte. Mehr als eine äußerst, beschränkte Vollmacht, überhaupt auf der Konferenz vertreten zu sein, konnte das Pariser Kabinett nicht erreichen! Und schon jetzt zeichnet es sich deutlich ab, dass die Pariser Parlamentarier nach der Moskauer-Note noch viel weniger bereit sein werden, sich klar und eindeutig für die EVG zu entscheiden. Alle wirklich Kundigen sind sich weiter darüber einig, dass das Moskauer Angebot zugleich auch den EVG-Gegnern in England den Rücken steifen soll.

Welche Situation ergibt sich nun für jene Berliner Viermächtekonferenz? Moskau hat angeblich für sie keine besonderen Vorbedingungen mehr gestellt. Aber es darf nicht übersehen werden, dass auch in dieser Note von vornherein eine EVG als „mit den Interessen der Sicherheit in Europa unvereinbar“ bezeichnet wurde. Der Kreml hat nicht mit Worten gespart, um seine angebliche Bereitschaft, Frieden und Sicherheit in Europa zu garantieren, ins hellste Licht zu rücken. Es ist möglich, dass er mit solchen Worten auf jene, die unter allen Umständen eine Souveränität Deutschlands verhindern wollen, Eindruck macht. Wir erinnern daran, dass von maßgebender deutscher Seite immer wieder betont worden ist, dass Deutschland zu jedem ehrlich gemeinten Gespräch mit allen Mächten bereit ist. Ob eine Berliner Konferenz einen Schritt voran bedeutet, das wird sich daran erweisen, ob man Worte durch Taten ersetzt und endlich erkennt, dass die Probleme eines einigen, freien und nicht verstümmelten Deutschland niemals über den Kopf des Hauptbeteiligten hinweg gelöst werden können. Für Bonn ergibt sich hieraus ganz zwangsläufig die selbstverständliche Notwendigkeit, seinen eigenen Standpunkt klar zu umreißen und ihn mit aller Entschiedenheit zu vertreten. In acht Nachkriegsjahren, und vor allem in der letzten Zeit, hat es Moskau an Versprechungen in jeder Richtung nicht fehlen lassen. Sobald man sich aber über wirklich vernünftige Lösungen an einem Konferenztisch auseinandersetzen sollte, dann blieb, bisher jedenfalls, Moskau den Beweis schuldig, dass es seine Angebote ernst meint. Niemand kann sehnlischer in Europa eine Überwindung der völlig unerträglichen Nachkriegspolitik der Sowjetunion in Deutschland wünschen, als die Deutschen selber. Man hat uns Deutschen in der Vergangenheit, manchmal wohl auch nicht ohne Berechtigung, vorgeworfen, wir jagten in der Politik gern Illusionen nach und verlören all zu leicht den Sinn für das rechte Maß. Heute geben auch bestimmt nicht deutschfreundliche Neutrale zu, dass die Deutschen die realen Gegebenheiten in Europa als Volk viel klarer in Rechnung stellten, als die Politiker so mancher anderer Nationen, die sich von der Denkweise der Vergangenheit nicht lösen können oder nicht lösen wollen. Die Geschichte Europas ist nicht arm an Beispielen dafür, dass Völker und Staatsmänner dieses Erdteils wahrhaft entscheidende Stunden nicht zu nutzen wussten. Auch die Franzosen werden sich vielleicht einmal die Frage stellen müssen, ob es in ihrem ureigensten Interesse nicht besser gewesen wäre, in diesen Novembertagen 1953 endgültig ein Ja zu einem

geschlossenen und nach innen und außen gesicherten Europa zu sprechen. Will man ernstlich bestreiten, dass ein völlig einig westliches Europa bei jedem Gespräch mit der Sowjetunion eine ganz besondere Position beziehen kann, als ein solches, in dem Moskau je nach Bedarf immer den einen gegen den anderen ausspielen wird? Eine Weltmacht wie Amerika hat bisher mit dem keineswegs immer sehr würdigen Hin und Her um eine europäische Gemeinschaft große Geduld gezeigt. Aber es kann niemand übersehen, dass auch diese Geduld einmal ihre Grenze findet, wenn auf die Dauer Vorurteile über die klare Erkenntnis der wahren Zusammenhänge siegen. Schon heute hört man gelegentlich in Übersee das bittere Wort, man könne ja schließlich nicht gewisse westliche Politiker zu ihrem Glück zwingen, wenn diese Vernunftsgründe ihr Ohr verschlössen.

Es gibt klassische Beispiele genug dafür (wir nennen nur Teheran, Jalta und Potsdam), wie notwendig es für den Westen ist, zu einer Berliner Konferenz mit fester und klarer Haltung und ohne Illusionen zu kommen. Denn die wahren Ziele der Sowjets, die diese nach den bisherigen Erfahrungen mit größter Zähigkeit vertreten werden, kennt außerhalb des Kreml niemand.

Seite 1 Die „Dreißigtausend“

Keine großzügige Umsiedlungsaktion aus den deutschen Ostgebieten

An zuständigen Regierungsstellen Bonns vertritt man die Auffassung, dass die seit 1952 laufende Umsiedlung Deutscher aus den polnisch besetzten deutschen Ostgebieten nach der sowjetischen Besatzungszone keine Grundlage für die in letzter Zeit in einem Teil der Tagespresse teilweise recht sensationell aufgezeigten Berichte über eine angebliche Ausweisung von dreißigtausend Deutschen aus jenen Gebieten geben. Wahrscheinlich in irgendeinem Zusammenhang mit den Vereinbarungen über die Oder-Neiße-Linie als sogenannte „Friedensgrenze“ habe die sowjetische Regierung im Sommer 1952 mit der polnischen Regierung eine Vereinbarung über die Umsiedlung einer bestimmten Zahl noch in den deutschen Ostgebieten lebender Deutscher getroffen. Seither seien bis jetzt neunzehn Transporte mit durchschnittlich je zweihundert Personen über ein Sammellager bei Stettin in die sowjetische Besatzungszone gebracht worden; grundsätzlich nur Deutsche, deren Familienangehörige bereits im Gebiet der deutschen Sowjetzone Aufenthalt genommen hatten. Bei den vor einiger Zeit gemeldeten neuen Besprechungen zwischen sowjetischen und polnischen Behörden handelte es sich offensichtlich um eine der regelmäßigen Besprechungen über die Fortführung dieser Umsiedlungsaktion.

Genehmigungen zur Aussiedlung in die Bundesrepublik werden in der Regel nicht erteilt. Ohne Angabe der Gründe wird den beim Roten Kreuz als Antragsteller registrierten rund 175 000 in Ostdeutschland verbliebenen Deutschen die Familienzusammenführung mit ihren in Westdeutschland lebenden Angehörigen verweigert. Dieser Zustand besteht bereits seit dem Frühjahr 1951. Von der Bundesregierung werden die Bemühungen, über internationale Organisationen die Familienzusammenführung aus den polnisch besetzten deutschen Ostgebieten und aus der Tschechoslowakei wieder in Gang zu bringen, ständig fortgesetzt.

Seite 1 7000 polnische Bauernfamilien angesiedelt

Wie der Pressedienst der Polnischen Militärmission in Berlin meldet, wurden in diesem Jahr in den „wiedergewonnenen Westgebieten“, also in den polnisch besetzten deutschen Ostgebieten, über siebentausend Familien von landlosen und landarmen Bauern angesiedelt, die aus dicht bevölkerten Gemeinden der zentralen und südöstlichen Woiwodschaften Polens stammen.

Seite 1 Grundsätze nicht aufgeben

Dulles: Die Annexion der baltischen Staaten niemals anerkannt

Der amerikanische Außenminister Dulles nahm vor einem Untersuchungsausschuss des Repräsentantenhauses zum ersten Male auf die geplante Viererkonferenz in Berlin Bezug, ohne sie allerdings direkt zu erwähnen. Er meinte, dass man sich einem Treffen mit den Vertretern der Sowjetunion nähere. Bei diesen Verhandlungen, so hob der Außenminister mit Nachdruck hervor, würden die USA aber ihre politischen Grundsätze nicht aufgeben.

Wörtlich erklärte Dulles: „Wir nähern uns einem Treffen mit den Vertretern der Sowjetunion. Ich versichere, dass wir Gelegenheiten begrüßen, bestimmte Streitfragen zwischen uns beizulegen, das Wettrüsten insbesondere auf dem Gebiet der Atomwaffen zu beenden und die Gefahren des Krieges einzuschränken. Aber lassen Sie mich auch folgendes versichern: Für uns ist der Konferenztisch kein Ort, an dem wir unsere Grundsätze aufgeben, sondern eher ein Ort, wo wir unseren Grundsätzen zum Durchbruch verhelfen“.

Dulles sprach vor dem Repräsentantenhaus-Ausschuss, der sich mit der „illegalen Einverleibung“ der baltischen Staaten durch die Sowjetunion im Jahre 1940 befasst. Dulles wies darauf hin, dass die USA die Annexion der baltischen Staaten nie anerkannt haben.

Seite 2 Zuerst einmal Bermuda Weltpolitisches Geschehen kurz beleuchtet

Zu jener immer wieder geplanten und auch immer wieder verschobenen Konferenz von Bermuda, die ursprünglich für schöne Sommertage vorgesehen war, mussten sich die europäischen Teilnehmer im rauen Dezemberwetter mit den Atlantik-Flugzeugen begeben. Sir Winston Churchill hatte am Tage vor der Abreise seinen 79. Geburtstag feiern können, und es wurde in London daran erinnert, dass Churchill nach Glagstone nun wohl der älteste amtierende britische Regierungschef ist, den das Vereinigte Königreich jemals gehabt hat. Bezeichnend für das unverwüstliche Temperament dieses Mannes ist es doch wohl, dass alle gerade von ihm bei dem Gespräch mit den Staatsmännern Amerikas und Frankreichs die höchste Aktivität erwarten. Churchill will, wie die Londoner Presse berichtet, besonders darauf dringen, dass bereits in der zweiten Januar-Hälfte die nun auch von Moskau vorgeschlagene Außenministerkonferenz in Berlin stattfindet. Bezeichnenderweise ist in den Kreis der Berater des britischen Ministerpräsidenten für Bermuda in letzter Stunde noch der Sachbearbeiter für deutsche Fragen im Londoner Außenamt, der Unterstaatssekretär Roberts, berufen worden. Wie sorgsam Moskau selbst diese Aktivität Churchills verfolgt, zeigt sich sehr deutlich an dem überraschenden Empfang des britischen Botschafters in der Sowjetunion durch Malenkow selbst. Sir William Hayter ist der erste ausländische Diplomat überhaupt, der seit dem Tode Stalins eine lange Unterredung mit Malenkow und Molotow hatte!



Die letzte Note aus Moskau:
Hier habt ihr mein ganzes Herz . . .!
„Der Tagesspiegel“

Auch in Washington rechnet man in weiten Kreisen mit einem Zustandekommen einer Viererkonferenz mit den Sowjets, verspricht sich aber von ihr nach den bisherigen Erfahrungen wenig positive Ergebnisse. Es hat den Anschein, dass die Vereinigten Staaten auf den Bermuda-Inseln ihre westeuropäischen Alliierten veranlassen wollen, von den Sowjets eine klare Beschränkung des Konferenzprogramms zu fordern, da man sonst unbedingt damit rechnen muss, dass Moskau immer neue strittige Probleme in die Debatte wirft und von vornherein die Konferenz zu einer rein propagandistischen Angelegenheit macht.

Als Datum für die Wahl des französischen Staatspräsidenten ist nunmehr endgültig der 17. Dezember festgelegt worden. Der Mann, der dann in Versailles gewählt wird, wird aber erst einen Monat darauf sein Amt antreten können. Man rechnet auch in London und Washington damit, dass die Präsidentenwahl noch geraume Zeit eine sehr maßgebende Rolle in der französischen Politik spielen wird. Gerade die letzten politischen Debatten und Abstimmungen in der französischen Nationalversammlung haben erneut bewiesen, wie labil die Verhältnisse weiter in Frankreich sind. Die Fülle der Nachkriegskrisen, der dauernde Ministerwechsel, die äußerst knappen und immer wechselnden Mehrheiten haben viele klare Entscheidungen bis heute verhindert und gerade jenen Politikern von gestern, die so gern an alte Vorurteile appellieren, weiten Raum für ihr Intrigenspiel gewährt. Die so naheliegende Schlussfolgerung, dass man die schweren Finanznöte und sozialen Notstände niemals auf der bisherigen Grundlage kurzfristiger Kabinette lösen kann, hat das

französische Parlament nicht gezogen. Dem Amt des Staatspräsidenten kommt darum eine ganz entscheidende Bedeutung zu, und die Wahl vom 17. Dezember ist außerordentlich wichtig.

Großes Aufsehen erregte es bei den Notenbanken und Börsen, dass die Sowjetunion vor kurzem beachtliche Mengen von Gold auf die Märkte warf. Man schließt daraus, dass einmal Moskau Gold aus seinen Tresoren abstoßen muss, um Rohstoffe und Lebensmittel einzukaufen, meint aber auch, dass die an sich sehr beachtliche Goldproduktion von den Sowjets einmal als politische Waffe eingesetzt werden könne. Das Gold sank im Preis auf dem freien Markt von nahezu 60 Dollar für die Unze auf etwa 36 bis 37 Dollar. Chronist.

Seite 2 Der Wille zur Heimkehr

Bedeutsame Erklärungen von Bundesminister Professor Oberländer in Berlin

Bundesvertriebenenminister Professor Dr. Dr. Theodor Oberländer ging in einem Interview mit dem Berliner „Tagesspiegel“ bei seinem Informationsbesuch in der einstigen Reichshauptstadt auf wichtige Probleme der Heimatvertriebenen und Zonenflüchtlinge ein. Er betonte nachdrücklich, dass eine Gleichberechtigung der Sowjetzonenflüchtlinge mit den Heimatvertriebenen vor dem Gesetz selbstverständlich sei. Der Lastenausgleich dagegen sei eine Sonderleistung zu Gunsten der Heimatvertriebenen, die allein einen rechtlichen Anspruch darauf hätten. Den Zonenflüchtlingen aber stehe der sogenannte Härtefonds offen, aus dem vornehmlich solche Flüchtlinge Zuwendungen erhalten sollten, die wegen drohender Gefahr für Leib und Leben, zumindest aber aus zwingenden Gründen, die Zone verlassen hätten.

Bundesminister Oberländer stellte fest, dass er eine Auswanderung der Heimatvertriebenen nicht befürworte und auch nicht fördere, sondern vielmehr für eine Eingliederung in das wirtschaftliche und soziale Leben der Bundesrepublik und Westberlins eintrete. Eine solche Wiedereingliederung sei nicht zu verwechseln mit einer Einschmelzung der Heimatvertriebenen. Das sozial befriedigte und auskömmliche Nebeneinanderleben dürfte nicht mit einem Ineinanderaufgehen gleichgesetzt werden.

Mit großem Ernst wies der Minister darauf hin, dass der eines Tages sicherlich erforderliche Heimkehrwille der Vertriebenen weder überwuchert noch erstickt werden dürfe. Die Erinnerung an die Heimat und die Verbundenheit mit dem deutschen Osten müssten wachgehalten werden und es sei bedauerlich, dass gerade auf diesem Gebiete in den letzten Jahren nur wenig geschehen sei. Es werde unverzüglich mit der Herausgabe entsprechenden Unterrichtsmaterials begonnen werden, denn gerade der Schulunterricht könne dazu beitragen, dass das Bewusstsein der geschichtlichen deutschen Leistung gestärkt werde. Er nehme es auf sich, so sagte der Minister, dass man ihn deshalb in gewissen Kreisen der bolschewistischen Propaganda und der osteuropäischen Emigration als „Revisionist“ bezeichne. Hier handele es sich aber nicht um eine allgemeine Auffassung selbst dieser Emigrantengruppen, wie er aus seiner Erfahrung als bayrischer Staatssekretär von den dort lebenden rund 30 000 Ausländern wisse.

Seite 2 Das Recht auf die Heimat

Als erste Verfassung, in der das Recht auf die Heimat als unveräußerliches Menschenrecht verankert wurde, ist jetzt in Stuttgart die Verfassung des neuen Bundeslandes Baden-Württemberg in einem Staatsakt verkündet worden und damit in Kraft getreten. Die Bestimmung über das Recht auf die Heimat, die über die im Grundgesetz festgelegten Grundrechte und staatsbürgerlichen Rechte (als Bestandteile der Verfassung und unmittelbar geltendes Recht) hinausgeht, lautet: „Das Volk von Baden-Württemberg bekennt sich darüber hinaus zu dem unveräußerlichen Menschenrecht auf die Heimat“.

Seite 2 Land für 40 000 Bauern

Im Osten Heimat ohne Bauern — Im Westen Bauern ohne Heim

Bonn. Von den heute noch etwa 120 000 heimatvertriebenen Landwirten im Gebiet der Bundesrepublik sollen im Laufe von zwei Jahren 40 000 sesshaft gemacht werden. So hat es der neue Vertriebenenminister Prof. Oberländer versprochen. Er stützt sich auf den Satz der Regierungserklärung: „Die Bundesregierung wird gemeinsam mit den Ländern bestrebt sein, die aus der Landwirtschaft kommenden Vertriebenen und Flüchtlinge sesshaft zu machen. Alle Bemühungen auf dem Wege der inneren Kolonisation neuen Siedlungsraum zu gewinnen, sollen die größtmögliche Unterstützung des Bundes finden“.

Die Öffentlichkeit ist sich im allgemeinen darüber im Klaren, dass der überbevölkerte westdeutsche Raum nur durch hohe Lebensmittelzufuhren ausreichend ernährt werden kann, die wiederum nur durch Exporterfolge unserer Industrie bezahlt werden können. Diese Abhängigkeit vom Exporterlös

macht Westdeutschland außerordentlich krisenempfindlich. Bemühungen, den Ertrag der eigenen Anbauflächen bis an die äußersten Grenzen der Möglichkeiten zu steigern, werden daher überall auf Verständnis stoßen. Es gibt jedoch noch andere, von den zuständigen behördlichen Stellen weit weniger beachtete Gesichtspunkte. Die Hoffnung auf die einstige Wiederbesiedlung der Heimat im Osten muss zur Illusion werden, wenn wir nicht die Söhne unserer heimatvertriebenen Bauern dem Beruf ihrer Väter erhalten können. Bislang ist nur jeder 37. vertriebene Landwirt wieder Inhaber eines bäuerlichen Betriebes geworden. Hinzu tritt die Flucht aus der Kollektivierung in der Sowjetzone, die das Gesamtbild verstärkt: im Osten Heimat ohne Bauern, im Westen Bauern ohne Heimat.

Wo ist noch Platz, um heimatvertriebene Bauern in so großer Zahl sesshaft zu machen wie sie Prof. Oberländer vorschwebt? Es gibt zum Beispiel sehr viele zweckentfremdete Bauernhöfe, wüste Höfe genannt, deren Land anderweitig verpachtet ist. Ferner laufen allein in Bayern in den kommenden Jahren 40 000 Betriebe ohne Erben aus, die man teils an Heimatvertriebene, teils an zweite und dritte Bauernsöhne von Einheimischen abgeben könnte. Es gibt noch Gemeinde- und Kirchenland, das zur Existenzgründung der heimatvertriebenen Landwirte bereitgestellt werden kann. Schließlich wartet immer noch Moor- und Ödland auf Kultivierung, wobei allerdings die Schätzungen über den dabei zu gewinnenden Boden erheblich auseinandergehen. Der Sonne-Plan nennt für Nordwestdeutschland 500 000 Hektar kulturwürdiges Moor- und Ödland, es könnte unter Aufwand von einer Milliarde DM kultiviert werden. Fachleute haben jedenfalls errechnet, dass aus all den oben genannten Bodenreserven und Möglichkeiten für die Sesshaftmachung eine Million Hektar Land gewonnen werden könne. Ein solches Programm erlaubt es also bei einer durchschnittlichen Betriebsgröße von 12,5 Hektar immerhin 75 000 Heimatvertriebene auf Vollerwerbsgrundlage und weitere 50 000 auf Nebenerwerb in die Landwirtschaft einzugliedern. Erfahrungen für die Durchführung des Oberländer-Planes, der sich danach, was Zahl und Raum betrifft, auf den Boden der Tatsachen bewegt, liegen mit der Osthilfe-Aktion der Weimarer Republik zur Genüge vor. Ob er das gesteckte Ziel in der genannten Frist von zwei Jahren erreicht, wird nicht von Oberländer abhängen, sondern von den Widerständen die sich ihm dabei entgegenstellen werden.

Mit der Austreibung haben die Bauern nicht nur Heimat und Besitz, sondern auch ihre berufliche Existenz verloren; sie konnten nicht so rasch wie Handwerker, Arbeiter oder Kaufleute in den westdeutschen Arbeitsrhythmus eingegliedert werden. Im Lichte der Zukunft und der Wiederbesiedlung der verlorenen Heimat im Osten aber gilt es, die Bauern nicht ihrem Berufsstand zu entfremden. Die Bereitschaft des ganzen deutschen Volkes, sein Bauerntum zu erhalten, wird mit entscheidend sein für sein Schicksal.



**Kühle Einladung aus
Moskau, „Manchester Gouardian“**

Seite 2 Von Woche zu Woche

Gegen Weihnachtsgratifikationen gegen die bayerischen Beamten und Staatsbediensteten beantragte Bundesfinanzminister Schäffer beim Verfassungsgericht eine einstweilige Anordnung. Schäffer wies dabei auf das Besoldungsrecht hin, nach dem Landesbeamte nicht besser gestellt werden dürfen als Bundesbeamte.

Pensionen für die Angestellten des öffentlichen Dienstes wurden auf der Bielefelder Tagung der DAG gefordert. Die Angestellten forderten weiter die Zusicherung der Unkündbarkeit nach zehn Dienstjahren.

Zum Präsidenten des neuen Deutschen Marinebundes wurde der frühere U-Bootkommandant Fregattenkapitän a. D. Kretschmar gewählt.

Arbeiterrückfahrkarten auch für die zweite Klasse können ab 15. Dezember gelöst werden. Für Hin- und Rückfahrt wird der gewöhnliche Fahrpreis II. Klasse in einer Richtung berechnet.

Eine generelle Kürzung der Bundesausgaben um etwa vier Prozent will Bundesfinanzminister Schäffer von jedem Ministerium fordern. Er erhoffe sich davon Einsparungen von einigen hundert Millionen DM.

Bundesminister Waldemar Kraft teilte dem schleswig-holsteinischen Landtagspräsidenten mit, dass er infolge starker Beanspruchung in Bonn sein Landtagsmandat niederlegen muss.

Der berühmte Frankfurter Kaiserdom ist nach zehnjähriger Arbeit wiederhergestellt worden. Unter feierlichem Geläut der Glocken wurde in ihm der erste Gottesdienst begangen.

Alarmierende Zahlen der deutschen Verkehrsunfälle wurden bekannt. Allein zwischen April und Juni wurden 2952 Personen getötet und 86 934 verletzt. Die Zahl der Toten stieg gegenüber dem Vorjahr um 17,7 Prozent.

Das erste Mütterwohnheim der Bundesrepublik wurde vom DRK in Kiel seiner Bestimmung übergeben.

Die Aufführung des Hitler-Filmes „Bis fünf Minuten nach zwölf“ wurde vom Bundesinnenminister Dr. Schröder im Einvernehmen mit den Ländern verboten. Nach der vorherigen Freigabe und dreimaliger Umarbeitung will der Produzent beim Bundesgerichtshof klagen.

Die Anlagen der deutschen Bundesbahn in der Schweiz, die seit dem 8. Juni 1945 treuhänderisch verwaltet worden waren, werden jetzt der Bundesrepublik zurückgegeben.

Der nächste evangelische Kirchentag wird im Juli 1954 in Leipzig stattfinden.

Eine Konferenz der Moskauer Satelliten soll Mitte Dezember im Kreml stattfinden. Hierbei wolle man angeblich der Sowjetzone größere Vollmachten zuerkennen.

Eine Volksabstimmung in Südtirol forderten Massenkundgebungen in Innsbruck. Der Tiroler Landeshauptmann Grauß erklärte, Südtirol sei niemals durch den freien Willen seiner Bevölkerung zu Italien gekommen.

Frauenschichten in Sowjetzonen-Bergwerken wurden jetzt von der Pankower Regierung eingeführt. Die erste Frauenschicht trägt den Namen der berüchtigten Hilde Benjamin!

Einen Sparsamkeitsfeldzug in Westberlin eröffnete der neue Regierende Bürgermeister Dr. Schreiber. Beispielsweise wendeten die bisherigen Mercedes-Wagen der Berliner Senatoren durch Volkswagen ersetzt.

Eine Bekleidungshilfe für Teilnehmer am Volksaufstand vom 17. Juni leitete die Hessische Landesregierung ein.

Auf einen großen Kartoffelmangel in der Sowjetzone weisen die SED und die anderen Parteien von Moskaus Gnaden hin. Nicht einmal die „freiwilligen Erntehelfer“ hätten ihren Wintervorrat an Kartoffeln. Grotewohl spricht in einer Erklärung plötzlich zu den „lieben Bauern“ ...

Belgiens Kammer nahm die EVG an. Die Kammer stimmte mit 148 gegen 49 Stimmen für die Europaverträge und der Senat wird vermutlich Anfang Januar die Gesetze verabschieden.

Österreichs neuer Außenminister wurde nach dem erzwungenen Rücktritt Dr. Grubers der langjährige Bundeskanzler Dr. Figl. Ein außenpolitischer Kurswechsel wird nicht erwartet.

England musste das Fleisch wieder rationieren. Die Hoffnung aller britischen Familien, zum ersten Male ein Weihnachten ohne Fleischrationen zu begehen, ist durch den Mangel an Fleischvorräten zunichte geworden. Die Ration musste gegenüber 1952 sogar weiter gekürzt werden.

Den modernsten Kreuzer der Atlantik-Mächte, das holländische Kriegsschiff „de Ruyter“, stellte Königin Juliana in Dienst. Es handelt sich um ein Schiff von 11 000 Tonnen, das vor allem auch für die Luftabwehr besonders geeignet ist.

Einen Abzug jugoslawischer Truppen von der Triester Grenze bot Tito an, wenn auch die Italiener ihre Truppen zurückzögen. Diese haben inzwischen zugestimmt.

Ein Spionagefall im französischen Außenministerium wurde jetzt aufgedeckt. Eine Sekretärin des Ministeriums hat „einer ausländischen Macht“ Geheimdokumente über Frankreichs Ölleitungen geliefert.

Durch Riesenbrände entstand in der von einer Million Flüchtlingen bewohnten koreanischen Stadt Pusan gewaltiger Schaden. Über 5000 Häuser wurden zerstört. In der verheerten Stadt sind schwere Epidemien ausgebrochen.

Die Sowjet-Union lässt japanische Kriegsgefangene frei. Nach Abmachungen der beiden Organisationen vom Roten Kreuz sollen 1274 Japaner in ihre Heimat zurückgehen können.

Seite 3 Der Westen steht uns bei Weihnachtssendungen der Bruderhilfe gesichert – Ostpreußen gaben den Grundstock



Das ersehnte Paket

Zeichnung: Erich Behrendt

Wir wissen es aus hunderten von Briefen: Die Ankunft der Pakete der Bruderhilfe bereitet den Ostpreußen, die noch in der Heimat leben, die wenigen freudigen Stunden ihres bedrängten Daseins. Keiner in den Familien will fehlen, wenn das Paket ausgepackt wird. Es ist für sie alle zum Symbol dafür geworden, dass wir sie nicht vergessen haben.

Die Weihnachtssendungen der Bruderhilfe Ostpreußen erreichen das gesteckte Ziel“ Das ist in einem kurzen Satz das Ergebnis der Werbeaktion, welche die Bruderhilfe kürzlich in Gang setzte. Unaufhörlich gehen Spendenpakete ein. Die Lager sind gefüllt. Die Packer und Packerinnen arbeiten in Überstunden. Das zehntausendste Paket wird in Kürze nach Ostpreußen abgehen.

Ein weiteres großes Ergebnis der Bruderhilfe aber hat sich abgezeichnet: Westdeutschland hat unseren Ruf gehört. Der werbende Artikel einer großen Wochenzeitung brachte der Bruderhilfe allein über achttausend Mark an Geldspenden. Täglich treffen die Sendungen und Überweisungen großer und kleiner westdeutscher Firmen ein. Da schickt eine Keksfabrik zehn Zentner Kekspackungen, da kommen fünfhundert Beutel Puddingpulver in einer anderen Sendung; die Schuhindustrie kündigt fünfhundert Paar Schuhe, von verschiedenen Firmen gespendet, an, Dutzende von Dosen Büchsenmilch kommen, Weihnachtskerzen, Nähgarne, Fein- und Rasierseife, Teigwaren und Mehl, Suppenwürfel, Medikamente, Zucker. Über 56 Zentner Sachspenden lieferte allein die

Süßwarenindustrie, und dazu überweisen viele Firmen Geldbeträge, die zum Teil vom Werk selbst, zum Teil von den Werksangehörigen zur Verfügung gestellt wurden.

Auch die westdeutsche Jugend antwortet. In rund zweihundert Schulen wird heute bereits für die Bruderhilfe gesammelt. Studentenverbindungen arbeiten mit; die Burschenschaften sammelten über 1500 Mark.

Hier drückt sich eine innere Bewegung aus, die wir mit Dankbarkeit und Stolz verzeichnen dürfen; der Westen hat uns gehört. All die tausende von westdeutschen Menschen, denen wir für ihre Mitwirkung an der Bruderhilfe Ostpreußen von Herzen danken dürfen, sie alle wissen heute, was Ostpreußen ist, sie tragen in sich eine klare Vorstellung von dem Wesen und von der Not unserer Heimatprovinz. Die Bruderhilfe hat uns klarer als jede andere Unternehmung gezeigt, dass wir heute in Westdeutschland nicht mehr allein sind.

Opfer werden belohnt.

Angesichts dieses schönen Erfolges aber gebührt der erste Dank dem ungenannten ostpreußischen Landsmann, der heute so wenig wie am Beginn der Bruderhilfe imstande ist, einen mehrstelligen Geldbetrag zu spenden, der aber durch seinen kleinen Beitrag, der für ihn ein großes Opfer war, der Bruderhilfe den Anfang und den Grundstock gab. Viele Monate hindurch hat der ungenannte Landsmann mit seinen kleinen Überweisungen, mit seinen Pfennigsammlungen und mit seinen Bezugsgebühren für das Ostpreußenblatt die Bruderhilfe ganz allein getragen und ihr den Weg in die westdeutsche Öffentlichkeit erst ermöglicht. Und auch heute ist der ungenannte Ostpreuße keineswegs von den „Großen“ aus der Bruderhilfe verdrängt; immer noch halten seine Sammlungen den großzügigen Hilfen Westdeutschlands die Waage. Die Bruderhilfe ist ein echtes ost- und westdeutsches Gemeinschaftswerk geworden, ein Vorbild des Zusammenwirkens im guten Willen.

Wir freuen uns des Erfolges und danken denen, die ihn ermöglichten, ohne einen Augenblick zu vergessen, wie groß die Not der Heimat immer noch ist. Mit der Absendung des zehntausendsten Paketes wird ungefähr jede zweite deutsche Familie in Ostpreußen einmal ein Hilfspaket erhalten haben. Das ist weit mehr als ein Tropfen auf den heißen Stein; es ist genug, um uns die Genugtuung einer echten Wirkung unseres Bemühens zu geben. Es ist zu wenig, um die Lage in Ostpreußen schon zum Guten zu wenden. Es ist zu wenig, um wenigstens die Forderung der Gerechtigkeit zu erfüllen, jedem um Hilfe Rufenden zu Hause in gleicher Weise Hilfe zu gewähren. Die Bruderhilfe muss weitergehen. Sie ist kein fertiges Werk, sie ist eine Hoffnung.

In rhythmischem Wechsel verschiebt sich die materielle Lage der Bruderhilfe. Zu Zeiten fehlte es an Sachspenden, wie im Frühherbst. Dem Hilferuf antworten Pakete, die Lager füllen sich. Sofort aber tritt damit die Geldfrage in den Vordergrund: es fehlen die Mittel, die zusammengebrachten Dinge auf den Weg zu schicken.

Dieser Lage senkt die Waage sich jetzt wieder zu. Die letzten Wochen haben einen gewaltigen Zugang an Sachspenden gebracht. Die gleichzeitig gekommenen Geldspenden, zusammen mit den ständigen Zuschüssen des Ostpreußenblattes, werden dazu ausreichen, die Paketsendungen zu bezahlen, die zum Fest noch in der Heimat sein sollen. Nach Weihnachten aber, das können wir jetzt schon sagen, wird sogleich die drohende Frage wieder am Horizont der Bruderhilfe stehen: wir können Pakete packen, aber wer bezahlt ihr Porto? Es gilt, rechtzeitig daran zu denken.

Eine deutsche Mark.

In den Krisen der Bruderhilfe ist es wie in allen schweren Stunden der landsmannschaftlichen Arbeit; wohl haben wir Freunde, aber der entscheidende Antrieb muss immer wieder von unserer Gemeinschaft ausgehen, von dem ungenannten ostpreußischen Landsmann. Und auch unsere Freunde in Westdeutschland würden wir nicht gewonnen haben und würden wir wieder verlieren, wenn wir selbst nicht immer von neuem bereit wären, als erste einzuspringen. Das Vertrauen Westdeutschlands in die Bruderhilfe ruht auf der Opferbereitschaft der ostpreußischen Gemeinschaft; das Hilfswerk des Westens für unsere Bruderhilfe muss wiederum durch eine gemeinsame Leistung der Ostpreußen gekrönt werden am Weihnachtstage selbst.

Wieder geht es nicht um die große Summe, die keiner von uns aus dem Nichts schaffen kann, sondern um den kleinen Betrag, um das kleine Geschenk des Ostpreußen an seine Bruderhilfe. Die Bruderhilfe will zum Weihnachtsfest ihre bernsteingeschmückte Plakette als einen Dankesgruß der Heimat hinausgehen lassen an jeden Landsmann, der sie noch nicht besitzt. Es liegt an uns, diesen Gruß anzunehmen. Wir wollen einander mit dem kleinen Bernsteinschmuck beschenken, der heute

schon ein Zeichen der Anerkennung für das Geleistete geworden ist. Es genügt, die Überweisung einer Mark an das Postscheckkonto Hamburg 7557 mit dem Vermerk „Bruderhilfe“, und die Plakette kommt. Das Markstück, das sie kostet, wächst, von jedem Ostpreußen dargebracht, zum helfenden Gegengeschenk an die Heimat.

Jeder Ostpreuße soll Weihnachten das gleiche Zeichen der Bruderhilfe in den Händen haben! Die gemeinsame Gegengabe aller Landsleute heißt Bruderhilfe Ostpreußen.

Seite 3 Prälat Kather siebzig Jahre alt



Prälat Arthur Kather, Kapitularvikar der Diözese Ermland, wird am 7. Dezember 1953 siebzig Jahre alt.

Prälat Kather stammt aus dem Kreis Rößel. Bereits in der alten Heimat war er als Kanzelredner und durch seine publizistische Tätigkeit weit über die Grenzen des Ermlandes hinaus bekannt. Nach dem Ersten Weltkrieg machte er sich um den Aufbau der Jugend- und Caritasarbeit im Ermland besonders verdient. Später wurde er Propst an St. Nikolai in Elbing, wo er eine sehr erfolgreiche seelsorgerische Wirksamkeit ausübte.

Als im Jahre 1947 Bischof Maximilian Kaller, der durch seinen unermüdlichen Einsatz für die Vertriebenen seine Kräfte frühzeitig verzehrt hatte, plötzlich starb, übernahm Prälat Kather als Kapitularvikar die Verwaltung der ermländischen Diözese. Seitdem betreut er von Osnabrück aus die Ermländer in Wort und Schrift, um ihnen zu helfen, sich in die neuen Verhältnisse einzugliedern und sich bereitzuhalten für die Aufgaben, die ihnen in Zukunft bevorstehen.

Seite 3 Spezialisten-Heimkehrer

Ein Transport von 429 Mann in Friedland eingetroffen

Ein Transport mit 429 Heimkehrern aus der Sowjetunion ist am letzten Wochenende überraschend in dem Lager Friedland bei Göttingen eingetroffen. Er gehört zu einer Gruppe von 571 ehemaligen Gefangenen, die als erste nach der großen Entlassungswelle vom September nach Deutschland zurückkehren konnten, und von denen 112 in der Sowjetzone und 30 in Westberlin beheimatet sind. Im September hatte die Sowjetunion bereits 4096 Gefangene in die Bundesrepublik entlassen.

Der DRK-Suchdienst Hamburg erklärte, nach noch unbestätigten Aussagen könne man in absehbarer Zeit zumindest aus einzelnen Lagern mit weiteren Transporten rechnen.

Die Fahrt der Heimkehrer von der Zonengrenze nach Friedland glich einem Triumphzug. In den Städten und Gemeinden, durch die der Transport ging, jubelten Tausende den Heimkehrern zu. Beim Eintreffen der Omnibuskolonne in Friedland fuhr der 28 Jahre alte Heimkehrer, Rudolf Kutsch, aus Göttingen im Geleit einer Polizeieskorte auf seinem russischen Motorrad als erster auf den Lagerplatz. Es ist eine 350-ccm-Maschine, die einer deutschen DKW ähnelt. Kutsch hatte sich das Motorrad vor vier Jahren für 3800 Rubel gekauft. Während der Lagerzeit wurde es ihm zwar abgenommen, doch erhielt er die Erlaubnis, es mit nach Deutschland zu nehmen.

Ein anderer hatte einen vierjährigen Hund bei sich. Er hatte sich eine Genehmigung des sowjetischen Innenministeriums besorgt, um den Gefährten seiner Gefangenschaft mit in die Heimat nehmen zu können.

Bundesminister Strauss begrüßte die Heimkehrer. „Wir hoffen“, so sagte er, „dass diese Transporte sich solange fortsetzen werden, bis der letzte Deutsche zurückgekommen ist“. Durch die Freigabe weiterer Kriegsgefangener könne die Sowjetunion beweisen, dass sie den Willen zur Verständigung mit den anderen Völkern habe.

Dieser Transport setzt sich aus ehemaligen Gefangenen folgender Lager zusammen:

Stalino Lagernummer 5110/44 ehemals 6114,
Schachty Lagernummer 5110/53 ehemals 6104,
Kiew Lagernummer 5110/46 ehemals 7134,
Krassnople Lagernummer 5110/43 ehemals 6101.

Die größte Gruppe war früher in dem Lager USWA Nr. 7207/11 im Molotow-Gebiet im Ural. Dieses Lager wurde im Jahre 1950 nach einem Hungerstreik der Insassen aufgelöst. Die Gefangenen wurden nach Rostow, Stalino und Woroschilowgrad gebracht, wo sie bis zu ihrer Entlassung blieben.

Etwa 160 der Heimkehrer sind Spezialarbeiter, Techniker und Ingenieure, die nach ihren Aussagen unter Leitung deutscher Wissenschaftler bis 1950 an geheimen Atomforschungen mitgearbeitet haben. Später wurden sie in einem Quarantänelager zusammengefasst und warteten bis November dieses Jahres auf ihre Entlassung. Die führenden Köpfe unter den deutschen Wissenschaftlern seien auch jetzt noch nicht entlassen, sondern von diesem Transport getrennt und nach Moskau gebracht worden.

Die Auszahlung der ersten Rate der Hausratshilfe an Spätheimkehrer hat ohne Rücksicht auf die sich im Einzelfalle errechnende Punktzahl bevorzugt zu erfolgen. Diese Anordnung wird in einem Rundschreiben des Bundesausgleichsamtes vom 19. Oktober 1953 gegeben. Die Spätheimkehrer müssen im Sinne des § 3 der 2. LeistungsDV-VA Anspruch auf Hausratsentschädigung haben.

Seite 3 Fahrpreisermäßigung für Vertriebene Die Frist läuft ab

Die Frist für die 50%ige Fahrpreisermäßigung an Heimatvertriebene läuft am 31. Dezember 1953 ab. Es empfiehlt sich daher, dass Vertriebene die letzte ermäßigte Fahrt für den Besuch von Angehörigen zur Weihnachtszeit und Neujahr vornehmen. Das Bundesvertriebenenministerium hat zwar Verhandlungen mit der Hauptverwaltung der Bundesbahn über die Verlängerung der Ermäßigung über den 31. Dezember 1953 hinaus aufgenommen, eine positive Entscheidung steht jedoch noch aus und ist sehr zweifelhaft, da die Bundesbahn bereits im vorigen Jahr die Fahrpreisermäßigung für Heimatvertriebene nur unter der Bedingung verlängert hatte, dass ihr die Kosten von der Bundesregierung rückerstattet werden.

Da in diesem Zusammenhang auch die Frage, der Fahrpreisermäßigung für Sowjetzonenflüchtlinge zu klären ist, wird eine positive Regelung nur durch einen Beschluss des Bundestages erreicht werden können. Auf Grund des Bundesvertriebenenengesetzes sind Heimatvertriebene und Sowjetzonenflüchtlinge gleichgestellt, so dass die Fahrpreisermäßigung für beide Gruppen gewährt werden müsste.

Seite 4 Der Zweijahresplan Oberländers

Wie wir bereits meldeten, hat Bundesvertriebenenminister Prof. Dr. Oberländer dem Bundeskabinett einen Zweijahresplan vorgelegt.

Der Plan beschäftigt sich mit insgesamt neun Aufgabenbereichen: Den Förderungen selbständiger Erwerbstätigkeit in der gewerblichen Wirtschaft und den freien Berufen — der ländlichen Siedlung — der Unterbringung unselbständig Arbeitender — der wohnraummäßigen Unterbringung — der Umsiedlung — der Unterbringung und Betreuung der Sowjetzonenflüchtlinge — der Förderung der Zonengrenzgebiete — der schulischen und beruflichen Ausbildung der Jugend und schließlich mit der Lagerräumung. Bei jeder der Einzelfragen, in die der Plan aufgegliedert ist, wird zunächst die bisherige Leistung angegeben, dann wird die Aufgabe für die nächsten zwei Jahre dargelegt, und schließlich wird die Finanzierung nachgewiesen. Zu der Frage der Lagerräumung stellt der Plan fest,

dass zuverlässiges Zahlenmaterial aus den Ländern fehlt und die Bewirtschaftung der Bundesmittel für die Lagerunterhaltung im Bundesministerium des Innern liegt, so dass konkrete Vorschläge erst in einiger Zeit vorgelegt werden könnten.

Im Einzelnen besagt der Zweijahresplan:

Selbständige Erwerbstätigkeit in Wirtschaft und freien Berufen

1. Bisherige Leistung:

59 000 selbständige Handwerker,
44 000 in Handel und Verkehr,
2 420 Industriebetriebe mit mehr als 10 Beschäftigten.

Im Durchschnitt stellen die Vertriebenen 5% der selbständigen Unternehmer der obigen Berufsgruppen (Vertriebenenanteil an der Gesamtbevölkerung 17%).

Am besten gelungen ist die Eingliederung in die freien Berufe. 90% der Vertriebenen sind hier — wenn auch in der Regel bei stark vermindertem Einkommen — im alten Beruf tätig.

2. Aufgabe in den nächsten zwei Jahren:

- a) Für das laufende Jahr: Erfüllung von 18 000 Anträgen auf Aufbaudarlehen aus Lastenausgleichsmitteln.
- b) Für 1954 und 1955 je 5000 Anträge auf Neugründung.
- c) Aufstockung von 50 000 bereits gewährten Darlehen.
- d) Umschuldung von 8000 Bankdarlehen.
- e) Aufbaudarlehen für Sowjetzonenflüchtlinge.
- f) Investitionskredite für die Vertriebenenindustrie.

3. Finanzierung.

Aus dem Lastenausgleichsfonds.

Stand der Aufbaudarlehen am 30.09.1953:

43 679 gestellte Anträge von Vertriebenen mit 520,6 Mio. DM

davon 10 408 bewilligte Anträge von Vertriebenen mit 71,2 Mio. DM

a) Nach Abzug von 15 000 vermutlich abzulehnenden Anträgen ergibt sich noch ein Bedarf für

18 000 Anträge X 7000 DM = 126 Mio. DM

hiervon noch zur Verfügung

in 1953 100 Mio. DM

mithin Fehlbetrag 26 Mio. DM

b) In 1954 und 1955 je (vorsichtig geschätzt) 5000 Anträge für Neugründung X 10 000 = 100 Mio. DM

c) Aufstockung von insgesamt 50 000 bereits gegebenen Darlehen zu 3400 DM = 170 Mio. DM

d) Umschuldung von 8000 Fällen von Bankdarlehen für Hauptentschädigungsempfänger

6000 X 7000 DM = 42 Mio. DM

2000 X 24 000 DM = 48 Mio. DM

zusammen 90 Mio. DM

Deckung möglich im Wege der Vorfinanzierung (Geldinstitut soll als Gegenwert für den abzulösenden Kredit Anleihestücke des Fonds übernehmen).

e) Aufbaudarlehen für Sowjetzonenflüchtlinge aus dem Härtefonds je 50 Mio. DM = 100 Mio. DM
Zusammen durch Inanspruchnahme des Fonds für 2 Jahre 486 Mio. DM

Summe a) - c) Bedarf an Aufbaudarlehen:		
1954	161 Mio. DM, 1945	135 Mio. DM
+ 1/3 f. Sachgeschädigte	79 Mio. DM	65 Mio. DM
zusammen	240 Mio. DM	200 Mio. DM

Im Finanzplan 1953 waren eingesetzt 230 Mio. DM (die um 30 Mio. DM an Stelle von Arbeitsplatzdarlehen erhöht wurden auf 260 Mio. DM).

Bei gleichem Ansatz dieses Betrages auch in 1954 und 1955 würde der Bedarf ungefähr gedeckt werden. Erniedrigt sich dieser Ansatz nach den Ankündigungen des Präsidenten auf die Hälfte, so würden Fehlbeträge entstehen

in 1954	125 Mio. DM
in 1955	85 Mio. DM

Aus dem außerordentlichen Haushalt

In 1954 und 1955 je 25 Mio. DM = 50 Mio. DM

Es wird vorausgesetzt, dass die Versorgung der Vertriebenenindustrie mit Betriebsmitteln in der bisherigen Weise fortgesetzt und entsprechend der Vermehrung der Betriebe ausgeweitet wird.

Ländliche Siedlung

1. Bisherige Leistung:

50 000 Pächter und Eigentümer auf Vollbauernstellen und Nebenerwerbssiedlungen (2,5% der selbständig wirtschaftenden Bauern des Bundesgebietes).

2. Aufgabe in den nächsten zwei Jahren:

Ansiedlung von 40 000 Bauernfamilien (2/5 der Zielsetzung des Fünfjahresplanes, der bereits jetzt wegen der langfristigen Vorbereitungen, die durch Finanzierung, Bodenbeschaffung, Meliorationen usw. bedingt sind, zur Grundlage gemacht werden muss).

3. Finanzierung:

Der erwogene Durchschnittsbedarf liegt bei etwa 25 000 DM je Stelle. Im Rechnungsjahr 1953 war ein Finanzbedarf von 525 Mio. DM angesetzt. Hiervon:

Vom Bundeshaushalt (BVFG		
100 Mio. und Siedlungsmittel des BELF 20 Mio.)		120 Mio. DM
Anteil an den Wohnungsmitteln		50 Mio. DM
Lastenausgleich		
a) nach BVFG	100 Mio. DM	
b) Aufbaudarlehen	180 Mio. DM	280 Mio. DM
Ländermittel		75 Mio. DM
		525 Mio. DM

Der Bundesfinanzminister hat bisher nur 50 Mio. DM (an Stelle der nach BVFG vorgesehenen 100 Mio. DM) bewilligt.

Es ist erforderlich, dass auch in den Rechnungsjahren 1954 und 1955 der mit 525 Mio. DM bezifferte Jahresbedarf gesichert ist.

Außer der Sicherstellung der Finanzierung muss der Bund die Landbeschaffungsnotwendigkeiten unterstützen.

Hierzu gehören u. a.:

Verzahnung zwischen Lastenausgleichsabgaben und Landlieferung. Regelung der Entschädigungsfrage in den bestehenden Bodenreformgesetzen.

Bereitstellung von Staatsbesitz (Domänen) für die Siedlung.

Inanspruchnahme von schlecht bewirtschaftetem Besitz für die Eingliederung.

Intensivierung der Erschließung von Ödland, Moor und Rodungsflächen, insbesondere Ausrichtung des Emslandprogramms, des Nordprogramms und weiterer Kultivierungsprojekte auf baldige

Gewinnung von Neusiedlungsflächen. Förderung der Umlegung zur Schaffung lebensfähiger Höfe auch für Vertriebene.

Einflussnahme auf die Reorganisation der Siedlungsbehörden und Siedlungsträger zu einem schlagkräftigen Instrument der Eingliederung.

Arbeitnehmer

1. Bisherige Leistung:

Senkung des Anteils der Vertriebenen an der Arbeitslosigkeit von 37,9 im Jahre 1949 auf 28% am 30. September 1953.

2. Aufgabe in den nächsten zwei Jahren:

Fortführung und Verfeinerung der Maßnahmen, die zu der günstigen Entwicklung beigetragen haben, nämlich: Menschen an den Arbeitsplatz durch Umsiedlung, Arbeitsplatz an den Menschen durch Arbeitsplatzbeschaffung in den Gebieten mit überdurchschnittlicher Vertriebenenbelegung und Arbeitslosigkeit.

3. Finanzierung.

Umsiedlung siehe unter E.

Arbeitsplatzbeschaffung durch

a) entsprechende Lenkung der zur Schaffung selbständiger Existenzen und bäuerlicher Siedlung vorgesehenen Mittel.

b) ausschließlichen Einsatz der Arbeitsplatzdarlehen des Lastenausgleichs in Gebieten mit überdurchschnittlicher Arbeitslosigkeit.

Wohnraummäßige Unterbringung

1. Bisherige Leistung:

a) Nach Abschluss dieses Baujahres haben 1/2 Million Vertriebenen- und Flüchtlingsfamilien eine Neubauwohnung, die mit öffentlichen Mitteln gefördert wurde, erhalten, Wohnungszuteilungen aus neu errichteten Wohnungen, die nicht mit öffentlichen Mitteln gefördert wurden, lassen sich zahlenmäßig nicht darstellen.

b) 1950 waren 68% aller Vertriebenen-Wohnparteien wohnlich schlecht untergebracht. Am Ende des laufenden Baujahres wird diese Zahl auf 54% gesunken sein.

c) Die Zahl der Lagerinsassen hat sich seit 1. Oktober 1950 von 350 000 auf 300 000 vermindert.

2. Aufgabe in den nächsten zwei Jahren:

a) 40% des Anfalles aus dem sozialen Wohnungsbau müssen den Vertriebenen zugutekommen.

b) Der Vertriebene darf nicht Objekt der Wohnungswirtschaft bleiben, sondern muss selbst Art und Rechtsform seiner künftigen Wohnung bestimmen. Infolgedessen Bevorzugung und Förderung aller Maßnahmen, die zur Schaffung von Eigentum führen.

c) Es ist anzustreben, dass die Lastenausgleichsmittel in ihrer Gesamtheit der Schaffung von Eigentum dienen.

3. Finanzierung.

Die Finanzierung ist durch die Globalzuweisung von Haushaltsmitteln des Bundes an das Bundesministerium für Wohnungsbau und durch zentrale Verteilung der Lastenausgleichsmittel gesichert.

Umsiedlung

1. Bisherige Leistung:

Seit 1949 bis zum Ende des Jahres sind aus den Ländern Schleswig-Holstein, Niedersachsen und Bayern rund 600 000 Personen nach West- und Südwestdeutschland umgesiedelt. Die Umsiedler sind in Neubauwohnungen untergebracht und — soweit sie arbeitsfähig sind — bis auf einen Rest von 5% in Arbeit vermittelt worden.

2. Aufgabe In den nächsten zwei Jahren:

a) Abschluss der durch Bundestagsbeschluss auf 900 000 Personen festgesetzten Umsiedlungsaktion durch Umsetzung von 300 000 Personen in zwei Jahrestappen.

b) Gesetzgeberische und finanzielle Vorbereitung einer Umsiedlung von weiteren 300 000 Personen, davon 150 000 durch Umsiedlung von Land zu Land und 150 000 durch Umsiedlung innerhalb der überbelasteten Länder.

3. Finanzierung.

Von den zum Abschluss der Umsiedlungsaktion noch fehlenden 300 000 Personen ist die Umsiedlung von 150 000 Personen finanziell gedeckt. Für den Finanzbedarf der Umsiedlung der restlichen 150 000 Personen (insgesamt 350 Mio. DM) ist die sofortige Bereitstellung des aus Bundeshaushaltsmitteln bereits beantragten Betrages von 200 Mio. DM erforderlich.

Der Finanzbedarf für die Fortführung der Umsiedlung um weitere 300 000 Personen beträgt 675 Mio. DM, hiervon für die äußere Umsiedlung 375 Mio. DM und für die innere Umsiedlung 300 Mio. DM. Dieser Bedarf muss im Laufe der Rechnungsjahre 1954 bis 1960 gedeckt werden.

Jugend

1. Bisherige Leistung:

Die Zahl der vertriebenen Schüler an höheren Schulen, Mittelschulen und Fachschulen ist nunmehr derart angewachsen, dass sie dem Anteilsatz der Vertriebenenbevölkerung an der Gesamtbevölkerung entspricht. Zu diesem Erfolg haben neben den entbehrlichen Anstrengungen der vertriebenen Eltern auch die von der öffentlichen Hand gegebenen Ausbildungshilfen beigetragen. Die Zahl der vertriebenen Lehrlinge hat dagegen noch keinen befriedigenden Stand erreicht; ihr Anteil an der Gesamtzahl der Lehrlinge verschlechtert sich sogar seit 1949 von Jahr zu Jahr. Im Einzelnen wurden von 1949 bis 31.03.1953 gewährt:

a) im Rahmen des Bundesjugendplanes	91,7 Mio. DM
b) aus ERP-Mitteln	27,0 Mio. DM
c) zur Unterbringung arbeits- und berufsloser Jugendlicher	33,0 Mio. DM
d) aus Mitteln der Soforthilfe und des Lastenausgleichs	173,5 Mio. DM

2. Aufgabe in den nächsten zwei Jahren:

Fortsetzung der Förderungsmaßnahmen für die vertriebene Jugend, insbesondere Bereitstellung ausreichender Mittel im Lastenausgleichsfonds und im Bundesjugendplan. Einsatz der Arbeitsverwaltung für die Vermittlung der Schulentlassenen in Lehrstellen. Schaffung von Ausbildungsstellen jeder Art. Eine etwaige Neugestaltung der sozialen Personentarife bei der Bundesbahn muss die Tatsache berücksichtigen, dass ein unverhältnismäßig hoher Anteil der vertriebenen Eltern weit entfernt von den Schulorten ansässig ist.

3. Finanzierung.

Verstärkung des Mittelansatzes im Lastenausgleichsfonds, um hierdurch den Kreis der Antragsberechtigten zu erhöhen (bisher nur antragsberechtigt, wer weniger Einkommen als das Zweifache des Fürsorgersatzes hat). Verstärkung der Mittel im Bundesjugendplan.

Seite 4 NWDR wirbt für die Bruderhilfe Ostpreußen

Die geistige Werbekraft des Rundfunks ist heute nicht hoch genug anzuschlagen, denn das auf Ätherwellen gesendete Wort erreicht die Familie und damit die Zelle unseres Volkslebens. Eine Zahl mag seine Bedeutung kennzeichnen: Am 1. November hatte zum Beispiel der NWDR 5 940 233 Hörer. Wir vermerken gern, dass sich dieser größte deutsche Sender der Not unserer Landsleute in der Heimat angenommen hat. Dr. Hilpert, der frühere Leiter des Reichssenders Königsberg und jetzige stellvertretende Intendant des NWDR-Senders Hamburg, urteilte in einer Betrachtung über die vom Bundesministerium für Vertriebene herausgegebene Dokumentation der Vertreibung der deutschen Bevölkerung aus den Gebieten östlich der Oder-Neiße-Linie, dass kaum seit 1945 ein Buch mit einer derart erschütternden Wirkung erschienen sei. Er lenkte dann die Gedanken der Hörer zu den Deutschen, die in Ostpreußen zurückgeblieben sind. Die Landsmannschaft Ostpreußen nehme Spenden für diese in bitterer Armut Lebenden an: „Opfern Sie einen Betrag, und sei er auch klein“, forderte Dr. Hilpert die Hörer auf, „ich glaube, es lohnt sich!“

Auch in der Sendereihe „Alte und Neue Heimat“ (jeden Sonnabend auf Mittelwelle 15.30) wurde an die Bruderhilfe Ostpreußen gedacht. Hans-Herbert Brausewetter hatte mit dem Übertragungswagen eine Reportage über den Stand der Weihnachtsvorbereitungen bei der Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen in Hamburg aufgenommen, die kürzlich gesendet wurde. Zusammen mit D r. Günther Bobrick führte Hans-Herbert Brausewetter auch das in seiner zwanglosen Natürlichkeit überzeugend wirkende Rahmengespräch in der Fernsehsendung „Danzig-Königsberg“, in der Ausschnitte aus dem Film „Jenseits der Weichsel“ gezeigt wurden. Die Sendung klang mit einem Appell zur Beteiligung an der Weihnachtshilfe für die Deutschen jenseits der Oder-Neiße aus.

Seite 4 Advent

Das Wunder der Tröstung

Lies: Jesaja 40, 1 – 5

Selbstverständlich gehört für uns zur Adventszeit mancherlei, was sie uns lieb, sehr lieb macht: der Adventskranz, die Lichter, die Lieder, die Heimat, das Haus mit der Stube, in der wir Advent gefeiert haben, und nicht zuletzt Menschen, mit denen man auf solche Art feiern konnte. Aber das, was über uns gekommen ist, sollte uns gezeigt haben, dass sich Advent auch dann feiern lässt, wenn manches von dem, was wir für unsere Adventsfeiern für unentbehrlich hielten, entschwunden ist. Vielleicht hat manch einer von uns, seitdem wir die Heimat verlassen mussten, Advent ohne Kranz, ohne Lichter, ohne Heimat, ohne Menschen, die dazu gehörten, erlebt. War nun noch Advent? Oder fiel es aus? Denkt etwa an jene, die noch in der Heimat sind, aber sie ist ihnen so fremd geworden, dass sie sich als die Heimatlosen in der Heimat bezeichnen! Oder denkt an die, die irgendwohin verschleppt wurden! Es gibt Verzweiflung und Hoffnungslosigkeit genug unter den Menschen dieser Erde überall, im Osten wie im Westen. Die Frage ist nur, ob uns das etwas angeht. Wen kümmert das?

Könnte es vielleicht sein, dass jemand, der diese Zeilen liest, verbittert oder verschämt sagt: „Ich bin ein Mensch mitten in der Not meines Lebens; Ich warte, ich hoffe, ich sehne mich“.

Das ist nun Advent, dass sich mitten in dieser Welt, die wartet und hofft und sich sehnt, eine Kunde laut wird, ein Wort gesprochen wird, das dem Warten, Hoffen und Sehnen gilt, so unmittelbar und so echt gilt, dass das angesprochene Herz mitten im Seufzen und Klagen innehält:

„Tröstet, tröstet mein Volk!“ spricht euer Gott, „redet mit Jerusalem freundlich und predigt ihr, dass ihre Dienstbarkeit ein Ende hat!“

Natürlich ist dies Wort, als es zuerst gesprochen wurde, zeitbedingt gewesen, und zwar so: Um das Jahr 550 v. Chr. hat Gott so zum jüdischen Volk gesprochen, das schon mehr als 30 Jahre in der Knechtschaft und Gefangenschaft bei den Babyloniern lebte. Fern der Heimat verzehrte es sich in Sehnsucht nach Befreiung und Rückkehr in das Land der Väter. Welch unerhörte Kunde! Wer sollte ihr Glauben schenken? Nirgends auch nur der leiseste Schimmer einer Hoffnung an dem undurchsichtigen Himmel der Weltpolitik. Wozu also hoffen? Wer verspürte Lust, sich abermals enttäuschen zu lassen? Als ob die Stimme all solche Einwände geahnt hatte, fährt sie fort:

„Denn ihre Missetat ist vergeben, denn sie hat Zwiefältiges empfangen von der Hand des Herrn für all ihre Sünden“. Und damit wird deutlich: Wer in diesem Stück die Stimme nicht ernst nimmt, der tut freilich besser daran, das Wort des tröstlichen Zuspruchs auch nicht auf sich zu beziehen. Denn es gibt keines Gottes Trost ohne Vergebung. Wer nämlich nicht weiß, dass der Heilige darum die Freiheit hat, seinem Volk Trost zuzusprechen, weil er barmherzig und gnädig sein und unsere Schuld austilgen will, der wird niemals imstande sein, Gottes Tröstung wirklich zu empfangen. Wisst Ihr, was es bedeuten würde, wenn wir diese Tröstung an uns geschehen ließen? Wir feierten — im Geist und in der Wahrheit — Advent. Wir machten uns nämlich zu Überbringern dieses göttlichen Trostzuspruchs und riefen:

„Bereitet dem Herrn den Weg, macht auf dem Gefilde eine ebene Bahn unserem Gott! Alle Täler sollen erhöht und alle Berge und Hügel sollen erniedrigt werden, und was ungleich ist, soll eben und, was höher erreicht ist, soll schlicht werden; denn die Herrlichkeit des Herrn soll offenbart werden und alles Fleisch miteinander wird es sehen; denn des Herrn Mund hat's geredet“.

Ernst Froese, Planer, ehemals in Paterswalde, Kreis Wehlau, jetzt Braunschweig-Riddagshausen.

Seite 5 Der klagende Brunnen

Eine Erzählung von Charlotte Keyser

Copyright by Gräfe und Unzer Verlag, München

4. Fortsetzung

Di» Johanne Klingbeil saß in maßloser Bestürzung da. Es hatte also doch gestimmt. Ihr wurde bang ums Herz. Mit zitternden Fingern löste sie den Knoten ihres Kopftuches. Dagegen hatte der David Letzas vollkommene Ruhe bewahrt. Ohne Hast entfernte er das vergilbte Zeitungspapier von dem Päckchen und förderte einen großen festverschlossenen Briefumschlag zu Tage, der, von ungelenker Hand geschrieben, nur die wenigen Worte trug: Mein Testament. David las es und sprach es gleichzeitig laut aus.

Die Auguste Wittolf stand wie gelähmt, die Alte aber schrie mit heiserer Stimme: „Was? Testament? – Nei, David – wenn mein Alter das geschrieben hätt, müsst ich doch was davon wissen“.

„Ja, Tante Wittolf, das denkt man so! Aber vielleicht wart ihr euch damals nicht in allen Stücken einig. Wir werden ja nu wohl nachsehen müssen, was da drin steht“.

„Wer weiß, wer den ganzen Kram da oben hintergesteckt hat!“ entfuhr es der Auguste in hellem Zorn.

„Sieh dir den Brief an, Auguste“, versetzte mit unbeirrbarer Ruhe der David, und, als habe er nicht verstanden, was sie damit andeuten wollte, fügte er hinzu: „Sieh dir die Stockflecken an, und halt dir den Brief unter die Nase, denn weißt du, dass der nicht von gestern oder vorgestern ist. Wenn aber die Tante Wittolf behauptet, dass sie in allem Bescheid gewusst hat, denn wird ja auch alles in Ordnung sein und auch kein Grund zur Aufregung“.

„Mach all auf!“ befahl die Alte.

David Letzas holte sein Taschenmesser aus der Hosentasche und vollführte den verhängnisvollen Schnitt. Jeden der Anwesenden beschlich ein Gefühl der Bangigkeit, das sich bei den Wittolfs bis zur Angst steigerte. Mutter und Sohn standen Seite an Seite, die Hände auf die Tischplatte gestützt und sahen mit starrem Blick nach dem Blatt, das David Letzas jetzt entfaltete. Langsam, mit fester Stimme las der Gemeindevorsteher, was da stand. Die Auguste Wittolf wurde blass und musste sich setzen, der Alten stand der Schweiß auf der Stirn und ihre Augen bekamen einen irren Ausdruck. Kaum vernahm sie noch den Schluss des Schriftstücks, denn das, was der David da vorgelesen hatte, war so niederschlagend, dass ihnen die Sinne schwanden. Der alte Wittolf hatte den Hof nicht dem Julius, sondern dem Gustav verschrieben. Dem Julius sollte sein Anteil ausgezahlt werden, und zwar in zwei Raten. Die erste Rate in der Höhe, dass er damit gut eine Pacht abschließen oder die Anzahlung für ein bescheidenes Grundstück leisten konnte. Unterzeichnet war das Schriftstück von dem Vater Wittolf und dem damaligen Gemeindevorsteher Johann Letzas. Außerdem trug es den Amtsstempel, womit sich der Gemeindevorsteher mit einem Nachsatz verpflichtet hatte, das Dokument nach dem Ableben des alten Wittolf dem Gericht zuzuleiten.

David Letzas legte das Testament auf den Tisch und schlug wie zur Bekräftigung mit der flachen Hand recht nachdrücklich auf das Blatt. Aber er sagte nichts. „Gott im Himmel!“ rang es sich der Johanne Klingbeil von den Lippen, „das is ja doch . . .“; aber sie fand nicht die Worte, den Satz zu vollenden.

Da tat die Alte ihren Mund auf, ihre brüchige Stimme suchte vergebens Festigkeit zu gewinnen. „Das is ja nu schon so lang her — das gilt all nu nich mehr“.

„Doch, doch, Tante Wittolf, das gilt“, widersprach der David Letzas, und man hörte es ihm an, dass es ihm nicht leicht wurde, diesen Bescheid zu geben. „Testament bleibt Testament, daran is nich zu rütteln“.

„Dann sind wir also zu Unrecht auf diesem Grund und Boden gewesen?“ fragte Johann Wittolf. Seine Stimme schwankte bedenklich.

„Ja, Hannes, das wird wohl so sein“

„Und nu sollen wir womöglich 'runter vom Hof?“

David Letzas machte eine verlorene Handbewegung und ließ die Hände auf die Knie fallen. Mit ehrlicher Teilnahme sah er zu dem jungen Mann hinüber. Die Auguste, die wie eine Besinnungslose dagesessen hatte, fuhr hoch.

„Wir ,runter vom Hof? Wir hier fort? Das fehlte noch! Das is ja purer Wahnsinn! Wer hat hier gearbeitet und den Hof hochgebracht? Wer? Wer? Ich denk', das kann hier jeder im Dorf beeidigen, dass wir das gewesen sind, der Julius und ich. Und jetzt? Jetzt womöglich alles hinschmeißen und dem halbverrückten Gustav überlassen? Da müssten wir ja den Verstand verloren haben. Schließlich gib'ts ja noch eine Gerechtigkeit“. Sie war außer sich und vor Erregung, und ihren Worten folgte bedrohliches Schweigen.

„Das mit der Gerechtigkeit ist so eine Sache“, nahm endlich David Letzas das Wort und hob die buschigen Augenbrauen. „Heut sieht die Gerechtigkeit so aus, und damals sah sie wieder anders aus. Und dann mal eine Frage, die auch was mit der Gerechtigkeit zu tun hat: Was habt ihr dem Gustav denn ausgezahlt in all den Jahren?“

Die Alte wandte das ständig zitternde Haupt der Schwiegertochter zu. „Was meinst, Guste zweitausend können das gewesen sein? Du musst das besser wissen – du hast ja immer den Daumen auf dem Geldbeutel gehalten“.

Die Guste schwieg, und man merkte ihr an, dass sie wenig geneigt war, hierauf zu antworten.

„Zweitausend?“ wiederholte der David Letzas in ruhiger Unerbittlichkeit. „Denn vergleicht das mal mit der Summe, die der Vater hier in diesem Falle für den Julius ausgesetzt hatte. Da seid ihr ja sehr gut dabei weggekommen“.

In der Auguste Wittolf kochte es vor Erregung.

„Meinst wohl, es wär' besser gewesen, wenn der Gustav das Geld vertrunken und verpulvert hätt!“

„Das kannst du heute sagen Auguste, heute wo der Gustav vor die Hunde gegangen ist. Damals aber war er ein ordentlicher Mensch und konnte was schaffen; aber ihr habt ihm nicht sein gutes Recht gegönnt. Ihr habt ihm alle Möglichkeiten beschnitten und so seine Schaffenskraft gelähmt. Ja, das habt ihr, das wusste jeder im Dorf. Da hätten Sie eingreifen müssen, Tante Wittolf, - der Gustav war ja schließlich ebenso Ihr Sohn“.

„Ach mein Je, ach mein Je“, jammerte die Alte, „was ich all gelitten hab' wegen all dem! Aber es gab ja keiner Gehör, wenn ich was sagte“.

Eins kannst dir noch anhören, David“, begann jetzt die Auguste wieder, ohne den Worten der Alten Beachtung zu schenken. „Vielleicht wisst ihr nich, dass auch ich Geld in die Wirtschaft hereingebracht hab', und das war nich wenig. Jedenfalls eins steht fest: wir gehen hier nich weg — wir bleiben! Oder meinst, der Gustav ist imstande, solch ein Grundstück zu verwalten?“

„Er hat aber eine Tochter, und die Tochter ist gut geraten, und die kann ja auch heiraten. Dann wär' ja ein Mann da“.

„Nein! Nein!“ schrie sie, „wir gehen hier nich 'raus, und wenn gleich der Johann die Annorte heiraten müsst“.

„Aber Tante!“

Das war ein entsetzter Aufschrei, der den Lippen der Marie Palleit entglitten war. Sie hatte schon lange in stiller Pein dagesessen, nur zu deutlich herausführend, dass diese Gespräche nicht für ihre Ohren bestimmt waren. Mit verächtlichem Blick streifte die Auguste Wittolf das Mädchen. „Na, glaubst du, wir werden hier 'rausgehn?“ schrie sie in heller Empörung. „Wir bleiben! Koste es, was es wolle“.

Da stand die Marie auf und verließ das Zimmer.

Johann lehnte noch immer am Tisch, er war von alledem wie betäubt. Nicht einmal als die Marie fortging, hatte er ein Glied zu rühren vermocht, aber ihm war eine brennende Röte ins Gesicht gestiegen.

Auch die drei Besucher saßen in großer Betroffenheit da. Bei den Worten der Auguste Wittolf, die auf die Annorte angespielt hatten, fühlte Martin Bell heißen Zorn in sich aufsteigen. Diese hochfahrende

Frau maßte sich gar noch an, mit andren Menschen nach eigenem Wohlgefallen umzuspringen. Da gab aber schon die Mutter Klingbeil die passende Antwort.

„Die Annorte heiraten? Das is so leicht gesagt. Die hat auch ihre eigne Meinung und euer Hannes wahrscheinlich ebenso“.

Aber die erregte Frau schien diese Einwendung gar nicht gehört zu haben. „Nein! Nein! Nein!“ schrie sie. „Wir bleiben hier, wir gehen nicht ,raus. Lass sie uns verklagen! Ich kann beweisen, was für Geld ich hier reingesteckt hab. Und hatte der Julius als ältester Sohn nicht Anspruch auf das Erbe? Oder was meint ihr?“

„Ja, Auguste, das kannst du nicht ganz beurteilen; der Julius hatte damals wenig Lust und Liebe zur Landwirtschaft, das lässt sich nu mal nich abstreiten. Damit hing wohl der Entschluss des Vaters zusammen. Er hat auch verschiedentlich solche Äußerungen gemacht, so dass mancher erstaunt war, als nachher doch der Julius derjenige war, der die Wirtschaft erbe. Er hat ja gut gewirtschaftet, das wird keiner von uns absprechen, du hast auch dazu beigetragen. Und wenn du Geld ,reingesteckt hast, wirst du das ja auch jeder Zeit nachweisen können und deine Ansprüche geltend machen dürfen“.

Auguste Wittolf presste die Fäuste gegen die Stirn und stöhnte, ihr Blick streifte zorn erfüllt den Sohn. „Und du sagst gar nichts?“ schrie sie. „Stehst da, als ob dich das alles gar nichts angeht!“

Ihr antwortete ein bösfunkelnder Blick, dann brach es in bebender Leidenschaft aus ihm hervor: „Glaubst du, mich trifft das weniger als dich? Das denk' du man nich. Ich kann dir nur sagen, es brennt mir hier drinnen!“ Und er schlug mit der geballten Faust gegen seine Brust. Mit harten Schritten ging er durchs Zimmer, blieb am Fenster stehen und lehnte Arm und Kopf gegen das Fensterkreuz. Ein verzweifertes Stöhnen wurde laut, dann war es in der großen Stube totenstill.

David Letzas schob das verhängnisvolle Schriftstück in den stockfleckigen Umschlag zurück. Zwiespältige Gefühle kämpften in ihm.

„Es tut mir leid, dass das für euch so gekommen is, und bedrückt uns beide schwer, dass gerade durch uns die Sache ins Rollen gekommen is. Oder meinst du, uns trifft das nich?“

„Ich weiß, Guste, du wirst mir das nich verzeihen“, mischte sich von ehrlichem Mitgefühl ergriffen die Johanne Klingbeil mit ein.

Auguste Wittolf zog die Schürze von dem tränenüberströmten Angesicht; ein böser Blick traf die Johanne.

„Nach siebenundzwanzig Jahren musst du deinen Mund aufmachen und Unglück über uns bringen. Nein — das kann ich dir auch nich verzeihen“.

Der Gemeindevorsteher richtete sich aus seiner etwas zusammengesunkenen Haltung jäh auf. „Wenn du vorhin von Gerechtigkeit sprachst, Guste, wirst du ja wohl zugeben, dass sie auch für andere gilt, hier, wie du selbst weißt, für Menschen, die ihr Leben lang gedarbt haben, während ihr im Wohlstand lebtet. Da denk' mal drüber nach“.

„Ahnten wir was von dem Testament? Haben wir nicht in gutem Glauben gehandelt, ganz überzeugt von unserm Recht?“

„Ob ihr auch was, Gustavs Abfindung betrifft, in gutem Glauben gehandelt habt, möcht' ich doch bezweifeln, Guste“.

Das gab der Auguste einen spürbaren Stich, sie lehnte sich weit über den Tisch und schrie: „Dass die Wirtschat hier nich glänzend ging, als ich heiratete, darauf besinnst dich vielleicht noch, David. Der Hof warf nicht ab, was ihr so annehmt. Hätt' ich sonst mit meinem Geld noch mitgeholfen? Wir zahlten dem Gustav schließlich, was wir konnten“.

David Letzas ließ die Hand auf den Briefumschlag mit dem Testament fallen. „Der Vater Wittolf hat damals anders über den Stand seiner Wirtschaft gedacht, sonst hätt' er nich diese Summe hier genannt. Und da hilft ja nun alles nichts die Sache muss jetzt den vorschriftsmäßigen Weg gehen.“

Dazu gehört natürlich die Bestätigung durch das Gericht. Ich als Amtsperson werde die Sache einleiten, werde auch die andern Wittolfs darüber aufklären, bevor sie es von andren erfahren, denn die Marie Palleit wird die Neuigkeit schon weitergetragen haben, was ihr keiner übelnehmen kann. Es ist ja auch sinnlos, daraus ein Geheimnis zu machen. Es trifft ja niemand eine Schuld, dass das Testament nicht früher gefunden wurde. Mein Vater war schließlich der einzige, der davon wusste, aber weil bei ihm der Tod so rasch eintrat, konnte er das nicht mehr ordnen. Ja, das ist eine traurige Geschichte! Aber selbst wenn ihr nun den Hof verliert — er hat euch doch was eingebracht — euch bleibt ja was“.

„Pracher sind wir!“ Pracher“ schrie sie. Sie warf die Arme auf den Tisch und ließ den Kopf darauf fallen. Sie schluchzte und jammerte und hob auch nicht das Gesicht, als die Geschwister Letzas und Martin Bell sich verabschiedeten. Auch der junge Wittolf wandte sich nicht um, und die Bertha rannte aus dem Zimmer. Nur die Großmutter reichte ihnen mit unverständlichem Gemurmel die zittrige Hand. Stumm verließen die drei das Haus. Johanne Klingbeil hatte Tränen in den Augen.

„Lass man, Hannchen“, sagte der Bruder beschwichtigend, „gräm‘ dich nich. Das Schicksal geht seinen Gang. Is auch diesmal der Gang der Gerechtigkeit“.

Ist es nicht so, als ob dem menschlichen Auge in Stunden großen Leidens die Schatten des Schicksals sichtbar werden? Erlischt nicht Helligkeit und Glanz? Grau und farblos wird der Tag, die Stunden schleichen und versichern in trostloser Dämmerung.

Johann Wittolf stand wie in schwerer Betäubung da. Langsam wandte er sich dem Zimmer zu. Da hob die Mutter den Kopf von den verschlungenen Armen. Ein zorniger Blick traf den Sohn. „Du Waschlappen, du hast uns ja was eingebracht, du warst wohl nicht bei Sinnen, dass du hingingst und du nachsuchtest? Hat dich jemand darum gebeten?“

„Ich denk‘, du hörtest, dass wir darum gebeten wurden“.

„Ob uns schon jemand dazu zwingen konnt! Aber dass du so dumm sein würd‘st, den Wisch da wirklich runterzuholen, das hab‘ ich denn doch nich gedacht“.

„Das hast du nich gedacht? Was hättest du denn getan?“

„Nichts getan hätt‘ ich!“ schrie sie außer sich. „Ich wär‘ mit den Fingern an dem ganzen Kram vorbeigefahren. Die wären ja nich selbst auf den Tisch gestiegen um noch hinterher zu suchen. Es wär‘ eben nichts dagewesen! Verbrannt hätt‘ ich nachher den Wisch“.

„Du vielleicht, aber nich ich. Lieber arm als unehrlich“.

„Und ich, Guste, hätt ja auch noch ein Wort zu sagen gehabt“, schaltete sich die Alte ein, „oder meinst, weil ich alt bin, hab‘ ich bloß immer im Winkel zu stehn?“

Die Auguste drehte sich mit heftiger Armbewegung herum:

„Du siehst gerade danach aus, als ob du etwas getan hättst! Glaubst du, ich hab‘ nich bemerkt, wie du dich aufgereg hast, als der Wisch da gefunden wurd?“



Die Auguste drehte sich mit heftiger Armbewegung herum: „Du siehst gerade danach aus, als ob du etwas getan hätt‘st!“
Zeichnung: Erich Behrendt

„Weiß Gott“, jammerte die Großmutter, „ich hab‘ von ganzer Seele gewünscht, dass der Johann da oben nichts finden möcht. Aber nu wurde was gefunden. Und dass sich einer aufregt, dass da Jahr und Tag was gelegen hat, wovon kein Mensch eine Ahnung gehabt hat, das, mein ich, kann einen all aufregen. Denn das, Guste, bleibt allein an mir hängen. Und nun gehn die hin, die Klingbeils und die

Marie und tragen das überall 'rum, und denn erfahren die alle, dass dem Gustav auch heute noch nicht sein Recht hier gegönnt wird“.

Atemlos hielt die Alte inne.

„Alles ist hin und verspielt!“ brach es in heller Verzweiflung aus dem Johann hervor. „Das Haus weg — und die Marie weg - - alles zerschlagen — alles fort“.

„Klag deine eigne Dummheit an“, fuhr die Mutter dazwischen. „Konnt'st ja vorhin so schön reden. Jetzt geh doch hin und prahl dich mit deiner großen Ehrlichkeit. Jedenfalls werd' ich hier nicht weichen. Ich kann denen eine Rechnung aufsetzen, woran die zu knacken haben werden“.

Johann erwiderte nichts mehr, er ging aus dem Zimmer und warf die Tür mit hartem Schlag hinter sich ins Schloss.

Hatte Julius Wittolfs plötzlicher Tod die Dorfgemeinde arg erschüttert, so löste die Tatsache von dem vorgefundenen Testament nicht weniger Erregung aus. Es war etwas Unheimliches dabei. Die Prophezeiung der Leonhardschen war in Erfüllung gegangen. Viele im Dorf hatten die Prophezeiung noch vor jenen grauen Jahren mit eignen Ohren angehört, und die große Achtung, die man allerorten der Leonhardschen entgegengebracht hatte, bewirkte es, dass die Gesinnung der Dorfbevölkerung wieder umschlug und die Schale der Waage sich dem unglückseligen Gustav Wittolf zuneigte. War er nicht all die Jahre hindurch um sein gutes Recht betrogen worden? War er nicht wie ein lästiger Hund aus dem Elternhaus gedrängt worden? Und jetzt, ja jetzt bliesen die sich da noch auf und wollten das Testament nicht gelten lassen. Die Eltern der Marie Palleit hatten in gekränktem Stolz nicht mit der großen Neuigkeit, die ihre Tochter nach Hause brachte, zurückgehalten. Tagelang stand die Tür nicht still, ein jeder wollte es selbst genauestens hören, was die Auguste Wittolf gesagt hatte, und dass sie, nachdem sie der Annorte Erwähnung getan, die Marie ohne Einwendung hatte gehen lassen.

Fortsetzung folgt.

Rest der Seite: Werbung

**Seite 6 Tote unserer Heimat
Bouvain-Königsberg, Meister des Motorrades
Der sieggewohnte Rennfahrer gestorben**



Fritz Bouvain

Am 13. November 1953 fiel Fritz Bouvain, einer der erfolgreichsten deutschen Motorradfahrer, einem Schlaganfall zum Opfer. Er hatte nach der Vertreibung aus eigener Kraft und ohne jede Unterstützung in Hamburg-Billstedt ein Fuhrunternehmen aufgebaut und mit Zähigkeit zum Erfolg geführt. Die Königsberger kannten seine Fahrschule für alle Klassen in der Stresemannstraße.

Die Lebensgeschichte dieses Mannes, der im 58. Lebensjahre starb, ist zu einem guten Teil die Geschichte des Motorradsportes in Ostpreußen. In der großen ersten Ostpreußen-Rundfahrt 1925, die in vier Renntagen durch die ganze Provinz führte — und an der sogar eine Dame teilnahm —, schob sich Bouvain in die Spitzenklasse vor, als er den dritten Platz errang. Drei Jahre später wurde er berühmt, als er Sieger des mörderischen Sensburger Straßenrennens und damit Ostdeutscher Motorradmeister wurde.

Die Sensburger Strecke war eine der drei preußischen Hilfsrennstrecken und galt nach dem außerordentlichen Erfolg des Rennens als besonders geeignet, vorher allerdings als so schwierig, dass man an der Durchführbarkeit eines Rennens zweifelte. Das rund dreißig Kilometer lange Straßenviereck südlich Sensburg begann auf der Chaussee Sensburg - Johannisburg, folgte vom Bahnhof Peitschendorf der damals neugebauten Strecke zur Unterförsterei Groß-Maitz und führte dann nach Norden nach Kussewen und Bronikowen. Die Straße wies zwar nur an zwei Stellen ein hinderndes Pflaster auf, zählte aber rund fünfzig zum Teil spitze und im Walde unübersichtliche Kurven. Dass Bouvain auf 316 Kilometer Rennstrecke mit einem Vorsprung von nur zwanzig Sekunden vor dem Danziger Steck siegte, lässt auf die Härte des Rennens schließen. Sensburg, das Hauptquartier, glich in jenen Tagen einem Heerlager. Der Sensburger Motorrad-Club leitete die Organisation des Rennens, sein Vorsitzender Scheuerbrand beherbergte in seiner Autohalle die Rennmaschinen, im „Deutschen Haus“ fanden Begrüßungsabende statt, der Danziger und der Königsberger Sender übertrugen die entscheidenden Phasen des Rennens. Bouvain konnte in den folgenden Jahren auf der Sensburger Strecke seinen Titel erfolgreich verteidigen, wofür ihm die Landsleute umso mehr dankten, als er ein Sohn Masurens war; er stammte aus Gr.-Gablick im Kreis Lötzen, und seine Frau ist eine geborene Bartischewski aus Sensburg.

In jenen Jahren zählten zu Bouvains Konkurrenten die Fahrer der ostpreußischen Meisterklasse wie Korritski, Wiesotzki, Haffke, Wiegand und Rudi Knees, der damals als junger Fahrer begann und heute noch einer der bekanntesten Aktiven des deutschen Motorradsportes ist. Im vorigen Jahr nahm Knees am Hamburger Stadtparkrennen teil. Fritz Bouvain aber konnte die deutschen Farben bald gegen die Meister des Auslandes vertreten: er siegte auf litauischen und Schweizer Bahnen, wurde polnischer und Danziger Straßenmeister, wurde Zweiter auf der Berliner Avus — auch Knees kam beim gleichen Rennen zum Erfolg — und Zweiter beim Bäderrennen in Misdroy, das von 31 Fahrern nur acht überstanden. Immer wieder dazwischen bestritt er die ostpreußischen Rennen und brachte manche Trophäe nach Hause.

„45 mal bin ich erfolgreich gewesen“, erzählte Bouvain im Jahre 1931 in der „Ostpreußischen Zeitung“, „davon 28 mal mit der schnellsten Zeit des Tages, doch den schwersten Kampf und schönsten Erfolg hatte ich beim Internationalen Bäderrennen in Misdroy“. Bouvain wurde in diesem Rennen hinter Runtsch Zweiter, doch sagte er, er schätze diesen zweiten Platz hinter dem internationalen Meisterfahrer höher als alle Siege, — ein Zug der sportlichen Fairness, in der Bouvain immer lebte. „Zum Motorsport kam ich auf die einfachste Art,“ berichtete er. „Auf Anraten des Altmeisters Ernst Worgitzky fuhr ich die erste Ostpreußenfahrt 1925 mit, war erfolgreich und fand Gefallen an dem Metier, so dass ich bis heute dabei blieb“.

Dem Motorsport ist er bis zuletzt treu geblieben, wenn er auch zuletzt nicht mehr die BMW-Rennmaschine bestiegen hat, die er zu so zahlreichen Siegen gefahren hatte. Sein Sport hat heute noch namhafte ostpreußische Vertreter. In seiner Fahrschule in Königsberg sorgte Bouvain dafür, dass es nicht an Nachwuchs fehlte. Auch die heutigen Nachwuchskräfte des Sportes werden ihren Altmeister nicht vergessen. CK

Seite 6 Den Fliegertod erlitten



August Bödecker

An drei Novembertagen des Jahres 1838 stellten an den Dünenhängen der Kurischen Nehrung August Bödecker und Heinz Zander mit fünfzig Stunden, fünfzehn Minuten einen Segelflug-Weltrekord auf. Jetzt ist August Bödecker an den Folgen eines Segelflug-Unglücks verstorben.

Von 1937 bis zum Kriegsausbruch war er auf der Reichs-Segelflugschule Rossitten tätig. Als einer der ersten kämpfte er nach dem Kriege für die Wiedenzulassung des Segelfluges. Bei der Gründungsversammlung des „Deutschen Aero-Clubs“ 1950 auf der Wasserkuppe fehlte er nicht, und nach der Zulassung war er unermüdlich wieder als Segelfluglehrer tätig. Auf einem „Doppelraab“ wollte er in den letzten Augusttagen zu einem Passagierflug starten. Beim Start verwickelte sich das Schleppseil in das Rad. Das Flugzeug bäumte sich steil auf und stürzte danach zu Boden. Schwer verletzt wurden Bödecker und sein Passagier in ein Krankenhaus gebracht. Hier hat er eine Woche mit dem Tode gerungen, dem er schließlich erlag.

Als Flieger und als Mensch bleibt August Bödecker seinen Sportkameraden unvergessen. Der Niedersächsische Luftsportverband hat für seine Hinterbliebenen — er hinterlässt eine unversorgte Familie mit drei schulpflichtigen Kindern — eine Kameradschaftshilfe ins Leben gerufen. Auch die Traditionsgemeinschaft „Ferdinand Schulz“ der ostpreußischen Segelflieger ruft zu einer Spende auf und bittet, Beträge dem Postscheckkonto Hamburg 42 172, „Helmut Hoff, Segelflugkommission“, mit dem Vermerk „Kameradschaftshilfe August Bödecker“ zu überweisen.

Seite 6 Richard Paluk - Pfarrer in Thierenberg gestorben

Am 16. November 1953 verstarb in Hamburg-Rissen ein ostpreußischer Pfarrer, Richard Paluk. Am 12. Mai 1901 in Königsberg als Sohn eines Rektors geboren, besuchte er das Friedrichskollegium und studierte Theologie und Volkswirtschaft. Schon die Zusammenstellung dieser beiden Gebiete zeigt, dass er bei seiner Tätigkeit im Dienste der Kirche auch immer bemüht war, auf die brennenden Fragen der Gegenwart mit allem Ernst und Eifer einzugehen. 1926 wurde er nach vollendeter Ausbildung in der Schloßkirche zu Königsberg ordiniert und nach kurzer Tätigkeit als Synodal-Vikar im Kirchenkreis Elchniederung 1927 zum Pfarrer der Kirchengemeinde Thierenberg berufen. Die Eigenart dieser Gemeinde gab ihm Veranlassung, sich in die Vergangenheit der ostpreußischen Kirche und des samländischen Bauerntums zu vertiefen. Das Gotteshaus, eine schöne, weihevollte Ordenskirche, diente schon sechs Jahrhunderte der Verkündigung des Evangeliums, und unter den Bauern seiner Gemeinde gab es auch Familien, die davon wussten, dass sie schon mehrere hundert Jahre auf eigener Scholle als köllmische Bauern dort sesshaft waren. Seine Arbeit galt der gegenwärtigen Gemeinde mit all ihren Aufgaben und Nöten. Darüber hinaus diente er mit seinen guten und fleißig genutzten Gaben noch anderen Zielen, die gekennzeichnet sind durch die Bestrebungen der „Dorfkirchenfreunde“ oder durch die wirtschaftlich-bäuerlichen Zusammenschluss und in der „Georgine“ oder durch die Männerarbeit der Evangelischen Kirche in der Abteilung „Bauern und Landgemeinden“, ferner den Aufgaben der evangelischen Akademien und Volkshochschulen. Ein besonderes Arbeitsgebiet, das ihm anvertraut wurde, war die Aufgabe des Siedlungspfarrers, nämlich überall beim Entstehen der bäuerlichen Siedlungen auch für die Betreuung durch die Kirche und die Wahrnehmung ihrer Rechte und Aufgaben zu sorgen. Eine Freude war, die auf sein Betreiben mit großer Liebe und Sachkenntnis erneuerte Kirche in Thierenberg in ihrer Schönheit und Würde kennenzulernen.

Im Zweiten Weltkrieg zur Wehrmacht einberufen, war er im Sanitätsdienst eingesetzt, wurde aber mit schwerer, gesundheitlicher Schädigung entlassen. Soviel er konnte, diente er noch seiner Gemeinde in der Kriegszeit; aber die Kräfte reichten nicht aus zur vollen Erfüllung der Amtspflichten. Nach überstandener Flucht fand er Aufnahme im Verwandtenhaus in Rissen bei Hamburg. Gelähmt lag er zu Bett; aber mit bewundernswerter Energie und unermüdlicher Treue diente er mit Rundbriefen und persönlichen Schreiben seiner weit verstreuten Gemeinde. So war es nicht einsam um den Schwerkranken. Seine holsteinischen Amtsbrüder erkannten seine echte, tiefgegründete Frömmigkeit und seine Charakterstärke und ehrten ihn dadurch, dass sie die monatlichen Konvente in gewissen Abständen auch an seinem Krankenlager durchführten. Er war ein Christ und ein Seelsorger, von dem man sagen kann: Der Kranke stärkte die Gesunden, und der zum Tode sich Bereitende zeigte den Weg zum Leben. Hugo Linck.

Seite 6 Für Todeserklärungen

Frau Elisabeth Schiemann, geb. Döbler, geb. 09.12.1910, aus Königsberg, Sophienstraße, soll Anfang des Jahres 1947 dort verstorben sein. Es werden Augenzeugen gesucht, die ihren Tod bestätigen können.

Albert Czichoschewski, geb. 02.02.1893 (3 = schlecht lesbar), aus Königsberg, Sternwartstra0e 7, früher beim Heereszeugamt beschäftigt gewesen, soll im April 1945 vor dem Bunker an der Neuroßgärten Kirche von den Russen gefangen worden sein. Wer kann Auskunft geben über seinen weiteren Verbleib?

Gustav Sczyslo, geb. 02.03.1895 in Sauleschen, Kreis Johannisburg, aus Ortelsburg Meustr. 7, wird seit dem 06.05.1946 vermisst. Er soll sich zuletzt im Lager Nr. 7633 b oder 7533 b (schlecht lesbar) bei Königsberg befunden haben. Wer kann Auskunft geben über seinen weiteren Verbleib?

Seine Tochter **Erna Brasch, geb. Heßke**, soll im Juli 1945 in Abbau Waltersdorf auf dem väterlichen Hof von den Russen erstochen worden sein; ihr Bruder **Horst Heßke** ist 1942 oder 1943 als Soldat verstorben. Es werden Augenzeugen gesucht, die den Tod der Obengenannten bestätigen können.

Minna Walter, geb. 22.11.1907, Köchin in Charlottenhof bei Pr.-Holland, und ihre Schwester **Johanne Walter**, geb. 24.06.1912 werden seit dem 16.02.1945 vermisst. Sie sollen im Mai 1945 an Typhus verstorben sein. Es werden Augenzeugen gesucht, die ihren Tod bestätigen können.

Paul Büttner, geb. 20.03.1920 in Pr.-Eylau, Berufssoldat, wird seit 1945 vermisst. Wer kann Auskunft geben über seinen Verbleib?

Josef Adam Max, geb. 19.03.1907 in Barzta, Kreis Ebenrode, der zuletzt bei den Kämpfen um Schloßberg eingesetzt war, wird vermisst. Wer kann Auskunft geben über seinen Verbleib?

Gustav Sdunzik, Stabsfeldwebel und Offizieranwärter der 291 Infanterie-Division, wird seit dem 03.01.1945 vermisst. Kameraden der 291. Infanterie-Division, die über Kämpfe und Verluste Auskunft geben können, werden gebeten, sich zu melden.

Karl Bohn, geb. 30.11.1870, früher vertretender Bürgermeister in Georgenswalde, Kreis Sarnland, ist im Anfang des Jahres 1945 aus Georgenswalde von den Russen verschleppt worden. Wer kann Auskunft über seinen Verbleib geben? Seine Ehefrau **Maria Bohn, geb. Katzmann**, geb. 19.11.1870, ist in Georgenswalde im Herbst 1947 an Hungertyphus verstorben. Es werden Augenzeugen gesucht, die ihren Tod bestätigen können.

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen in Hamburg 24, Wallstraße 26.

Seite 6 Vermisst, verschleppt, gefallen, gesucht . . .
Auskunft wird erbeten
Gesucht werden:

Michael Pruszeit und Familie, aus Ulmental, Kreis Tilsit-Ragnit;

Martha Deike, aus Tilsit, Friedrichstr. 19;

Ida Schmidt, aus Königskirch, Kreis Tilsit-Ragnit.

Eichinspektor **Erich Freyer**, geb. 03.08.1898 in Danzig, wohnhaft gewesen in Königsberg, Zeppelinstraße 16/I, und **Frau Marie Freyer, geb. Brandt**. Von beiden fehlt seit Februar 1945 jede Spur.

Friederike Blumenstein, aus Rordorf, Kirchspiel Wielenberg, Kreis Ortelsburg. Wer kennt das Schicksal der Obengenannten?

Ferner:

Frau Erika Dobas, ev., etwa 60 Jahre alt, Mittelschullehrerin aus Tilsit, Hohe Str. 81. —

Hauptmann, **Karl Seeliger**, aus Ostpreußen, zuletzt im Westen eingesetzt. —

Arbeiter, **Bruno Knoop**, geb. 07.03.1916, bis 1943 wohnhaft gewesen in Tilsit, Schlageterstraße 38.
—

Hermann Reichert, geb. 09.01.1911, aus Auer bei Norkitten, Kreis Insterburg, von Beruf: Landwirt. Wachtmeister beim R. R. 1 Insterburg. Führer einer Munitionskolonnie, in Stalingrad eingeschlossen, seitdem vermisst. —

Elisabeth Hartwich, Heilsberg, Seilergasse 2; —

Käthe Seewald, Güldenboden, Kreis Mohrungen;

Frieda Nerke, Rochau, Post Talheim, Kreis Angerburg, später Wolfsdorf über Guttstadt, Kreis Heilsberg, **bei Frau Heinemann**;

Frau Kannapinn, Eschembruch, Kreis Insterburg;

Adolf Reimann bzw. dessen Erben, aus Tilsit. —

Die Eltern (Mutter: Charlotte, geb. Unruh) von Inge Scharfenorth, geb. 25.08.1933, aus Königsberg, Steffekstraße 1. Wo befinden sich die Nachbarn **Braese und Frau Anna Schulz**? Wer weiß, dass Frau Scharfenorth mit ihrer **Tochter Inge** Ende Dezember 1944 aus Königsberg geflüchtet ist und in Bartenstein von ihrer Tochter getrennt wurde? —

Gerhard Langfort, geb. 20.12.1921, Unteroffizier und Flugzeugführer in einer Fliegerkampfstaffel, die in Sudauen stationiert war, Feldpostnummer L 51 064 Königsberg, wohnhaft gewesen in Königsberg, Weberstraße 15. Am 26.07. ist er im Raume südlich von Kauen am Njemen als vermisst gemeldet.

Gesucht werden nachstehend aufgeführte Landsleute aus Königsberg:

1. **Anna Denk**, Kaplanstraße 16.

2. **Maria Menk**, Marienhofer Weg 5, zuletzt Flüchtlingslager Röntoed, Frederikshavn, Dänemark, Baracke 6, Zimmer 4.

3. **Edith Willert**.

4. **Hildegard Roddek**, Liep, Troppauer Weg 29.

5. **Anny Bannuscher**, Grünhofer Weg 9.

6. **Anna Kossack**, Sternwartstraße 20.

7. **Frieda Renk**, Krausallee 29 — Stägemannstraße 57.

Ferner werden gesucht:

Wilhelmine Grunwald, Königsberg-Speichersdorf;

Frau Pridath, Königsberg-Jerusalem;

Frau Weinreich, Königsberg-Rosenau.

Ferner:

1. **Emil Katluhn**, geb. 16.01.1913, wohnhaft gewesen im Kreise Gumbinnen.

2. **Frau Charlotte Katluhn, geb. Hinz**, geb. 24.03.1918, aus Gumbinnen, frühere Adolf-Hitter-Straße 33.

3. **Frau Berta Sarunski, verwitwete Kabbick, geb. Wirbals**, etwa 65 Jahre alt, wohnhaft gewesen in Bienendorf, Kreis Labiau.

4. **Frau Marta Sziedat, geb. Kabbick, mit drei Kindern**, aus Liebenfelde, Kreis Labiau.

Auskunft wird erbeten über Verbleib oder Schicksal der **Eheleute Hermann Schirrmann**, geb. 22.08.1882, von Beruf Schmiedemeister, und **Frau Klara Schirrmann, geb. Wolteck**, geb. 05.01.1888, und deren **Kinder: Hermann**, geb. 30.03.1914, **Maria**, geb. am 20.08.1912 und **Gertrudt**, geb. 07.02.1921, alle zuletzt wohnhaft Tapiau, Kreis Wehlau, Deimestr. 2.

Wo sind **Angehörige eines Jungen**, der im Jahre 1947 etwa zwei bis drei Jahre alt war, sich **Günter Rem** nannte und sagte, er käme aus Kerbchen? Weiterhin sprach er von einer **Tante Stutschke**, von **seiner verstorbenen Mutter, von seinem Vater, der Soldat war und von einem älteren Bruder Reiner**. Als besondere Merkmale des Kindes werden angegeben: Haarfarbe: blond, Augenfarbe: blau, ging etwas zusammengekrümmt und zog den Kopf ein.

Gesucht wird **Eddo Brandes und Frau Felicitas**, Rittergut Althof bei Insterburg.

Wer kann Auskunft erteilen über den Verbleib oder das Schicksal des Kindes **Christel Reh (kann sich evtl. auch Christel Mara nennen)**, geb. 21.12.1939, aus Cranz, Kirchenstr. 33, zuletzt im Waisenhaus Pobethen gewesen.

Gesucht werden Schmiedemeister **Friedrich Freundt**, Angerburg, Schmiedemeister **Franz Freundt**, Angerburg, Freiheitsstraße 3, **Robert Schutter**, Loecknick, Kreis Gerdauen, **und Angehörige des August Salewsky**, zuletzt wohnhaft gewesen in Berlin.

Kurt Lemberg, wohnhaft gewesen in Königsberg-Moditten, der jetzt aus Russland heimgekehrt ist, sucht **Frau Anna Albers**, die in Schleswig-Holstein wohnen soll. **Frau Albers soll die Ehefrau Elisabeth Lemberg, geb. Bussas**, geb. 12.12.1910, im Krankenhaus der Barmherzigkeit in Königsberg im Dezember 1945 besucht und berichtet haben, dass diese dort verstorben ist und die **drei Töchter ins Waisenhaus gekommen sind**.

Wir suchen **Frau Erna Buchhorn, geb. Messetat**, aus Königsberg Pr., Ponarther Straße 25. Frau Buchhorn ist am 27.01.1945 aus Königsberg geflüchtet und hat später noch einmal aus Danzig geschrieben. —

Die **Eheleute Gutsbesitzer Bark und Tochter Magda**, aus Molthainen, Kreis Gerdauen. —

Frau Lydia Behrend, geb. Kühn, jetzt etwa 31 Jahre alt, **Ehefrau des am 18.09.1942 in Russland gefallenen Artur Behrend**, zuletzt wohnhaft bei ihren **Eltern, Kaufmann Leopold Kühn** in Sichelberg, Markt 2 (Südostpreußen). —

Unteroffizier **August Duscha**, aus Kunchengut, Kreis Osterode, letzte Feldpostnummer 20 008 H oder E, zuletzt gesehen Anfang Februar 1945 in Gotenhafen. —

Familie Lange, aus Braunsberg, Blücherstr. 4. —

Emil Papendick, geb. 08.11.1908, Feldpostnummer 25 017 E, **Emma Rosenthal mit Kind, Winfried, und Arthur Feege**, aus Insterburg, Heeresverpflegungsamt. —

Adolf Gritzkewitz, wohnhaft gewesen in Schakenhof, Kreis Gerdauen. —

Frau Lehmann, etwa 50 Jahre alt, aus Allenstein, Johannisburger Straße. Die Mutter von Frau Lehmann wohnte in einem Dorfe etwa acht km von Allenstein entfernt. —

Die **Eheleute Rudolf (geschrieben steht Rudof) Arndt**, geb. am 24.10.1875, Schneidermeister, und **Frau Marie Arndt, geb. Pirr**, geb. 13.01.1882, aus Heiligenbeil, Große Kirchenstr. 1/2. Beide wurden auf der Flucht am 11.03.1945 in Karthaus bei Danzig von den Russen gefangengenommen.

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen in Hamburg 24, Wallstraße 29.

Rest der Seite: Werbung

**Seite 7 Wir gratulieren . . .
zum 90. Geburtstag**

am 19. November 1953, **Frau Elise von Windhausen** in Bad Wildungen, Breiter Hagen 6 (Altersheim Helenenhof). Sie stammt aus Insterburg und lebte später in Königsberg.

am 4. Dezember 1953, **Hermann Baudeck**, der lange Jahre der Kirchenvertretung Pillau angehörte. Jetzt wohnt er in Fleckeby bei Eckernförde bei Verwandten.

am 4. Dezember 1953, dem Stellmachermeister **Karl Sadlowski**, aus Grünfließ im Kreise Neidenburg. Er ist noch sehr rüstig und lebt in Wriedel, Kreis Uelzen.

zum 89. Geburtstag

am 3. Dezember 1953, **Frau Johanna Kleinfeld**, aus Palmnicken, später in Fischhausen. Sie lebt in Kaköhl, Kreis Plön/Holstein.

am 9. Dezember 1953, dem praktischen Arzt und Oberstabsarzt **Dr. med. Friedrich Spurgat**, aus Gumbinnen, jetzt bei seiner Tochter in (20) Holxen 1, Kreis Uelzen, Hannover.

zum 86. Geburtstag

(ohne Datum) **Frau Erdme Pallaks**, aus Rominten. In Schwelm-Westfalen hat sie ein Unterkommen gefunden.

am 1. Dezember 1953, **Frau Emilie Skottka**, aus Bladiau, Kreis Heiligenbeil. Sie lebt bei ihrer Tochter, **Margarete Wondzinski** in Lütjenburg/Holstein, Gieschenhagen 20.

zum 85. Geburtstag

(ohne Datum) **Frau Anna Schulz**, aus Rosenberg, Kreis Heiligenbeil, der wir kürzlich zum 85. Geburtstag gratulieren konnten, lebt im Altersheim Himmelpforten, Kreis Stade.

zum 84. Geburtstag

am 3. Dezember 1953, **Frau Barbara Weichert** in Osterode/Harz, Bahnhofstr. 5. Sie kommt aus Allenstein.

am 6. Dezember 1953, Lehrer i. R. **Otto Schröter** in Ahrensböck, bei Kiel, Triftstraße. Er amtierte fast 40 Jahre in Lauck, Kreis Pr.-Holland.

am 7. Dezember 1953, **Frau Anna Goerigk, geb. Turowski**, aus Allenstein, jetzt in (24b) Gr.-Rade bei Burg in Dithmarschen.

zum 83. Geburtstag

am 19. November 1953, **Frau Alwine Grogoleit**, aus Neidenburg, jetzt in (24b) Kronprinzenkoog-Nord, über Marne/Holstein.

am 3. Dezember 1953, **Frau Elise Neumann**, aus Königsberg, jetzt Flensburg, Nerongsallee 12.

zum 82. Geburtstag

am 10. Dezember 1953, dem Postsekretär i. R. **Johannes Juschka**, aus Tilsit, heute in (23) Hude III, Am Goldberg.

am 12. Dezember 1953, dem Pensionär **Friedrich Hagelmoser**, aus Insterburg, jetzt in Heide/Holstein, Landweg 68.

zum 81. Geburtstag

am 6. Dezember 1953, **Frau Anna Kunz** in Flensburg, Apenrader Straße 9, früher in Tilsit.

am 9. Dezember 1953, **Frau Marie Rohmoser**, aus Ludwigswalde, Kreis Königsberg, jetzt in Dorfmark bei Soltau.

Zum 80. Geburtstag

(ohne Datum) **Frau Kizinna**, aus Heilsberg. Sie ist noch sehr rüstig und lebt jetzt bei ihrer jüngsten Tochter, **Eva Kreckler** in Hamburg-Rahlstedt, Deepenwisch.

am 7. Dezember 1953, **Adolf Dreier** aus Kreuzburg, jetzt Scharbeutz bei Lübeck, Waldbaracke 7.

am 7. Dezember 1953, dem Fleischermeister **Ernst Klein**, aus Pr.-Holland, jetzt in Bremen-Hemelingen, Völklingerstraße oder Volklingerstraße 20 (schlecht lesbar).

am 10. Dezember 1953, dem Lokführer i. R. **Karl Schwuchow**, aus Schwägerau, Kreis Insterburg, jetzt in Worpswede 195, Kreis Osterholz.

am 10. Dezember 1953, **Frau Anna Weichert, geb. Niemann**, aus Königsberg, Hintertragheim, jetzt in der Sowjetzone.

am 12. Dezember 1953, **Frau Charlotte Billar**, aus Lötzen. Sie lebt in Wöhrden 171 über Stade.

(ohne Datum) der Kaufmannswitwe **Elisabeth Späder**, aus Schippenbeil, Kreis Bartenstein. Sie lebt in Hemslingen über Rotenburg, Bezirk Bremen, mit ihren Töchtern.

zum 75. Geburtstag

am 3. Dezember 1953, **Otto Flick**, aus Königsberg. Er lebt im Heimatort seiner Ehefrau Rinteln, Markt 10.

am 10. Dezember 1953, **Frau Auguste Jagusch**, aus Osterode, jetzt in Hameln, Fischbecker Straße 29.

am 13. Dezember 1953, **Otto Hoepfner**, aus Mehlsack, jetzt in Berlin-Friedenau, Paunusstraße 32.

am 14. Dezember 1953, dem Kaufmann **Josef Hans**, aus Königsberg, jetzt Hattingen-Ruhr, Kl. Weilstraße 3.

Goldene Hochzeiten

Im November 1953, feierten Oberbahnhofsvorsteher i. R. **Franz Pfeiffer und Frau Johanna Pfeiffer, geb. Schott**, die Goldene Hochzeit. Sie leben in Frankfurt am Main, Eckenheim, Eckenheimer Schulstraße 4 a.

Am 3. Dezember 1953, feierten **Gottlieb Klask und Frau Marie Klask, geb. Kontzka**, ihre Goldene Hochzeit. Das Paar kommt aus Klein-Dankheim, Kreis Ortelsburg, und lebt jetzt in Borstel Nr. 29, Kreis Grafschaft Schaumburg, wo sie von der Soforthilfe leben müssen.

Am 11. Dezember 1953, begehen das Fest der Goldenen Hochzeit **Hermann Heß und seine Ehefrau**, aus Schirwindt, Kreis Pillkallen, jetzt in (23) Schweghaus bei Siedeburg, Kreis Grafschaft Diepholz. Die Pillkaller, bei denen sich der Jubilar allgemeiner Achtung und Beliebtheit erfreut, gratulieren besonders herzlich.

Prüfungen und Berufsjubiläen

Ortwin von Holst, Studienrat und Kantor, in der Nähe von Hamburg, in Volksdorf durch viele musikalische Vespers und andere kirchenmusikalische Veranstaltungen bekannt, wurde in Anerkennung seiner Verdienste um das kirchliche Musikleben zum Kirchenmusikdirektor ernannt. Ortwin von Holst ist der **Sohn des Direktors des Tilsiter Humanistischen Gymnasiums, Heinrich von Holst**, und besuchte selbst diese Schule. Der neue Kirchenmusikdirektor singt in den Vespers der Volksdorfer Kirche selbst oft die Baritonpartie.

Der Königsberger **Paul Altenberg** kann nach Ablauf der diesjährigen Radrenn-Saison auf eine 30-jährige Laufbahn als aktiver Rennfahrer zurückblicken. Besonders auf Bahnrennen über kurze Strecken konnte Altenberg, der aus der Vereinigung ostdeutscher Rennfahrer in Königsberg hervorging, in Königsberg, Allenstein, Insterburg und Tilsit wie auch nach der Vertreibung in Berlin Erfolge erringen. Er wohnt jetzt in Berlin-Steglitz, Zimmermannstraße 30.

Alfred Tubies, aus Freundlingen, Kreis Johannsburg, jetzt Alt-Nienbrecht Bezirk Köln, bestand die Meisterprüfung des Schneiderhandwerks. Der neue Meister ist erst einundzwanzig Jahre alt.

Das Examen als Diplom-Ingenieur bestand **Siegfried Schwartzkopff** aus Pr.-Eylau, jetzt Oldenburg i. O., Anton-Günther-Straße 12.

Annemarie Wagner aus Lotterbach, Kreis Braunsberg, jetzt Waldschule Salzgitter-Bad, bestand das erste Staatsexamen

Seite 7 „Kamerad, ich rufe dich!“

1. (Pr.) Krafftfahr-Abteilung, Königsberg und Allenstein. General a. D. und Oberstleutnant im Bundesgrenzschutz **Willi Langkeit**, Goslar/Harz, Wallstraße 6/7, hat es sich zur Aufgabe gemacht, alle ehemaligen Angehörigen obiger Abteilung zu erfassen und zu Beginn des Jahres 1954 ein

Beisammensein zu veranstalten. Alle ehemaligen Angehörigen werden gebeten, ihn durch Übersendung von Anschriftenmaterial zu unterstützen.

Rest der Seite: Bekanntschaften, Werbung, Rätselcke

Seite 8 Ostpreußische Späßchen

Schwierig

Unser dreijähriger Wolfgang lag einst versunken bei seiner Oma in Königsberg auf dem Sofa und macht sich so seine Gedanken. Plötzlich fragte er: „Mutti, haben die Hummels giftige Stecher?“ Vorsichtshalber sagte ich ihm darauf: „Ja“. Wolfgang dachte weiter nach, schwieg lange und stellte schließlich die bedeutsame Frage: „Sag mal, Mutti, sind vielleicht die Hummels die Bräutigams von den Bienen?“ Da musste ich die Waffen strecken. G. R.

Die Personalien

Der Rat Erbkamm war einst ein sehr gewissenhafter, allerdings auch sehr umständlicher Herr. Einmal hatte er einen Bauern und seine Frau zu vernehmen und schrieb nun zuerst die Personalien auf. Er fragte also den Mann: „Sind Sie der Bauer Buttgeret?“ — „Ja, Herrke.“ — Erbkamm schrieb. Dann fragte er die Frau: „Sind Sie die Frau Buttgeret?“ — „Ja, Herrke.“ Erbkamm schrieb wieder. Dann fragte er wieder den Mann: „Also, Sie sind der Mann von dieser Frau?“ — „Ja, Herrke, ja.“ Erbkamm schrieb, dann fragte er die Frau: „Also sind Sie wohl die Frau von diesem Mann?“ — „Ja, Herrke, ja, ja, ja.“ Erbkamm schrieb wieder. Nun kam er mit der weiteren Frage: „Also sind Sie miteinander verheiratet?“ — Da wischte sich der Mann den Schweiß von der Stirn, blickte seine Frau an und rief: „Ja, Frau, nu weiß ich nicht mehr, sind wir nu eigentlich verheiratet oder sind wir nicht verheiratet?“ A. L.

Nicht neugierig

Als in unserem Goldaper Kreis viele Jungen noch hüteten, da machte ein Zwölfjähriger einem Bauern viel Kummer, da er nicht gut auf sein Vieh achtete und dieses oft beim Nachbarn ins Rübenfeld lief. Der Bauer hatte den Jungen schon öfter gemahnt, besser aufzupassen, und der versprach das auch hoch und heilig. Bald danach aber stand das Vieh schon wieder einmal in den Rüben, und der Bauer nahm sich vor, dem Jungen am Abend einen Denkkettel zu verabfolgen. Er wartete schon am Hoftor, als der Zwölfjährige ankam, und rief ihm zu: „Fretzke, komm doch moal her“. „Wat sull eck?“ sprach der Junge. „Na, eck wöll di moal wat Nieet vertelle“. Sofort dachte der Junge ans Rübenfeld, machte einen weiten Bogen um den Bauern und rief: „Dat wöll ech nich heere, Kinner bruke nich alles to weete“. H. H.

Wie angegossen

Um die Jahrhundertwende benutzte man auf dem Rittergut Lapsau bei Königsberg neben den Pferden noch drei Joch Ochsen. Die Ochsentreiber, die überwiegend hinter dem Pflug gehen mussten, hatten einen starken Stiefelverschleiß. Rittergutsbesitzer Schwink hatte hierfür volles Verständnis und gab jedem der Treiber meistens nach der Roggenernte eine gute Stiefelbeihilfe. Am Sonntag darauf marschierten die drei dann geschlossen nach Königsberg, denn die Läden waren ja damals auch noch an Feiertagen geöffnet. Montag früh pflegten alle auf dem Hof die neuen Stiefel gebührend zu bewundern. Die des alten Bartsch schienen etwas „reichlich“ ausgefallen zu sein. Ein Hofgänger meinte daher: „Onkel Bartsch, send de Stäwel nich e bißche völlig?“ Bartsch erwiderte stolz: „I wo, eck hebb e Wischke Stroh benne, zwei Paar Socke an und e Paar Fotlappes umgewöckelt, de passe wie angegoate“. K. P.

Glück muss man haben

Nach feuchtfröhlich durchbrachter Nacht kehrte Förster K. nach Hause zurück. Leise schlich er sich durch die Tür ins Schlafzimmer, um seine resolute bessere Hälfte nicht zu stören. Trotz aller Vorsicht erwachte aber die Frau Försterin, öffnete schlaftrunken die Augen, sah den Morgen dämmern und sprach: „Hermannchen, willst Du schon wieder auf Anstand? Es ist so kalt und stürmisch, lass doch sein. Leg Dich wieder ins Bett!“ Förster K., heilfroh, einer Gardinenpredigt entgangen zu sein, meinte: „Hast eigentlich recht, Bertchen, ich gehe lieber morgen“, und stieg schmunzelnd in sein Bett. L. R.

Das kann gut werden

Unser alter Nachbar J. hatte sich einst versuchsweise ein paar Läufer Schweine der Schwäbisch-Haller Rasse nach Ostpreußen kommen lassen. Nun rumorten die mehr schwarzen als weißen Untiere in ihrer Bucht, angestaunt von den Gutsleuten, die bisher nur das deutsche veredelte Landschwein gekannt hatten.

Schließlich meinte der Karl besorgt zu Albert: „Mönsch, wenn dat man nich Wildschweine sind!“

„Weiß ich, weiß ich“, sagte der andere, „wart man ab. Am End kriegen die Beestersch auch noch Hörner“. R. L.

Die Mehrzahl

An einem regnerischen Herbsttage saß ich mit einer Handarbeit am Fenster. Unsere Käthe und Helga, fünf und sieben Jahre alt, spielten mit den Tierfiguren, die es als Zugabe für Margarine gibt und die von den kleinen Mädchen bei jedem Einkauf heiß begehrt werden. Käthe, die ältere, sagte plötzlich: „Jetzt mache ich mir aber einen Zoo“. Helga darauf stolz: „Und ich? Ich mache mir zwei Zööe“. Käthe zog die Stirne kraus und belehrte die kleine Schwester: „Du, das heißt nicht Zööe, das heißt Zoos“. Helgalein aber ließ sich durchaus nicht erschüttern: „Wenn einen was beißt, dann sagt man doch auch „Flöhe“ und nicht „Flohs“. A. J.

Sparsam

In Gr.-Baitschen, sieben Kilometer von Gumbinnen, wohnte unsere über achtzig Jahre alte Mine-Tante. Sie war in der Umgebung als Original bekannt. Einmal wurde sie von ihren Verwandten nach Gumbinnen eingeladen. Man war schon zu drei Zügen gegangen, um Tantchen abzuholen, jedoch sie war nicht mitgekommen.

Plötzlich klingelte es — Mine-Tante stand vor der Tür. Verwundert fragten die Verwandten, wo sie denn jetzt herkäme, um diese Zeit lief doch gar kein Zug ein. Empört antwortete Mine-Tante: „Ach wat, mit dem Zug! To Foot, to Foot, bedänk dat tiere Porto!“ (Es sei hinzugefügt, dass die Fahrt von Gr.-Baitschen damals 20 Pfennig kostete und Mine-Tante ein sehr hübsches Sümmchen auf der hohen Kante hatte). H. N.

Eine Jagdanekdote

Bei einem großen Kesseltreiben wurde ein Hase von vielen Schützen beschossen. Als der Kessel immer enger wurde, versuchte er, durchzubrechen und lief direkt auf einen Schützen mit einer Browning-Flinte von fünf Schuss zu. Der arme Hase erhielt drei Schuss von vorne, und als er am Schützen vorbei war, noch zwei Schuss von hinten. Recht munter lief er in demselben Tempo weiter. Da rief ein schalkhafter alter Treiber laut herüber: „Herrke, Herrke, scheete se noch moal. De Hoas heert nich!“ O. B.

Gruß und Gegengruß

Streng war die Ordnung an den alten Seminaren Ostpreußens so vor dreißig, vierzig Jahren, und doch ging es oft recht humorvoll zu. Die „verschlafenen“ Seminaristen hatten wieder einmal die Morgenglocke, die sie bereits um 5.30 Uhr aus dem schönsten Schlummer riss, überhört, denn heute hatte ja der gute, alte Seminarlehrer X. Aufsicht, da konnte man es sich leisten! Fröhlich erscheint er in dem gemeinsamen Schlafsaal, bemüht sich, mit seinem „Knipser“ die Gaslampe zu entzünden und ruft den Langschläfern an diesem kalten Wintermorgen zu: „Erhebt euch von der Erden, ihr Schläfer aus der Ruh!“, und sofort ertönt ihm aus einer dunklen Ecke entgegen: „Schon wiehern euch die Pferde, ein'n Guten Morgen zu!“ — „Nun seht, der Mann ist schlagfertig“, war die gemütliche Antwort. G. M.

Seite 8 Suchanzeigen

Heimkehrer! Wer kann Auskunft geben über Gefreiten **Kurt Bleise**, geb. 13.03.1923 in Landsberg (Ostpreußen), Kreis Pr.-Eylau? Seit dem 18.01.1944 bei Leningrad vermisst; letzte Feldpostnummer 11 939 E. Wer war mit ihm zusammen, wer hat ihn gesehen? Nachricht erbittet **Oskar Bleise**, Hützel Nr. 32 b. Kreis Soltau.

Kurt Borchert, geb. 22.08.1927 in Königsberg Pr., von Januar 1944 an beim RAD, Hauptvormann, Lager Engelstein, Abteilung 3/13 über Rastenburg. Letzte Nachricht Januar 1945. Heimatanschrift: Königsberg Pr., Insterburger Str. 13a. Nachricht erbittet **Fritz Borchert**, Neustadt, Holstein, Gartenstr. Nr. 21.

Herzliche Bitte! Wer kann mir Näheres über das Schicksal meines Mannes sagen, der mit ihm im Januar 1945 zusammen im Volkssturm bei Königsberg war? Oberzollsekretär **Fritz Rietenbach**, geb. 31.12.1889, wohnhaft in Königsberg, Holländerbuden 6. Nachricht erbittet **Fr. Elisabeth Rietenbach**, Hamburg-Harburg, Lasallestr. 4

Gesucht wird Obergefreiter **Reinhold Binder**, geb. am 29.08.1904, Feldpostnummer 08 452, zuletzt wohnhaft. Babziens, Kreis Rastenburg, Ostpreußen. Er soll im Januar 1948 noch in Moskau gewesen sein. Lagernummer unbekannt. Nachricht erbittet **Frau Helene Binder**, Stuttgart-Zuffenhausen, Brettacher Straße 1.

Litauenheimkehrer! Wer war mit meiner Mutter, **Anna Geschwandtner oder anderen Frauen aus Zohpen**, Kreis Wehlau, zusammen? Nachricht erbittet **Paul Geschwandtner**, (14b) Herlazhofen über Leutkirch, Allgäu.

Gefreiter **Kurt Gerdau**, geb. 01.08.1925 in Mosens, Kreis Mohrungen (Ostpreußen), wurde am 16.10.1944 südlich Neustadt (Litauen) vermisst. Nachricht erbittet seine Mutter **Berta Gerdau, geb. Gruhn**, (24) Zarpen über Lübeck, früher Stadt-Gut Waldau, bei Osterode (Ostpreußen).

Heimkehrer! Wer kann Auskunft geben über meinen Schwager **Fritz Glowatz**, geb. 17.01.1899 in Grabnik, Kreis Lyck, Feldpostnummer 17 273 F, letzter Dienstgrad Feldwebel einer Schützeneinheit. Nachricht erbittet **Gustav Wiluda**, W.-Elberfeld, Albrechtstr. 9.

Wer kann Auskunft geben über **Friedrich Kuhnke**, Schmiedemeister, geb. 24.08.1892, aus Gr.-Engelau, Kreis Wehlau, zuletzt beschäftigt gewesen in Neukuhren, Fliegerhorst. Im Juni 1945 ist er noch in Cranz, Ostpreußen, gesehen worden. Nachricht erbittet **Frau Helene Kuhnke**, Hamburg 34, Snitgerreihe 40.

Seit 1945 vermisst: **Wilhelm Neumann**, geb. 31.12.1863, letzter Wohnort Quilitten, Kreis Heiligenbeil, seine Ehefrau **Lina Neumann, geb. Kayko**, geb. 20.04.1876, deren Schwiegertochter **Anna Neumann, geb. Preuss**, ebenfalls wohnhaft gewesen in Quilitten, sowie die Schwiegertochter **Marta Neumann, geborene Kirschnick**, wohnhaft in Sargen, Kreis Heiligenbeil, **Otto Wölk**, geb. 1906, war wohnhaft in Wittenberg, Kreis Pr.-Eylau (Molkereihilfe). Personen, die über deren Schicksal etwas zu berichten wissen, möchten sich bitte an untenstehende Adresse melden. **Hermann Neumann**, Backnang (Leba), Württemberg, Fabrikstraße 46.

Wer kann Auskunft geben über das Schicksal und den Verbleib nachstehender Personen: **Frau Elise Reinhardt**, Königsberg, Hundrieserstr. 4, zuletzt Neuhäuser. **Frau Elisabeth Kegel**, Königsberg, Cranzer Allee 177, deren **Sohn Hans Georg, Grete Prawitz**, Königsberg, Cranzer Allee 177. **Frau Anna Reinhardt**, Kl.-Karzau, Kreis Gerdauen, sowie **deren zwei Kinder**, zuletzt wohnhaft Königsberg. Nachricht erbittet unter Nr. 36 273 Das Ostpreußenblatt. Anzeigenabteilung, Hamburg 24.

Wer kennt die jetzige Anschrift von **Josef Schulz**, Krafftahrschule, früher Königsberg Pr., Karschauer Straße Nr. 6 oder **dessen Angehörige**? Mitteilung wird, gegen Unkostenerstattung, erbeten. **Kurt Walzer** (22a) Viersen/Rheinland, Hauptstraße 124.

Wer kann Auskunft geben über **Frl. Luise Schiweck**, einst wohnhaft Königsberg, Königstr. 96? Anschrift an **Gretel Krieg**, Heilbronn, Dittmarstr. 44.

Hans Schöneck, geb. 21.11.1919 in Zöpel, Ostpreußen, letzter Wohnort Liebwalde, Kreis Mohrungen, Ostpreußen. Feldpostnummer 31 375 B, ist seit 16.10.1944 in der Nähe des Dorfes Stelankelis, etwa 16 km südlich Wilkowischken in Litauen, vermisst. Nachricht erbittet seine Schwester, **Frau Liesbeth Hoffmann**, Gütersloh, am Postdamm, Behelfsheim.

Wer kann Auskunft geben über das Schicksal meiner Frau, **Lotte Valentin, geb. Hein**, geb. am 20.02.1901 in Wengeln, Kreis Marienburg, am 19.02.1945 in ihrem Heimatdorf Reichhorst, Kreis Marienburg, von den Russen verschleppt in dem Städtchen Pr.-Holland, Ostpreußen, etwa acht Tage festgehalten und dann abtransportiert. Soll nach den Berichten auf dem Transport nach Russland im Transportzug gestorben sein. Auskunft erbittet **August Valentin**, Himmerod, Kreis Wittlich, Eifel (früher Reichhorst).

Rest der Seite: Stellengesuche, Stellenangebote, Werbung

Seite 9 In den Baracken vergessen Gewohnheit versteint die Not

Hunderttausende von Menschen, die in Baracken und Massenunterkünften Obdach nehmen mussten, haben seit 1948 dem Lagerleben den Rücken kehren können. Ein Rest aber blieb zurück den alle Programme und Maßnahmen nicht haben auflösen können. Ein Rest von etwa 300 000

Vertriebenen, die heute noch wie ehemals ihren Blick durch enge und meistens windschiefe Barackenwände gehemmt sehen. An dieser Zahl hat sich seit vielen Monaten kaum etwas geändert.



An die Enge gewöhnt

Aufnahme: Dahn

Menschen, die zu fünft in einem Barackenzimmer seit acht Jahren wachen und schlafen, kochen und essen, Wäsche waschen und Schularbeiten machen, beginnen zu vergessen, dass es einmal anders war und dass zu einem normalen Leben mehr gehört. Ihre Unzufriedenheit, die sich jahrelang vergeblich gegen die Umstände aufbäumte, wird matt. Sie beginnen, eine behelfsmäßige Lebensform der Not für ihre dauernde Lebensform zu halten.

Bezeichnend für diesen Zustand ist die Tatsache, dass es über die Zusammensetzung dieser 300 000 nach Alter, Beruf usw. keine stichhaltigen Unterlagen gibt, obwohl doch gerade diese Menschen für eine statistische Kontrolle am leichtesten zu erfassen wären, denn in den meisten Lagern werden, wie wir feststellen konnten, sehr eingehende statistische Karteien geführt und laufend ergänzt. Der ganze Barackenkomplex ist aus dem Blickfeld der öffentlichen Aufmerksamkeit gerückt, verdrängt von frischeren Problemen. Und in dieser Vergessenheit hat sich vieles in den Lagern geändert und sieht ganz anders aus als vor drei Jahren. Das als „Kost-Plan“ bekanntgewordene Programm, das die Barackeninsassen an die Orte schaffen wollte, deren Industrie nach Menschen ruft, tat einen tiefen Stich in die Barackenwelt schon durch die statistischen Erhebungen, die zunächst angestellt wurden. Sie zeigten, dass man nicht mit Vorstellungen von 1949 an das Barackenproblem von 1953 herangehen kann, dass die Lagerinsassen nach Arbeitskraft, Arbeitswillen und Stimmung nicht mehr die sind, die sie einmal waren. Von der Entwicklung des Kostplanes ist denn auch zurzeit wenig zu hören.

Jetzt hat der neue Vertriebenenminister Oberländer ein Zweijahresprogramm ausgearbeitet, und in diesem spielt auch die Räumung der Barackenlager eine Rolle.

Es gilt, die Dinge zu sehen, wie sie heute sind. Die Lager sehen anständiger aus als früher. Ihre Unterhaltung kostet gewaltige Summen; über 100 Millionen Mark im Jahr, ein Betrag, für den viele Wohnungen gebaut werden könnten. Die Lager sehen aus, als ob in ihnen ein geordnetes und normales Leben geführt würde. Ein großer Teil der Insassen selbst glaubt das. Darin aber liegt genau die wirkliche Barackennot von 1953! Die Menschen in den Lagern haben den Maßstab verloren. Sie haben ihren früheren Lebensstil, ihre Lebensansprüche vergessen. Sie sind im Begriff, in ihrem eigenen Denken auf eine niedere Daseinsstufe abzusinken. Jeder Mensch weiß heute, dass sie damit zugleich in der Gefahr sind, ihre Eigenschaft als wertvolle Arbeitskräfte zu verlieren. Acht Jahre Baracke machen aus Bauern, hochgeschätzten Facharbeitern, Beamten eine gleichförmige Masse von Hilfsarbeitern. Der Stumpfsinn wächst. Noch ein paar Jahre Baracke, und aus hochqualifizierten Arbeitskräften, die eine Notunterkunft in Baracken fanden, ist ein Proletariat ohne besondere Fähigkeiten geworden das dann wirklich ein „soziales Gepäck“ darstellen wird. Dieser Zeitpunkt ist nicht mehr fern, und manchem Lagerinsassen wird man heute schon die Hilfe gegen seinen eigenen Willen bringen müssen.

Barackenzimmer frei

Ein Mann betrat den Verwaltungsraum eines Barackenlagers. Er war aus dem Kreise Insterburg, wie sich herausstellte.

„Ich möchte fragen, ob hier ein Zimmer frei ist“, sagte er und drehte seine Mütze in der Hand. Der Beamte erklärte ihm, dass nach dem neuen Vertriebenengesetz eine Aufnahme in ein Lager von außen her nicht möglich sei.

„Es sei denn, es handelt sich um die Zusammenführung von Verwandten erstes Grades“.

„Dann brauchte man sich also nur mit einer Frau . . . sagte der Mann bitter. „Viele machen das ja. Es gibt ja immer eine Lücke . . .“

Er lag nicht etwa auf der Straße und suchte eine Behelfsunterkunft, sondern er hatte ein hübsches Zimmer. Aber es kostete 15 Mark und er war arbeitslos. So wollte er in das billige Lager.

„Das gibt es also auch?“ fragte ich, als er gegangen war.

„Jeden Tag ein halbes Dutzend Mal“, war die Antwort. „Wir verwalten hier zwei Lager mit zusammen zweitausend Personen. Knapp ein Zehntel davon sind wir inzwischen losgeworden, durch die Umsiedlung, durch das Barackenräumungsprogramm, das jetzt aber wieder eingeschlafen ist. Aber Hunderte wollen gerade in die Lager hinein, und kaum einer, der drin ist, will hinaus“.

So ist das also. Und das bedeutet: Das „Barackenproblem“ hat sich in drei Jahren völlig verschoben. Damals war es die Wohnungsnot allein, die die Menschen in die Lager zwang. Heute aber ist es vor allem die Arbeitsnot und der Geldmangel. Selbst diejenigen, die etwas verdienen, überlegen es sich lange, ehe sie ausziehen.

Wir fanden Landsmann Majora im Lager, Heizer aus Lötzen. Im nahe gelegenen Flenderwerk, einer großen Werft, hat er seit langem Arbeit. Sein Sohn war Frisör, aber Frisöre sind schlecht bezahlt, und auch er ging ins Flenderwerk. Auch der Sohn ist verheiratet. Zwei Ehepaare leben seither in einem Barackenzimmer.

Ob sie nicht längst eine andere Wohnung hätten finden können?

„Wir beklagen uns nicht“, sagen sie. Wir bekommen jetzt eine kleine Wohnung in der Nähe des Werkes, aber wir haben hier die ganze Zeit ja nicht schlecht gewohnt“.

Man möchte sie von ganzem Herzen dazu beglückwünschen, dass sie dieses zivilisierte Gefangenenlager endlich verlassen dürfen. Aber sie selbst haben es nicht mehr als das große Elend empfunden.

Wir sind für sie glücklich, dass es ihnen gelungen ist, sich durchzusetzen und den Anschluss an ein normales Leben wiederzufinden. Aber sie selbst lächeln ein wenig verständnislos dazu. Natürlich, es ist sehr schön. Aber weshalb die Aufregung? Uns hat doch hier nichts gefehlt . . .

Darüber aber fangen wir zu verstehen an, wo der Angelpunkt dieses Lebens in den Barackenlagern von 1953 liegt, die unter den politischen Stürmen der letzten Jahre in Vergessenheit gerieten. Kein Zweifel, in einem halben Jahr werden die beiden Familien Majora aus ihrem neuen Werksiedlungshäuschen mit Schrecken auf das Lager zurücksehen, in dem sie acht Jahre lebten, und sie werden vielleicht vergessen haben, dass sie dort schließlich zufrieden geworden waren. Aber die anderen, die nicht herausfinden, die den Vergleich mit einem normalen Leben nicht wiederfinden, für die das Provisorium der Not ein Normalzustand geworden ist?

Ein Drittel der Lagerbevölkerung in dieser Barackenstadt bestand aus Jugendlichen unter fünfzehn Jahren!

Seite 9 Die Historische Kommission für Ost- und Westpreußen Jahrestagung in Göttingen

In den Räumen des neuerrichteten „Staatlichen Archivlagers Göttingen“, welches vor allem den geretteten Teil der Bestände des Königsberger Staatsarchivs beherbergt, hielt die Historische Kommission für Ost- und Westpreußen unter Leitung von Prof. Dr. Erich Keyser ihre Jahrestagung ab.

Die Arbeit dieser verdienstreichen Kommission, die in der Heimat unter Führung von Max Hein und Erich Keyser vorzügliche Beiträge zur Landeskunde und politischen Geschichte veröffentlichte, steht jetzt unter dem Protektorat des Johann-Gottfried-Herder-Forschungsrates in Marburg, dessen geschäftsführendes Mitglied Prof. Keyser ist. Der Kommission gehören gegenwärtig dreißig Mitglieder an, von denen etwa die Hälfte in Göttingen tagte.

Auf der öffentlichen Sitzung sprach nach Begrüßungsworten des Vorsitzenden zuerst Oberarchivar Dr. Weise über die Bedeutung des Jahres 1454, dieses Schicksalsjahres in der Geschichte des

Landes Preußen. Dr. Weise brachte völlig neue Gesichtspunkte zur Beurteilung jener verwickelten Verhältnisse zwischen dem Hochmeister, der Krone Polen und den Ständen. In höchst geistreicher Weise ließ der Vortragende die eigentlichen Probleme des Ordensstaates aufleuchten, vor allem den tragischen Charakter dieser Vorgänge.

Im Anschluss daran sprach Bibliotheksdirektor Dr. Wermke über die ostpreußische Literatur von 1939 bis 1951 unter Zugrundelegung seiner an diesem Tage erschienenen Bibliographie zur Geschichte Ost- und Westpreußens. Dieses Buch kann nur als eine glänzende Leistung angesprochen werden. Der Band enthält rund 4500 Titel von über zweitausend Verfassern. Es ist geradezu erstaunlich, mit welchem Spürsinn der Verfasser oft die entlegensten Aufsätze aufgebracht hat. Imponierend ist seine Leistung, wie dies schon bei seinem großen Werk von 1931 der Fall ist, imponierend ist aber auch die Leistung der Ostpreußen, denn allein 2500 Titel fallen in die Zeit nach 1945. Dr. Wermke gab in seinem aufschlussreichen Vortrag einen glänzenden Überblick über dieses fast überreiche Material, aus allen Gebieten mit sicherem Instinkt die wesentlichen Arbeiten hervorhebend.

Die Sitzung wurde beschlossen durch einen Vortrag Dr. Bahrs über die polnischen Arbeiten im jetzigen ostpreußisch-pommerschen Raum. Auch hier war zu merken, wie der Vortragende ganz aus dem Vollen schöpfte. Der Eindruck, dass es sich hier um eifrige, nicht zu übersehende Publikationen handelt, wurde vom Vortragenden den Hörern überzeugend vermittelt.

Von den zukünftigen Arbeitsvorhaben der Historischen Kommission wurde die Fortführung des „Preußischen Urkundenbuches“ genannt, dessen dritter Band die Zeit bis Winrich v. Kniprode umfassen wird. Zusammen mit der Niedersächsischen Archivverwaltung wird ferner die Herausgabe des Briefwechsels der Prokuratoren des Deutschen Ordens vorbereitet. Bereits im Druck befindet sich der Historische Atlas von Preußen, der vom Göttinger Arbeitskreis herausgegeben wird und an dessen Herstellung die Historische Kommission mitwirkte.

Seite 9 Lovis Corinth als Mensch und Gatte

Die Erinnerungen von Charlotte Behrend-Corinth „Mein Leben mit Lovis Corinth“, die 1947 der Strom-Verlag in einer einfachen Aufmachung herausgab, legt jetzt der Paul-List-Verlag in gutem Druck und Leineneinband vor.

Die Blätter dieses 253 Seiten umfassenden Buches sind ein inniges Bekenntnis der Lebensgefährtin des großen ostpreußischen Malers zum Wesen und Werk des Gatten. Aus rückhaltloser Wahrheitsliebe verschmäht die Autorin die bequeme konventionelle Fassade und schont sich auch selbst nicht. Dem Leser wird die Tür aufgetan; er darf über die Schwelle schreiten, die zu den privaten Bezirken dieser Künstlerehe führt. Über zwanzig Jahre bis zu dem 1925 erfolgten Tode Corinths bestand sie.

Es war ein recht gegensätzliches Gespann, die kapriziöse junge Frau und der viel ältere, bärenmäßige, kraftstrotzende Mann, der allen praktischen Dingen des Lebens gegenüber ein Kind blieb und sein „zartes, poetisches Herzgefühl“ vor Rohheit und zudringlicher Neugierde zu schützen suchte und verbarg.

Uns Ostpreußen muten manche Lebensgewohnheiten und auch die Sprechweise des Malers sehr vertraut an. Wir verstehen ihn gut. Wenn beispielsweise ihm — wie jedem echten Künstler — Zweifel am Wert eines eigenen Werkes aufstiegen, und die Gattin diese mit gutem Zureden zerstreuen wollte, antwortete er scheinbar abweisend: „Na, wer weiß?“ Aber in diesen Worten lag ja bereits die Rückgewinnung der Zuversicht. Ebenso typisch ostpreußisch war sein höchster Ausdruck der Beteuerung: „Warraftig!“

Als Lovis Corinth der Gattin 1905 sein bescheidenes Geburtshaus in Tapiaw zeigte, (das Ostpreußenblatt brachte die Abbildung in Folge 30. Ausgabe vom 24. Oktober dieses Jahres mit einem Aufsatz „Der Maler des Leibes suchte Gott“ von Dr. Ingeborg Kelch-Nolde), erzählte er von seiner Jugend und von den Eltern. Nichts, auch nicht das geringste Erlebnis der Kindheit, hatte er vergessen. Er vergaß auch nie, dass der Vater als Stadtrat in der Gemeindevertretung von Tapiaw gesessen hatte.

Seine Gattin hat aus ihrer nahen Kenntnis ein Urteil abgegeben, das einen Schlüssel zum Wesen und Verhalten des Menschen und Mannes Lovis Corinth gibt: „Corinths stärkste Eigenschaften waren Güte und Schamhaftigkeit. Nie habe ich — außer bei guten Kindern — eine solche Schamhaftigkeit wahrgenommen. Wie vornehm war er vor alltäglichen Situationen! Wie empfindlich gegen alle

leiblichen Bedürfnisse. Nie hätte er indezent handeln können. Weiß wohl, dass die Leute antworten werden: Aber er ist doch so verletzend derb-sinnlich in seiner Malerei! Wie einfältig! Er war wie die Natur, ehrlich und einfach, aber angewidert von allem, über dem auch nur ein Hauch von Gemeinem lag“. s-h.

Seite 9 Der „Prophet von Wahlerscheid“

Ein tragisches Vertriebenenenschicksal

In einer einsamen Baracke der Eifelwälder hauste seit mehr als sechs Jahren ein ehemals selbständiger ostpreußischer Bauer aus dem Kreise Wehlau. Er hatte in seiner ostpreußischen Heimat mit seinen Geschwistern ein mehrere hundert Morgen großes Bauerngut bewirtschaftet. Ertragreiche Felder, ein schöner Rindvieh- und Pferdebestand und eine echt ostpreußische Schweine- und Geflügelzucht waren ihr Eigentum. Die Wirtschaftsgebäude befanden sich in bestem Bauzustande, der landwirtschaftliche Betrieb war modern eingerichtet. Da kam die bolschewistische Flut, nachdem im Ersten Weltkrieg bereits die zaristischen Kosaken viel Unheil angerichtet hatten. Diesmal gingen Wohn- und Wirtschaftsgebäude in Flammen auf, sämtliche Geschwister und Anverwandte wurden geschändet, erschlagen oder verschleppt. Nur der 54-jährige Emil entkam wie durch ein Wunder und gelangte, nach vielen Zwischenstationen des Vertriebenenelends in die westlichste Ecke Westdeutschlands, in die Eifel, wo er Waldarbeiter wurde. Ein Riese von Gestalt, stark, blauäugig, blondhaarig, rotbäckig, die personifizierte Kraft und Gesundheit, packte er an wie kein zweiter. Er verrichtete wie viele hundert andere Heimatlose aus dem Osten auch Rettungsarbeit in dem vom Kriege verheerend heimgesuchten Eifelwalde.

Als seine vor der Währungsreform begründete Einschlagfirma ihre Aufgabe erfüllt hatte und die Kameraden in alle Winde auseinanderstoben, um sich anderswo Arbeit zu suchen und mit ihren inzwischen mit Hilfe der Suchdienste aufgefundenen Familienangehörigen ein bescheidenes Heim wiederzugründen, da blieb Emil seinem Walde und seinem Berufe treu. Wohin sollte er auch, der heimatlose Fremdling?

War er schon vorher wortkarg und einsilbig gewesen, so wurde er jetzt geradezu menschenscheu; er ließ sich nur selten im weit entfernten Dorfe sehen. Er sinnierte und lebte Tag und Nacht in seiner geliebten ostpreußischen Heimat, auf seinem Bauernhofe. Er grübelte und prophezeite den Zeitpunkt der nahen Heimkehr, was ihm den Beinamen „Prophet von Wahlerscheid“ eintrug. Doch — ein vorausgesagter Termin nach dem anderen verstrich, ohne dass eine Wendung oder irgendetwas Erfreuliches und Hoffnungsvolles eingetreten wäre. Ein namenloses Heimweh packte ihn und verzehrte ihn. Er verzweifelte an der irdischen Gerechtigkeit und verfiel in geistige Umnachtung, so dass „er auf Anordnung“ seine bisherige Unterkunft mit einer Heil- und Pflegeanstalt vertauschen musste.

Dort, auf der letzten traurigen Etappe seines armseligen Vertriebenenendaseins, ließen auch seine ehemals so robusten körperlichen Kräfte zusehends nach, bis an die zuständige Vertriebenengemeinschaft, die sich laufend um den Verlassenen gekümmert hatte, auf eine letzte Anfrage über sein Befinden die kurze Nachricht einging: „Zu o. a. Schreiben wird mitgeteilt, dass . . . am . . . verstorben ist“. Schluss — aus.

Er ist heimgekehrt, aber anders, als er es sich mit allen Fasern ersehnt hatte. Alle, die ihn kannten, werden sein Andenken in Ehren halten.

Seite 9 Schädlinge vernichten Nadelwald

In den Wäldern des polnisch besetzten Teils Ostpreußens und in der Woiwodschaft Danzig ist in diesem Jahre der Kiefern-Prozessions-Spinner in solchem Umfange aufgetreten, dass in einzelnen Forstbezirken der Nadelwald bereits zu hundert Prozent vernichtet wurde, berichtet die Warschauer Zeitschrift für forstwirtschaftliche Fragen „Las Polski“ (Der polnische Wald) in ihrer neuesten Ausgabe. Besonders die Oberförstereien Neuhof und Warnold (bei Sensburg) sowie die Oberförsterei Steegen in der „Woiwodschaft Danzig“ meldeten einen starken Befall und „weitgehende Baumvernichtung“. Außer in Steegen, wo in gewissem Umfange DDT verstäubt wurde, beschränkten sich die Abwehrmaßnahmen auf das Besprühen mit grüner Seife, Karbolium und Petroleum sowie „auf das Vernichten der mit Raupen besäten Zweige“. Auch wurde der Versuch gemacht, die Larven auszugraben und zu zerdrücken. Alles dies waren natürlich nur Behelfsmaßnahmen, so dass „Las Polski“ zu folgendem Schluss kommt: „Die bisherigen Beobachtungen erweisen, dass im kommenden Jahre die meisten Wälder und vor allem die Baumbestände der Dünen an der Küste einer sehr großen Gefahr ausgesetzt sein werden und die Gefahr besteht, dass der gesamte Baumbestand vernichtet wird, wenn die bisherigen unzulänglichen Bekämpfungsmaßnahmen beibehalten werden müssen“.

Seite 9 In Königsberg gebaut . . .

Eine ganze sowjetische Fischereiflotte mit dem 1000-BRT-Loggermutterstschiff „Refrigerator VIII“ und zehn neuen fangbereiten 200 BRT großen Loggern passierte vor kurzem die Cuxhavener Reede seewärts. Sie hatte wenige Stunden zuvor den Nordostseekanal durchfahren. Die Flotte befindet sich auf der Überführungsfahrt von Königsberg nach Wladiwostok. Alle Schiffe wurden in Königsberg gebaut.

Seite 9 Hausrathilfe-Anträge schneller bearbeiten

Der Präsident des Bundeslastenausgleichsamtes teilt mit, dass die Anträge für Hausratentschädigungen, deren Antragsteller mehr als 60 Punkte haben, noch bis zum 31. März 1954 bearbeitet werden sollen. Von 5,2 Millionen Anträgen gehören nach dem bisherigen Stand 2,2 Millionen der Gruppe mit über 60 Punkten an. Bisher wurden 1,8 Millionen Anträge bearbeitet.

Seite 10 Honigkuchen, Pfeffernüsse, Marzipan



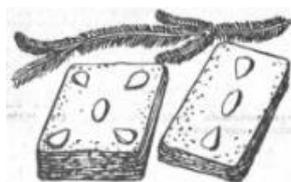
Ob die Sage stimmt, dass früher die Thorner Honigkuchler ihren Töchtern mehrere Zentner Honigkuchenteig zur Aussteuer in die Ehe mitgaben, weiß ich nicht. Tatsache ist, dass jeder Honigkuchenteig desto schöner wird, je länger er vor dem Backen ruhen und seinen Geschmack runden darf. Deshalb ist es auch keinesfalls zu früh, wenn wir uns heute schon überlegen, was wir Heimatliches zum Fest backen wollen. Unsere richtigen schönen Honigkuchen werden hierzulande höchstens als Attribut des Bremer Freimarktes, des Hamburger Doms und ähnlicher Jahrmärkte anerkannt.

Jetzt schon Honigkuchen anzuteigen hat außerdem die wohltätige Eigenschaft, in der Weihnachtszeit die strapazierte Wirtschaftskasse zu entlasten.

Das Grundrezept bleibt sich eigentlich immer gleich: auf 1 kg Mehl 500 g Honig (oder Kunsthonig, Sirup oder von beiden gemischt), 250 g Zucker, Treibmittel und Gewürze. Aber Variationen ohne Zahl können damit entstehen, und jede Familie hat ihr Rezept, aber merkwürdigerweise schmeckt der Honigkuchen niemals in jedem Jahre gleich.

Ich gebe hier die Originalrezepte, die mancher Hausfrau sicher zu kostspielig erscheinen. Bei keinem Kuchen kann man aber so leicht sparen und die teuren Zutaten vermindern oder fortlassen, wie bei Honigkuchen. Außer dem Ersatz durch den so guten Kunsthonig lässt sich auch Sirup reichlich verwenden. Statt Eiern, die in der Weihnachtszeit gerade auf ihrer Preisspitze herumturnen, rührt man sich Trockenei an (ein gehäufte Teelöffel mit einem Esslöffel Wasser angerührt, entspricht einem Ei, das Pulver vorher durch ein feines Sieb zur Zerkleinerung drücken).

Zuerst ein einfaches Pfefferkuchenrezept: 250 g Sirup oder Honig mit 125 g Zucker und 65 g Fett stark erwärmen. 500 g Mehl mischen mit je einer Messerspitze Zimt, Nelken, Muskat, Kardamom, einer abgeriebenen Zitronenschale, zwei feingeriebenen frischen Mohrrüben, nach und nach in den heißen Sirup geben. Wenn etwas abgekühlt, Treibmittel dazukneten: einen Teelöffel Hirschhornsalz, einen Teelöffel Pottasche mit zwei Esslöffeln Wasser gelöst.



Davon backen wir: 1. Dicken Pfefferkuchen: einen halben Zentimeter dick ausrollen, eckige Formen schneiden, dünn mit Mehlkleister bestreichen, verzieren, goldgelb backen. 2. dünner ausrollen,

Formen ausstechen, nach dem Backen Zuckerguss. 3. Pfeffernüsse: zu dem Teig Pfeffer zusetzen, dünne Rollen drehen, kleine Stücke abschneiden, daraus Kugeln machen, backen.

Altes Honigkuchenrezept: 750 g Weizen- und Roggenmehl gemischt vermengt man mit einem halben Teelöffel Kardamom, einem gestrichenen Teelöffel Zimt, 125 g gehackten Backpflaumen, ev. einer Prise Anis, Ingwer, fein geschnittenes Zitronat, 125 g geriebene Mohrrüben, 100 g Zucker, 125 g Marmelade, 125 g Kunsthonig oder 250 g Sirup, ein Esslöffel Fett und zwei Backpulver. Marmelade, Honig, Zucker mit Fett wärmen und gleich zum Mehl geben, die andern Zutaten dazu, zuletzt das mit Backpulver, Kneten. Der Teig darf nicht zu fest sein. Fingerdick auf gefettetem Blech aufstreichen, in etwa 45 Minuten braun backen, ganz schnell mit Wasser bepinseln und nochmals zum Blankwerden in den Ofen schieben, in Stücke schneiden.

Honigkuchen: 1 kg Honig, 500 g Zucker, 15 g Pottasche, zwei Esslöffel Rum, 125 g gehackte süße Mandeln, ein Teelöffel Zimt, einen halben Teelöffel feine Nelken, eine Zitronenschale, 100 g Zitronat, 75 g kandierte Pomeranzenschale, 125 g Fett (Margarine oder Schmalz), 3 Eier, 1250 g Mehl. Honig und Zucker aufkochen, über die gut vermischten Zutaten, zuletzt Treibmittel. Acht Tage ruhen lassen, dünn ausrollen, backen, vom Kuchenblech in Stücken abschneiden, glasieren oder vorher mit Zitronat und Mandeln verzieren.



Kleine Honigkuchen: 750 g Mehl, 500 g Zucker, zwei Eier, 70 g Fett, 165 g Honig oder Sirup, 8 g Zimt, 4 g Nelken, 4 g Gewürz (Piment), nach Belieben Ingwer, zwei gestrichene Teelöffel Pottasche in etwas Rosenwasser gelöst. Übliche Verarbeitung, kleine Kugeln formen, auf vorbereitetem Blech backen.

Katharinchen: 1250 g Mehl, 625 g Honig, 625 g Sirup, 250 g abgezogene geriebene Mandeln, 125 g kleingeschnittenes Zitronat, 6 g feingeschnittene Zitronenschale, 8 g gestoßene Nelken, 8 g feinen Zimt, 8 g Kardamom, 40 g Pottasche, ein halbes Weinglas Franzbranntwein. Sirup und Honig aufkochen, über das mit den Gewürzen gemischte Mehl gießen, abgekühlt das mit Rosenwasser aufgelöste Treibmittel dazu, kneten, zehn Tage am kühlen Ort stehen lassen. Am Abend vor dem Backen noch einmal gut durchkneten. Messerrückendick ausrollen, Katharinchen ausstechen, bei mäßiger Hitze backen. Da man hier keine Katharinchenformen kennt, sticht man den Teig entweder mit andern Formen aus oder schneidet ihn nach einer Pappschablone oder lässt sich vom Klempner eine Katharinchenform herstellen.

Französische Pfefferkuchen: 800 g Mehl, 250 g süße, 100 g bittere Mandeln mit Zimt, Nelken, Muskatnuss und -blüte, eine Zitronenschale und Pomeranzenschale gut mengen, 500 g Honig und 500 g Zucker kochend darüber. Nach etwas Abkühlen 20 g Pottasche in Rosenwasser gelöst und ein halbes Weinglas Rum dazu. Noch warm verarbeiten, ziemlich dünn ausrollen, ausstechen, hellbraun backen. Zuckernüsse: 500 g Zucker, 6 Eier, 500 g Mehl, 50 g kandierte Pomeranzenschale, 50 g Zitronat, eine Messerspitze Hirschhornsalz. Zucker und Eier schaumig rühren, Zutaten dazu, festen Teig kneten, Kugeln formen, bei mäßiger Hitze backen.

Sirupplätzchen: 170 g Sirup, 170 g Zucker, 170 g Fett, 500 g Mehl, Salz, eine Zitronenschale, einen Teelöffel Natron, ein Vanillezucker. Wie üblich Teig machen (Natron mit dem Mehl sieben oder ein Backpulver stattdessen), dünn ausrollen, ausstechen, sehr ergiebig.

Königsberger Marzipan: 500 g süße, 25 g bittere Mandeln, 500 g gesiebten Puderzucker, Zitronenschale, wenig Rosenwasser. Mandeln mit dem Zucker zweimal durch die Mandelreibe drehen. 45 Minuten kneten, bis der Teig glatt und geschmeidig ist. Über Nacht am kühlen Ort ruhen lassen. Auf mit Puderzucker bestäubtem Brett ausrollen, Nudelholz dazu mit Rosenwasser feucht halten. Ausstechen, Rand mit Rosenwasser bepinseln, einen Zentimeter breiten Rand aufsetzen, festdrücken, mit Stricknadel verzierend rillen, in die Form ein Stückchen Papier legen, damit der Boden beim Backen vor der Hitze geschützt ist. Da wir keine Marzipanöfen mehr haben, legen wir die fertigen Stücke auf ein mit Papier bedecktes und mit Puderzucker bestreutes Brett (ein Blech würde im Ofen zu heiß werden). Es kommt nun darauf an, im normalen Ofen stärkste Oberhitze zu erzeugen und von

unten Kühle zu lassen. Im Gasofen, der eine Grilleinrichtung hat, ist das leicht, im Elektroofen schaltet man nur Oberhitze ein. Man füllt die Tropfpanne mit Wasser, das man durch Erneuern kalt erhält, Rost darüber und darauf das Brett mit den Marzipanstücken. Man lässt nur solange die Hitze einwirken, bis die Ränder sich bräunen, dann das Papier mit den draufliegenden Marzipanstücken vorsichtig herunterziehen, ablösen erst nach völligem Auskühlen. Zur Füllung einen Guss rühren aus 375 g Puderzucker und dem Saft einer Zitrone; wer es weniger herzhaft liebt, nimmt Rosenwasser dazu. Vor der Gussfüllung kann man den Boden der Formen mit Gelee belegen oder mit einer Schokoladenbuttercreme, darauf den Guss, den man sehr dick rühren muss. Zu Marzipankonfekt formt man Kugeln, Brötchen, Kringel oder dergleichen und backt sie wie Randmarzipan, sie bleiben nur ohne Guss.

Nun noch ein echter Weihnachtskuchen, dessen Rezept von der Ostpreußischen Landfrauenschule übermittelt ist, aus den Schreckenszeiten der Tatareneinfälle in Ostpreußen stammt, und nur von Frauen eines Volkes erdacht werden konnte das keine feste Herdstelle kannte, ein kulturgeschichtlich interessantes Küchendokument. Nebenbei gibt es unwahrscheinlich viel her und ist bei der Herstellung geradezu sensationell amüsant.



Tatarenkuchen: 5 Eier (man kann die Hälfte durch Trockenei ersetzen), 2 Esslöffel Zucker, einen Esslöffel Wasser, einen Esslöffel Rum, soviel Mehl, dass man daraus einen Knetteig wie zu Nudeln knetet. Messerrückendick ausrollen, in strohhalm dicke Streifen schneiden, die man in kleine Würfelchen schneidet und in eine Schüssel mit Mehl gibt, damit sie nicht zusammenkleben. Wenn alles geschnitten ist, in kleinen Portionen in einem Sieb oder Durchschlag Mehl abschütteln und gleich in kochendes Fett schütten, hellbraun backen, sie gehen auf wie kleine Polsterkissen, in eine große Schüssel schütten. Mit 250 g grob gehackten Nüssen mischen und darüber 500 g Honig gießen, den man mit 125 g Zucker einige Minuten gekocht hat, bis er ein bisschen „zählich“ geworden ist. Alles gut vermischen und mit nassen Händen Brote formen, die man nach Abkühlen in Scheiben schneidet.
Margarete Haslinger

Seite 10 Ostpreußisches Idyll im Odenwald

Von elf Geschwistern der Insterburger Kaufmannsfamilie Bartsch haben drei in einem Altersheim in Kirch-Brombach im Odenwald eine Heimstätte gefunden und zwar die 84-jährige älteste der Geschwister, die kürzlich an Altersschwäche verstarb und die beiden noch recht rüstigen Zwillingsschwestern Hedwig und Gertrud, die am 16. August 1953 ihren siebzigsten Geburtstag feiern konnten. Sie haben ihr ganzes Leben in Ostpreußen verbracht, denn dort waren sie so verwurzelt, dass sie nicht „rauszukriegen“ waren trotz des Erzieherinnenberufs, der ja die Chance bietet, überall Fuß zu fassen, wenn man es beabsichtigt und wenn die Ferne lockt. Im August 1944 aber mussten sie zwangsläufig der höheren Gewalt weichen, als die Russen eindringen und das Grenzgebiet von der Zivilbevölkerung geräumt wurde. Die eigentliche grauenhafte, überstürzte Massenflucht, die im Januar 1945 bei zwanzig Grad Kälte und Schneesturm einsetzte, blieb ihnen dadurch allerdings erspart.

Seitdem leben sie im hessischen Odenwald und seit 1948 in dem von schlesischen Diakonissen betreuten neu eingerichteten Altersheim, das einem Krankenhaus angegliedert ist. So wäre der Lebensabend gesichert, aber es fehlt doch der heimatische Bekanntenkreis; in Hessen und besonders im Kreis Erbach gibt es nur wenige Vertriebene aus Ostpreußen. Aber in dem stillen Stübchen der beiden geistig regen Schwestern umfängt einen sofort eine typisch ostpreußische Atmosphäre. Liegt es daran, wenn die eine Schwester zur anderen liebevoll sagt: „Mein Schäfchen!“ oder die vielen Verwandtenfotos an den Wänden, darunter „Vatchen und Muttmchen“ erklärt? Dreiunddreißig Jahre wohnten sie in der „Beamten-Baugenossenschaft Insterburg“ am Wasserturm. Unwillkürlich kehren die Gedanken doch immer wieder dorthin zurück, — ohne Sentimentalität, aber mit echter, tiefer Heimatliebe. V.F.

Seite 10 Wir hören Rundfunk

NWDR - Mittelwelle. Sonntag, 6. Dezember, Landfunk, 7.40. Die Zukunft der Flüchtlingsbauern. — Dienstag, 8. Dezember, 14.00. Erlebte Heimat: ein Gespräch mit jungen Menschen. — Donnerstag, 10. Dezember, 23.15. Musikalisches Nachtprogramm: Die romantische Etüde, Manuskript Dr. Erwin Kroll, Pianist: Gerhard Puchelt. — Sonnabend, 12. Dezember, Schulfunk, Beginn 9.00 Uhr, gegen 10.00 Uhr „Weihnacht“ von Ernst Wiechert. — Sonnabend, 12. Dezember, 15.30. Alte und neue

Heimat. Zur gleichen Zeit Berliner Eigenprogramm: Eine Sendung für Heimatvertriebene und Flüchtlinge aus der sowjetischen Besatzungszone.

UKW-Nord. Freitag, 11. Dezember, 21.15. Lieder und Weisen. Volkslieder, gewachsen in deutschen Landschaften, verbindende Worte: Lutz Besch, Sprecher: Annemarie Zangemeister und Max Schweigmann.

UKW-West. Freitag, 11. Dezember, Schulfunk, 10.30. Minna von Barnhelm. — Sonnabend, 12. Dezember, Schulfunk, 10.30. Wolter von Plettenberg; ein Ordensmeister verteidigt Livland (1502).

Süddeutscher Rundfunk. Montag, 7. Dezember, 21.00. „Ihr Nachbarn, kommt und hört“. Eine vorweihnachtliche Stunde der Heimatvertriebenen. Der sudetendeutsche Komponist Karl Michael Komma schildert in dieser Sendung in musikalischer Form und unter Einstreuung vieler Berichte und Erzählungen die alte Heimat — auch Ostpreußen — in der Adventszeit. — Dienstag, 8. Dezember, 10.45. „Ostpreußisches Bilderbuch“, Suite in vier Sätzen von Otto Besch (Waldsee in Masuren; Blinkfeuer in Nidden; Kleiner Tanz für Ännchen; Ordensburg). — Mittwoch, 9. Dezember, 17.30. Die Salzburger in Ostpreußen. Hellmut Will erzählt von der Einwanderung der Salzburger 1732. Mitwirkende: Die Geschwister Milthaler. — Donnerstag, 10. Dezember, 16.45. „Warum ist das Bauen so teuer? — 40 Millionen Wohnungen fehlen in Europa, davon fünf Millionen in der Bundesrepublik. — Oft wird erwogen, ob unser Bauwesen nicht durch strenge Rationalisierung und Typisierung gefördert werden könne. Angesehene Baufachleute antworten in dieser Sendung auf aktuelle Fragen.

Südwestfunk. Mittwoch, 9. Dezember, 17.10. Forschung und Technik: Mangelkrankheiten aus der Gefangenschaft; Heimkehrerärzte berichten. — Mittwoch, 9. Dezember, 22.30. „Schabbern und plachandern“ eine ostpreußische Unterhaltungssendung. — Freitag, 11. Dezember, 20.45. Die Mütter prägen das Schicksal der vaterlosen Familie. — Freitag, 11. Dezember, UKW, 23.30. Zuhören und schmunzeln . . . Josef Plauth, Marion Lindt, Paul Schuch u. a. erzählen heitere Geschichten.

Bayrischer Rundfunk. Dienstag, 8. Dezember, 14.55. Das Nachkriegsschicksal der ostdeutschen Kunst; Vortrag von Dr. Ewald Behrens.

Hessischer Rundfunk. Jeden Wochentag, 15.15. Deutsche Fragen; Informationen für Ost und West. — Sonntag, 6. Dezember, 13.45. Der gemeinsame Weg. — Donnerstag, 10. Dezember, 16.45. (Auf UKW 22.20.) „Die Angst des Westens“. Der spanische Schriftsteller Salvador de Madariaga untersucht jenes Grundgefühl des modernen westlichen Menschen das man als Angst oder Furcht zu bezeichnen pflegt. Er führt das auf zwei Ursachen zurück: 1. Auf die Bedrohung aus dem Osten, 2. — und dies sei weit gefährlicher — werde der westliche Mensch von einer neurotischen Angst befallen, die durch ein Gefühl innerer und süßerer Heimatlosigkeit bedingt sei. Salvador de Madariaga ist der Auffassung, dass es darauf ankomme, den entwurzelten Menschen durch Familie, Vaterland und soziales Milieu wieder gemeinschaftlichen Schutz und Halt zu geben. — Donnerstag, 10. Dezember, 22.20. Arno Holz oder Der Zerfall der Werte; über die Kunsttheorie von Arno Holz, von Wilhelm Emrich. Die wirkliche Bedeutung, die Arno Holz als einem Wegbereiter der modernen deutschen Dichtung zukommt, steht in umgekehrtem Verhältnis zu seinem heutigen Bekanntheit. Jeder an dem Problem der modernen deutschen Dichtung Interessierte wird diese Hörfolge mit großem persönlichen Gewinn hören. — Sonnabend, 12. Dezember, 14.30. Singende, klingende Heimat. Volkslieder, Volkstänze und Kleine Mundartplaudereien aus Ostpreußen und anderen ostdeutschen Landen.

Radio Bremen. Donnerstag, 10. Dezember, Schulfunk, 14.00. „Wenn das Käuzchen im Walde ruft“: Georg Hoffmann erzählt vom Waldkauz. (Wiederholung am Freitag, 11. Dezember, 9.05.) — Freitag, 11. Dezember, 20.00. „Sie fielen aus Gottes Hand“; ein Hörspiel, das vier Flüchtlingsschicksale schildert, von Hans Werner Richter. — Sonnabend, 12. Dezember, UKW, 20.30. „De moji Jack“; Hörspiel von Klaas Kunst. Im Mittelpunkt steht eine Heimatvertriebene, die mit Wollsachen über Land geht.

„**Das Zeitalter des Barack**“. Für Januar plant das NWDR-Fernsehen eine große Filmsendung „Das Zeitalter des Barack“. Dargestellt wird das heutige Leben in Baracken und Notunterkünften. Die Bildmotive werden aus ganz Westdeutschland stammen. In diese optische Wiedergabe sollen Gespräche mit Vertretern der Ministerien und Sozialbehörden, wie auch mit den Barackenbewohnern eingeblendet werden.

Seite 10 „Südfunkhilfe“

Der Süddeutsche Rundfunk will den Heimatvertriebenen und Flüchtlingen aus der sowjetisch besetzten Zone helfen und unternimmt unter dem Titel „Südfunkhilfe“ eine Aktion, deren Ziel die Finanzierung von Wohnungen durch Spendengelder ist. Am Abend des 20. Dezember werden die ersten Sendungen in beiden Programmen gesendet werden, und vier Wochen hindurch sollen weitere folgen. Die Titel und Sendezeiten vermerken wir in den jeweiligen Wochenprogrammen. — Auf die Kontonummer 8282 des Postscheckamtes Stuttgart können Spenden für die „Südfunkhilfe“ eingezahlt werden. Es ist zu wünschen, dass dem Süddeutschen Rundfunk bei seinem Bestreben, der Not unter den Heimatvertriebenen zu steuern, ein guter Erfolg beschieden sei.

Seite 10 Im blauen Umhang zur Adventszeit Der Chor der Königsberger Kurrende

In der vorweihnachtlichen Zeit teilt sich der Jubel über die hohe Botschaft, die frohe Erwartung des Tages von Bethlehem vor allem den Kindern mit. Auch in den Herzen der Älteren, die sich von den Alltagssorgen nicht so leicht lösen können und erfahren haben, dass die Bitte um das tägliche Brot mit Bedacht als die erste Bitte ins Vaterunser gesetzt wurde, klingt eine Freude auf, wenn von jugendlichen Stimmen die alten Adventslieder gesungen werden. Martin Luther war als Knabe Kurrendesänger und wusste um die fromme Empfänglichkeit des Kindergemütes. Seine Adventslieder schrieb er für Kinder, und sie wurden von den evangelischen Singscharen gerne gesungen. Meines Wissens hatte sich als einzige in Ostpreußen die Königsberger Kurrende bis in die Jahre des letzten Krieges gehalten. Dem Chor gehörten Jungen im Alter von acht bis zu fünfzehn Jahren an. Die Finanzierung und Organisation lag in den Händen der Inneren Mission. Die eigentliche Aufgabe des Chores war die Pflege des Gesanges von Chorälen und Motetten.

Jeden Sonntag traf sich der Chor um 7.30 Uhr im Gebäude der Inneren Mission in der Ziegelstraße. Hier empfingen die Knaben unsere blauen Umhänge und Mützen. Meist wurde der Chor in zwei Gruppen geteilt, und wir zogen nun in die Arbeiterviertel. In jedem der unfreundlich wirkenden Höfe, umgeben von grauen Mauern, sangen wir unsere dreistimmigen Choräle. Befreiend ertönten die Stimmen zum Himmel und mahnten wohl oft jene, die in ihrem Glauben wankelmütig geworden waren. Mitunter wurden die Fenster wütend zugeschlagen, doch weit öfter wurden sie geöffnet, und manches ergraute Haupt erschien hinter den Gardinen, die Tränen scheu verbergend. Besonders den Alten und Gebrechlichen galt unser Lied, um sie mit Gottes Wort freudig und stark zu machen. Das Bewusstsein, anderen Menschen Erbauung zu bringen, verlieh uns auch die Kraft, das spöttische Gelächter der damals uniformierten und missdeuteten Jugend zu überhören. Unsere Aufgabe wurde uns von Jahr zu Jahr erschwert. Es gehörte wirklich Mut und Selbstverleugnung dazu, ihr treu zu bleiben. Außerdem bedingte dieses sonntägliche Singen ein Zeitopfer von vier bis fünf Stunden.

Die Übungsstunden des Chores fanden zweimal wöchentlich im kleinen Saal der Inneren Mission statt. Mit viel Liebe und Ausdauer wurde hier gearbeitet. Zu meiner Zeit war Studienrat Fischer der Leiter der Kurrende; das Einüben des Chores besorgte Diakon Deutschmann von der Altroßgärter Kirche. Ihm sind die Erfolge in der Vorkriegszeit zu verdanken. Eine Hilfe war ihm Diakon Naujoks, der später die Tragheimer Gruppe übernahm.

Doch nicht nur in Königsberg fand die Kurrende ihr Betätigungsfeld. In den Herbstferien wurden Konzertreisen unternommen, die uns in die Städte und Dörfer der Provinz führten. Vierzehn Tage waren wir im Omnibus unterwegs und gaben jeden Abend Konzerte in überfüllten Kirchen. Die Gesangsstücke wurden von Orgel- und Cellomusik umrahmt sowie von Darbietungen eines aus unseren Reihen gebildeten Blockflötenorchesters. Überall wurden die „Jungchens aus Königsberg“ liebevoll aufgenommen, und in den Privatquartieren genossen wir die herzliche ostpreußische Gastfreundschaft. Unsere letzte große Fahrt fand 1938 statt; sie führte uns an das Kurische Haff und seine stillen Fischerdörfer.

Matthäus-Passion im Dom

Zum weiteren Aufgabenkreis der Kurrende gehörte ferner das Singen zu besonderen kirchlichen Anlässen, aber auch zu den Aufführungen der Matthäus- oder Johannes-Passion im Königsberger Dom. Mehrmals sang der Chor bei Trauungen in der Schloßkirche. In den großen Sommerferien fuhren sämtliche Angehörigen der Kurrende in ein Ostseeheim zur Erholung. Lange Jahre war dies in Watzum bei Pobethen, bis 1939 das Heim beschlagnahmt wurde. Erholung fanden wir nun in den Heimen Kirpehnen, Neukuhren und Sorgenau. 1941 fand die letzte Ferienreise statt.

Nach Ausbruch des Zweiten Weltkrieges erlahmte die Tätigkeit der Kurrende. Unsere Lehrer wurden zum Wehrdienst einberufen, und im Jahre 1942 musste der Chor seine Arbeit gänzlich einstellen. So

gilt mein heutiger Gruß allen ehemaligen Angehörigen unserer Kurrende, wohin sie das Schicksal auch verschlagen haben mag. Verbinden möchte ich damit den Wunsch, dass es uns einst wieder in der Heimat möglich ist, den Chor erneut zu gründen und seinen Dienst zur Ehre Gottes und zur Freude des Nächsten fortzusetzen.

Werner Krömke, Gütersloh/Westfalen, Ginsterweg 4

Seite 11 Georgine

Beilage zum Ostpreußenblatt

Zur Erinnerung und in Dankbarkeit

Erich Düvel-Elbing verstorben

Fern seiner über alles geliebten Heimat verstarb vor kurzem in Düsseldorf der Getreidekaufmann Erich Düvel, im Alter von 67 Jahren. Wie die Getreidekaufleute Gramberg in Rastenburg und Wiese in Königsberg, so erfreute sich auch Erich Düvel aus Elbing eines hohen Ansehens und großer Beliebtheit. In der 1920 vom Reiche abgetrennten Provinz Ostpreußen waren eine Reihe hervorragender Getreidekaufleute nicht nur Mittler, sondern ebenso Helfer unserer Landwirtschaft. Neben den Genossenschaften in den Städten und auf dem Lande haben diese Handelsherren der Landwirtschaft so manchen Impuls gegeben und landläufige Absatzschwierigkeiten, wie während der Weltwirtschaftskrise 1929 - 1933, erheblich mindern und lindern geholfen. Was heute in Westdeutschland die Einfuhr- und Vorratsstellen und die großen Futtermittelwerke zu leisten haben, das taten vor 1933 in Ostpreußen schon zahlreiche bekannte und gut renommierte Firmen. Erinnert sei hier nur an die ersten Rekord-Milchleistungskühe „Peluschke“ und „Quappe“ der Güterdirektion Palmnicken und an das O. G. Z.-Leistungsfutter nach Professor Georg Meyer vom Wettlegehof Metgethen. Das war nur möglich, weil umsichtige Getreidekaufleute in Ostpreußen aufs engste mit der Landwirtschaft verwachsen waren und an ihrer Entwicklung maßgeblichen Anteil nahmen. Zu diesen erfolgreichen Getreidekaufleuten Ostpreußens zählt auch Erich Düvel, der auch von 1931 bis 1939 als Handelsrichter bekannt war. Seine Berufung 1935 zum Landesfachschaftsleiter von Ostpreußen — ohne Parteimitglied zu sein — war ein Beweis des Vertrauens und der großen Wertschätzung das ihm von jedem entgegengebracht wurde, der als Landwirt oder als Kaufmann mit ihm zu tun hatte. Im Jahre 1911 hatte Erich Düvel in Grunau, Kreis Marienburg, sich selbständig gemacht und die ehemals Kleinmannsche Getreide-, Saaten-, Futtermittel-, Holz-, Kohlen- und Salzhandlung übernommen. 1918 gab er dieses Unternehmen an die Landwirtschaftliche Großhandelsgesellschaft Danzig ab und eröffnete 1919 auf breiterer Grundlage in Elbing ein Fachgeschäft für Getreide, Saaten und Futtermittel. Nach Hereinnahme eines Teilhabers nannte sich ab 1923 die Firma: „Düvel & Brekau“, importierte Sojaschrot, Mais und Gerste für die Mästereien, exportierte Weizen, Roggen und Gerste nach Dänemark und England und belieferte die großen Mühlen in Hamburg, Bremen, Düsseldorf und Mannheim. Zweigstellen in Stuhm, Alt-Dollstädt und in Saalfeld kamen hinzu, weil bis 1933 sich ständig der Lieferanten-, Kunden- und Abnehmerkreis vergrößerte. 40 Angestellte beschäftigten Düvel & Brekau. Die Firma hatte einen Jahresumsatz von etwa 7 Millionen RM.



Die Besetzung Ostpreußens 1945 durch die Russen bereitete auch hier ein jähes Ende. Geblieben aber sind Kaufmannschaft und Unternehmergeist, die sich der Landwirtschaft verbunden wissen und ihr dienen wollen. Was sich in Erich Düvel verkörperte, das war beste, ostpreußische Art: Wägen und wagen! Es wird unsere Aufgabe sein, dieses Erbe hoch zu halten und wieder erstehen zu lassen. Schoe.

Oberlandwirtschaftsrat Tomzig

Zu den Männern, die am Ausbau der ostpreußischen Landwirtschaftskammer mit viel Begabung und Geschick mitgewirkt haben, gehörte auch Johannes Tomzig. Er begann seine Laufbahn als Assistent des Landwirtschaftlichen Zentralvereins, wo der damalige Generalsekretär Fink schnell in ihm einen tüchtigen Mitarbeiter erkannte. In der Tat waren auch seine Arbeitskraft und Fleiß überragend. Selbst während eines Dienstjahres beim Infanterie-Regiment 45 in Insterburg nahm er noch immer seine Assistententätigkeit wahr. Als 1908 die landwirtschaftliche Winterschule in Insterburg eröffnet wurde, wurde ihm die Leitung übertragen unter Beibehaltung seines bisherigen Arbeitsgebietes, in dem er alle Fäden in der Hand hielt und fast unentbehrlich zu sein schien. Trotz seiner Doppelstellung hat er seine Schule hervorragend geleitet. Mancher seiner früheren Schüler wird sich heute noch in Dankbarkeit seiner erinnern.



In den ersten Kriegsjahren wurde er für die Übernahme und Verteilung von Beutevieh und Pferden an die durch den Russeneinfall geschädigten Bauern eingesetzt, eine Angelegenheit, die ihn vor eine ganz neue Aufgabe stellte. Aber auch sie verstand er in seiner ruhigen und sachlichen Art zu meistern. Dann wurde er mitten im Kriege plötzlich zur Landwirtschaftskammer nach Königsberg berufen, wo er nun die Ackerbauabteilung übernahm. Hier ließ man ihm ziemlich freie Hand, zumal er auch dem Präsidenten Dr. Brandes, Althof-Insterburg gut bekannt war. Ostpreußen verdankte ihm die Gründung der Saatbaugesellschaft. Auch der nach dem Ersten Weltkrieg entstehenden Versuchsringe nahm er sich an und veranlasste die Landwirtschaftskammer zum Ankauf und Betrieb von Versuchsgütern. Wie er viele Anregungen gab, so lehnte er auch keine, und wenn sie noch so aussichtslos schien, von vornherein ab. Sein grübelnder Geist beschäftigte sich dann immer damit, ob nicht doch etwas dabei herauszuholen sei. Persönlich war er anspruchslos und bescheiden. Er trat auch außerdienstlich in der Öffentlichkeit nicht hervor. Ein glückliches Familienleben bot ihm genug an Erholung. Den Verlust der Heimat hat er nicht mehr erlebt. Wenige Jahre vor dem Krieg setzte eine heimtückische Krankheit seinem Leben ein Ziel. A.

Seite 11 Ermäßigte Jagdscheingebühren

„Von der den Jagdbehörden auf Grund des allgemeinen Gebührenrechts zustehenden Befugnis, aus Gründen der Billigkeit Gebührenermäßigung oder Gebührenerlass zu gewähren, ist insbesondere gegenüber bedürftigen kriegsversehrten oder heimatvertriebenen Jägern Gebrauch zu machen, die bisher einen Jagdschein gehabt haben“, lautet es in der Durchführungsverordnung vom 5. Juni 1953 zum Niedersächsischen Landesjagdgesetz. Landwirtschaftsminister v. Kessel schreibt dazu unter dem 17. Oktober: „Die Kreisverwaltungen (bzw. Stadtverwaltungen) sind bereits angewiesen, bedürftigen heimatvertriebenen Jägern die Gebühr für Jagdscheine zu ermäßigen, bzw. ganz zu erlassen“. Für den Jahr es Jagdschein zahlt der heimatvertriebene Jäger, der bedürftig ist, nicht 65,80 DM, sondern 16,80 DM (= 15,80 DM Jagdhaftversicherungsbeitrag zuzüglich 1 DM Anerkennungsgebühr) und für den Tagesjagdschein statt 11,30 DM nur 6,30 DM. — Jäger, die vor der Vertreibung noch keinen Jagdschein besaßen, sind von dieser bevorzugten Gebührenermäßigung ausgeschlossen. Es wird nun Sache der Bundesgeschäftsführung des DJV sein, eine entsprechende Regelung der Ermäßigung von Jagdscheingebühren auch in den übrigen Bundesländern zu erwirken.

Seite 11 Ausstellung von Zuchtwertbescheinigungen

Tierzuchtdirektor F. Vogel, Bad Sooden-Allendorf/Werra, Schließfach 10, stellt als der alte Zuchtleiter den Mitgliedern des Ostpreußischen Stutbuchs für schwere Arbeitspferde Zuchtwertbescheinigungen für die Schadensfeststellung zum Lastenausgleich aus. Er empfiehlt, diese Anträge mit einer Liste der zurückgelassenen oder der verlorengegangenen eingetragenen Tiere ihm baldigst einzureichen.

Seite 11 Seinen Boden besser kennenlernen

Während der Wachstumszeit ist sicherlich manchem gut beobachtenden Landwirt dieses oder jenes Feldstück seines Betriebes aufgefallen das trotz guter Bestellung und vermeintlich ausreichender Düngung in der Entwicklung der Frucht die Erwartungen nicht erfüllte. Vielleicht hat die Bodengesundheit irgendwie gelitten, was meistens der Fall ist.



Die Untersuchung des Bodenziegels mit der „Kralle“ und Messstock.



Der Bodenziegel ist vorsichtig herausgelöst und aufgenommen.
(Foto: Dr. Knoll)

Vielleicht hat die Bodengesundheit irgendwie gelitten, was meistens der Fall ist.

Die Bodenstruktur ist dabei in diesem Falle nachhaltig verändert, und damit wird der Pflanze nicht mehr ein Standort für eine gesunde und kräftige Entwicklung vermittelt. — Es ist in solchen Fällen immer zweckmäßig, dass der Praktiker sich mit seinem Wirtschaftsberater unterhält, vielleicht in besonders krassen Fällen, oder in Fällen einer zweifelhaften Beurteilung der Schäden, sich an den Bodenspezialisten der Landwirtschaftskammer wendet. — Ist eine solche Bodengesundheitsbeurteilung eingeleitet, dann wird meist auch eine Feldbesichtigung und eine Bodenbesichtigung vermittels einer Bodenaufgrabung zum Erkennen der tieferen Ursachen für die zu beobachtenden Wuchsmängel vorgenommen werden. Mit dem Görbingspaten wird der Bodenspezialist eine sogenannte physikalische Bodenuntersuchung durchführen und dabei diesen oder jenen Bodenschaden erkennen können. Das Zustandekommen des Schadens und die Maßnahmen zur Abhilfe werden besprochen und natürliche Entstehungsgründe, die vielleicht auch in einer fehlerhaften Fruchtfolge beruhen, aufgedeckt werden können.

In vielen Betrieben aber wird es dem Landwirt sowieso auch einmal sehr interessant sein, sich selbst darüber klar zu werden, wie es unterhalb seiner Ackeroberfläche aussieht.

Er will sich nun davon überzeugen, wie weit der im wahrsten Sinne des Wortes als Mutterboden zur Pflanzenproduktion genutzte Anteil der Ackerkrume reicht. — Ein wirklich brauchbares Mittel zum Erkennen der Bodenstruktur und zum regelmäßigen Beobachten im jeweiligen Zeitpunkt der Bodenbearbeitung, des Messens der garen Bodenschichten der Ackerkrume und der Schichten des Untergrunds, ist der Spaten. (Es muss nicht unbedingt ein „Görbingspaten“ sein!) Mit ihm kann man

die Bilanz ziehen, nicht welche Fläche, sondern wieviel Kubikmeter Boden tatsächlich das Eigentum des Bauern darstellen, wieviel Boden der Bauer wirklich nutzen kann. — So richten sich diese Zeilen auch weniger an den theoretischen Landwirt als vielmehr an den Praktiker. — Die Ausführungen sollen, zusammen mit den Bildern, dazu anregen, einmal selbst in einer freien Stunde dem Boden auf die Schliche zu kommen".

Das Wesentliche bei der Spatenprobe ist jedoch, dass man nicht nur ein Loch in sein Feld gräbt, sondern dass man an einem herausgehobenen, unzerquetschten Spatenstich (vgl. Abb. 1 - 3) — meine Bemerkung: Es sind nur zwei Fotos) sich vor Augen führen kann, wie der Aufbau und die Struktur der Ackerkrume ist, und wie tief die Gareschicht die Ackerkrume erfüllt. Man studiert dabei das Wurzelnetz, man erkennt die Bodenverdichtungen nicht nur am Lauf der Wurzeln, sondern auch daran, dass man mit leichtem Druck des Fingers oder eines Hölzchens, oder wie auf der Abb. Nr. 3 mit einer Krallen, den herausgenommenen Bodenziegel von unten nach oben einritzt. Die Tiefe des Ritzes oder der Rille wird vielleicht plötzlich sehr viel flacher, weil eine verfestigte Bodenschicht starken Widerstand leistet, um vielleicht dann wieder durch tieferes Eindringen eine mittlere Bodenschicht anzuzeigen. Man gewinnt mit einem solchen Bodenziegel ein ganz ausgezeichnetes Anschauungsmaterial über „Ursache und Wirkung“, über das Wechselspiel der Pflanze und des Bodens, über ihre gegenseitige Beeinflussung, über Erfolge oder Schäden der Bodenbearbeitung und über v. a. m. Aber nicht nur der Bodenziegel ist als Anschauungsmaterial geeignet, schon der Widerstand, der sich beim senkrechten Einstich des Spatens bietet, gibt Hinweise auf vorhandene Gareschichten und Schichten ohne Bodenleben. Wird der in den Boden gestochene Spaten nach hinten überbrochen, zeigt sich das Bild der „Ausbruchprobe“: Je schärfer und weiter dabei der Boden zerspringt, umso weniger Gare ist in der oberen Krumenschicht. Eine Aufbruchprobe im wirklich garen Boden zeigt weder Risse des Bodens noch wird der sich neben dem Spatenblatt bildende Wall von Krümeln breiter als einige Zentimeter sein. Auch die „Abwurfprobe“ ist aufschlussreich: Ein Spatenstich Erde wird vom Spaten abgeworfen. Die Art, wie der Boden in feine oder grobe Stücke und Teile beim Aufprall auf die Oberfläche des Feldes zerfällt, gibt ebenfalls einen Hinweis auf den Grad der Gare des Bodens.

So ist die Spatenprobe für jeden Praktiker ein Hilfsmittel, um eine unmittelbare Anschauung über die Beschaffenheit des Bodens zu gewinnen.

Sie gibt die Möglichkeit, sofort und ohne Umschweife an Ort und Stelle die Maßnahmen zu bestimmen, die für das betreffende Ackerstück hinsichtlich Bearbeitung oder Bestellung richtig und nötig sind. Die Bodenaufgrabung ist deshalb nicht nur ein Hilfsmittel für den wissenschaftlichen Bodenkundler, sondern die selbst durchgeführte Spatenprobe gehört zur systematischen Bodenbearbeitung als Hilfsmittel jedes Ackerwirtes.

Bei einer kürzlich vorgenommenen Aufgrabung verschiedener Ackerflächen eines Betriebes konnte z. B. nach einem abgeernteten gut stehenden Roggen mit Kleeuntersaat erwartungsgemäß eine voll belebte Ackerkrume mit deutlicher Garebildung gefunden werden (Siehe Titelbild). Der wachsende Kleebestand wird nicht nur durch Bodenbeschattung die Gare erhalten, sondern auch viel Wurzelrückstände bringen, so dass für die nächstjährige Hauptfrucht Beeinträchtigungen vom Boden her nicht zu erwarten sind. — Allerdings darf die die Bodengesundheit ausmachende Gareschicht der Krume nun auch nicht durch falsches Pflügen „vergraben“ werden. Die Treckerspuren wiesen jedoch eine erhebliche Verdichtung und somit auch stärkeren Gareschwund auf.

Im benachbarten Rübenschlag zeigten sich dagegen in verschiedener Weise Hemmungen für eine Garebildung. Außer einer dünnen belebten, obersten Krumenschicht war der Hauptteil der Bodenkrume fest zusammengebacken, wenig durchlüftet und unbelebt. Den ganzen Vorsommer hindurch waren die Rüben auf dieser Ackerstelle auch nicht recht zur Entwicklung gekommen. Vielleicht hätte eine mehrfache, jeweils etwas vertiefte Lockerung durch Jäter oder Untergrundhacken zwischen den Rübenreihen hier schon eine wesentliche Abhilfe schaffen können. — Jetzt wird man nach der Rübenernte für die folgende Halmfrucht nicht zu tief pflügen und wird nach der Halmfruchternte 1954 eine Zwischenfruchtbestellung mit vorausgehender tiefer Bodenlockerung vorsehen. Untergrundlockerung und Zwischenfrucht sollen gemeinsam die verlorene Bodengesundheit durch Verbesserung und Stabilisierung der Struktur wiederbringen. Um nun schon die auf die Rüben folgende Sommerhalmfrucht zu fördern und ihr auch den Standort möglichst zu verbessern, könnte eine dünne Oberfläche Mistabdeckung nach der Saat und nach den Saatzpflege-Eggenstrichen angewandt werden. Eine solche Bodenabdeckung mit gut verrottetem kurzem Mist bringt erstaunliche Wirkungen auf die Wiederbelebung der Krumenschichten.

Es soll an dieser Stelle nicht wiederholt werden, welche Vorteile ein gesunder Boden gegenüber einem kranken für den Betriebserfolg hat. Es sei nur an die Ausnutzung der Handelsdüngemittel gedacht. Aber, um zum gesunden Boden zu kommen, ist die eigene Anschauung, wie sie die Natur bietet, besser als Wort und Schrift! — Dass dieser Hinweis in unserer „Georgine“ gerade jetzt nach der Ernte, und damit vor dem Zeitpunkt der wieder mit dem Stoppelschälen beginnenden Bodenbearbeitung erscheint, ist nicht ohne Absicht. Gerade der im Sommer anzutreffende Bodenzustand mit einer normalerweise weitgehenden Austrocknung bringt dem Landwirt die im ganzen Jahr meist nur einmal sich bietende Gelegenheit, schwere Verdichtungsschäden des Bodens durch mechanische Bearbeitung und nachfolgenden Zwischenfruchtanbau mit viel Wurzelmasse bildenden Pflanzen zu beheben. Die Wahl einer besonders geeigneten Zwischenfruchtpflanze oder die Abänderung der Fruchtfolge, — dies am besten in Beratung mit dem Bodenspezialisten —, kann als Folge des Erkennens einer Störung der Bodengesundheit notwendig werden.

Einige Betriebe in Weser-Ems haben hinsichtlich der Gareförderung und der Gesundung ihrer Böden schon ein Beispiel gegeben. Ihre Böden wurden „leistungsstark“, weil sie unanfällig gegen Witterungsunbilden wurden, weil sie besonders über eine hervorragende Krümelstruktur zwischen den Kräften „Wasser“ und „Boden“ ausgleichen können. — Sieht man die Ernten auf solchen gesunden Böden, dann erkennt man, dass der Begriff „Bodengesundheit“ und „Steigerung der Bodenleistungskraft“ über geeignete Bearbeitungsmaßnahmen im rechten Zeitpunkt und über eine planvolle Humuswirtschaft, in Verbindung mit einer geeigneten Folge der angebauten Früchte, kein Phantom, sondern ein erreichbares Ziel ist. Die eingehende Kenntnis des Bodens, auch unterhalb der Oberfläche, mit Hilfe der Bodenaufgrabung ist dabei eine sehr wertvolle Hilfe und wird sich einbürgern. Dr. Teichmann, Oldenburg i. O.

Seite 12 Haben wir genug Menschen für den Osten?

Zu diesem Artikel in der „Georgine“, Folge 29 vom 17. Oktober 1953 möchte ich bemerken:

Über die Besitzverhältnisse der landwirtschaftlichen Flächen nach der evtl. Rückkehr in die Heimat, habe ich mir schon oft Gedanken gemacht. — Die kleinste Ackernahrung im jetzigen Westdeutschland müsste bei 8 ha, in der russischen Zone und in den Ostgebieten nicht unter 10 ha — abgesehen von der Magdeburger Börde und der Weichselniederung — liegen. Hieraus ergibt sich für den Westen eine rücksichtslose Flurbereinigung, da die Arbeitskraft der kleinen Landwirte in keiner Weise ausgenutzt wird. Sobald wir den Osten zurückbekommen, wird ein Arbeitermangel in allen Berufen eintreten, so dass es unwirtschaftlich wäre, wenn nicht jede Arbeitskraft voll eingesetzt werden könnte. Als Kleinbetriebe lasse ich nur Handwerkersiedlungen gelten mit nicht mehr als 1 ½ ha. Sonst haben die Handwerker keine Zeit mehr für ihren Beruf.

Herr Schmidt schlägt in seinen Ausführungen durchweg 50 ha für die Bauernhöfe vor. Ob sich diese Maßnahme bei einer baldigen Rückkehr in die Heimat wird möglich machen lassen, bleibt dahingestellt, da zurzeit noch viele Bauern leben, die Höfe besessen haben. Niemand trennt sich gern von seinem alten Besitz. Meines Erachtens müssten erst die wüsten Höfe aufgeteilt werden bei gleichzeitiger Flurbereinigung.

Jedenfalls ist zu vermeiden, dass Großgrundbesitz, besonders von Nichtlandwirten erworben wird. Falls Güter keinen Besitzer haben, so sollen diese vom Staat oder Siedlungsgesellschaften verwaltet werden, um jederzeit Siedlungsland zur Verfügung zu haben. Wenn wir uns einen guten Landarbeiterstand erhalten wollen, so müsste dem tüchtigen Landarbeiter, der etwa 20 Jahre gut gearbeitet hat, eine Aufstiegsmöglichkeit geboten werden, wie es auch in anderen Berufen üblich ist. Dieser soll eine Siedlung erhalten. Schrecken wir vor solchen Maßnahmen zurück, so haben wir keinen Nachwuchs unter den Landarbeitern.

Vielleicht wäre so etwas ähnliches, wie der frühere Arbeitsdienst dann möglich, um zunächst beim Aufbau Arbeitskräfte zur Verfügung zu haben. Kommt Zeit, kommt Rat. Vielleicht würden auch manche Städter Gefallen an der Landwirtschaft finden und in diesem Beruf bleiben, zumal, wie ich vorhin erwähnte, Aufstiegsmöglichkeit in der Landwirtschaft geboten wird.

Weiter muss ein Höferecht geschaffen werden, dass Betriebe unter 100 ha nicht unter den Erben aufgeteilt werden. Die jetzigen Zustände in Westdeutschland unter den Kleinbetrieben mit 5 bis 10 ha und dabei bis 30 getrenntliegenden Ackerstücken sprechen eine zu deutliche Sprache. Nach der Flurbereinigung könnten die freiwerdenden Bauern im Osten angesiedelt werden. So ist eine Besiedlung der Ostgebiete in jedem Fall gesichert R. de la Chaux

Seite 12 Ausbildung in der Landwirtschaft

Dr. Oskierski, Landwirtschaftsschule Lüneburg, stellt an den Anfang seines Artikels über die Ausbildung in der Landwirtschaft den Satz, dass jeder ostvertriebene Bauernsohn, der später vielleicht die eigne Scholle bewirtschaften will, den Nachweis einer ordnungsmäßigen Ausbildung erbringen muss. Das hört und liest sich in der Theorie sehr gut, leider ist es in der Praxis aber bedeutend schwieriger.

Wir ostvertriebenen Landwirte machen uns bestimmt Gedanken darüber, wie es mit dem Wiederaufbau unserer Höfe werden wird, wenn die jetzige Generation vor Rückkehr in die Heimat vergeht. Die beste Lösung wäre es ja, unsere Kinder Landwirtschaft lernen zu lassen. Aber können wir dieses unseren Kindern gegenüber auch verantworten? Abgesehen davon, dass das Taschengeld für das erste Lehrjahr mit 35 DM viel zu niedrig ist und die Eltern noch gezwungen würden, von der schon unzureichenden Unterhaltehilfe von 125 DM monatlich noch für Wäsche und Kleidung, deren Verschleiß bei landwirtschaftlichen Arbeiten in Wind und Wetter beachtlich ist, Geld zuzuschießen, bietet sich dem Jungen nach beendeter Lehrzeit keine Möglichkeit, vorwärts zu kommen. Nur mit sehr viel Liebe betrachtet, dürfte der Verdienst nach beendeter Lehrzeit von 100 - 150 DM monatlich für den landwirtschaftlichen Gehilfen auf der gleichen Ebene eines ausgelernten Handwerkers liegen.

Wenn der hiesige Landwirtsohn, um seine Kenntnisse zu erweitern, noch einige Jahre sich auf verschiedenen Betrieben betätigt, so spielt der Lohn seiner Tätigkeit keine so große Rolle, da in diesem Falle immer noch ein gut fundiertes Elternhaus hinter ihm steht. Unsere Kinder sollen aber nicht nur dienen, sondern müssen auch verdienen, um auch einmal die immer älter werdenden Eltern unterstützen zu können. Nach einigen Wanderjahren unseres landwirtschaftlichen Gehilfen, in denen das Wechseln der Betriebe nicht von der Ausweitung des Wissens, sondern von der Suche nach erträglicheren Lebensbedingungen geleitet wird, kommt die Erkenntnis, dass alle anderen, die nicht in der Landwirtschaft sind, in bedeutend besseren Verhältnissen leben. Für die Begründung, dass seine Tätigkeit Vorbedingung zum Wiederaufbau seiner Heimat ist, wird er wenig Verständnis zeigen und höchstens bemerken, dass bis zu diesem, in der Ferne liegenden Zeitpunkt, die westdeutsche Landwirtschaft den größten Nutzen von seiner Tätigkeit als Knecht hat, und er jetzt gewillt sei, bei Polizei, Grenzschutz oder auch Blank diesen Zeitpunkt der Heimkehr in materieller Sicherheit abzuwarten.

So ist die Wirklichkeit. Ich glaube nicht, dass viele Eltern ihren Kindern zur Erlernung der Landwirtschaft zureden werden, obgleich ein Bauernhof auf sie warten könnte. Unter großen Mühen ist es uns vertriebenen Ostlandwirten gelungen, uns aus der Verproletarisierung herauszuhalten. Wenn wir Alten auch nichts mehr erreichen können, so wollen wir doch alle bemüht sein, unseren Kindern den Weg ins Bürgertum, aus dem wir stammen, zu ermöglichen. Bei der geringen Auswahl von gehobenen Stellen in der westdeutschen Landwirtschaft führt der Weg über den unselbständigen Beruf in der Landwirtschaft meist nicht zum Aufstieg.

Es wird des Schweißes vieler führender Persönlichkeiten bedürfen, einen Ausweg zu finden, um unserer vertriebenen bäuerlichen Jugend ein erstrebenswertes Ziel zu bieten und zugleich diese Jugend auf die sie erwartenden Aufgaben im Osten vorzubereiten.

Ein Weg dazu wäre eine zweigleisige Ausbildung. Zwei Jahre Landwirtschaftslehre und dann erst Ausbildung für einen anderen Beruf. Aber diese Lehrzeit müsste dann in Betrieben stattfinden, in denen viel Wert auf „Leistenkönnen“ gelegt wird. Das Bestehen unserer Betriebe im Osten hing mehr von einer guten Führung ab, als von gutem Dungstreuen. Natürlich wären für eine zweigleisige Ausbildung bedeutende Mittel erforderlich, da die vermögenslosen Eltern eine fünfjährige Ausbildung nicht aufbringen können. In jedem Falle aber hoffe ich, dass die Kinder der ostvertriebenen Landwirte, wenn sich die Gelegenheit bietet, auch ohne landwirtschaftliche Lehre das Erbe ihrer Väter werden bewirtschaften dürfen. Es müsste dann durch gute Beispiele der Landwirtschaftsschulen nachgeholt werden, was gezwungenermaßen versäumt wurde.
Paul Zerrath, Lengerich, Westfalen.

Seite 12 Das Problem der Kleinbetriebe

In den Unterhaltungen über die zukünftige Agrarpolitik rückt das Problem der kleinbäuerlichen Betriebe immer mehr in den Vordergrund. Es ist auch nicht nur in der Bundesrepublik spruchreif, sondern in fast allen westeuropäischen Ländern. In den USA hat sich in den letzten 60 - 70 Jahren die durchschnittliche Betriebsgröße nahezu verdoppelt. Dort herrschen allerdings andere Gegebenheiten. Aber allein schon die Fortschritte der Technik fordern diese Entwicklung auch in Europa. Es sind zwar, vor allem in den letzten Jahren, zahlreiche Maschinen und Geräte speziell für die kleineren Betriebe in

die Serienproduktion gegangen. Aber Technisierung kostet Geld. Das kann die weitaus überwiegende Zahl der kleinbäuerlichen Betriebe nicht aufbringen und dürfte dazu in den kommenden Jahren kaum in der Lage sein.

Dieses Thema ist auch auf der von der Kieler Universität veranstalteten landwirtschaftlichen Hochschultagung angeschnitten worden. Prof. Blohm warnte davor, zu kleine Bauernhöfe zu schaffen, landwirtschaftliche Betriebe müssten eine gewisse Flächengröße haben, um lebensfähig zu sein. In diesem Sinn hat sich kürzlich auch Prof. Dr. Woermann ausgesprochen. Er wies auf der Vortragstagung der landwirtschaftlichen Fakultät in Göttingen darauf hin, dass in vielen westeuropäischen Ländern große Anstrengungen gemacht werden, um eine Korrektur der Besitzgrößenverhältnisse herbeizuführen. Er nannte in diesem Zusammenhang vor allem Schweden: Dort würden erhebliche staatliche Mittel aufgewandt, um Betriebe unter einer bestimmten Größe aufzukaufen und ihre Fläche anderen Betrieben zuzuschlagen (was allerdings durch die vorherrschende Einzelhoflage sehr erleichtert werde. Ferner führe man auch in Holland und Belgien umfangreiche Untersuchungen über das Kleinbauernproblem durch, und in Italien seien Auswanderungen nach Übersee aus den Kleinbauerngebieten an der Tagesordnung. Auch in der schweizerischen Landwirtschaft würden zahlreiche ledige Arbeitskräfte aus Italien beschäftigt. Es sei eine zentrale Aufgabe der deutschen Agrarpolitik, die Flurbereinigung und Zusammenlegung zu beschleunigen, die freiwerdenden Flächen durch die Siedlungsgesellschaften aufzunehmen und sie durch Pacht oder Kauf anderen Betrieben hinzuzufügen, um sie lebenskräftiger zu machen.

Auch Prof. Blohm wies auf Schweden als Beispiel hin, allerdings in einem anderen Zusammenhang: Bei einer betriebswirtschaftlichen Gegenüberstellung mit Schleswig-Holstein, bei der er auch Dänemark als Vergleich heranzog. Sowohl in Schweden als auch in Dänemark sei die Arbeitsproduktivität höher, deren Schulungs- und Beratungswesen ausgezeichnet ausgebildet und die ganze Betriebsorganisation sehr einfach und rationell. Diese Gründe seien maßgebend dafür, dass besonders die dänische Landwirtschaft erhebliche Gewinne erziele. Die deutsche Landwirtschaft sei dagegen noch nicht zur äußersten Rationalisierung gezwungen. Wenn man im Bundesgebiet pro Schlepper nur 0,8 Pferde, in Dänemark dagegen 2,5 Pferde abgeschafft habe, so zeige das deutlich, dass man bei uns die letzten Konsequenzen aus der Technisierung nicht immer gezogen habe. Es sei z. B. kein technischer Fortschritt, wenn man sich Pferde halten müsse, um die Schlepper aus grundlosen Wegen herauszuziehen.

Bei diesem Vergleich sind allerdings einige Punkte zu berücksichtigen. Dänemark hat sich — nicht zuletzt mit Hilfe niedriger Getreidepreise, stark auf eine exportbetonte Viehzucht spezialisiert. Diese Konzentration hat natürlich die Rationalisierung begünstigt. In Schweden hat die Landwirtschaft von der Regierung sehr wesentliche Hilfen erhalten. Schon 1942 ist vom Reichstag beschlossen worden, Landwirtschaft und gewerbliche Wirtschaft im Einkommen gleichzustellen. Es wird jährlich die landwirtschaftliche Ertragslage errechnet und, wenn sich ein Fehlbetrag ergibt, eine Preiserhöhung vorgenommen. Die Preisaufbesserungen gehen teilweise zu Lasten der Verbraucher, oder werden durch Subventionen aufgefangen. Dadurch ist das Risiko der schwedischen Landwirtschaft erheblich vermindert worden. Infolgedessen konnte sie auf lange Sicht planen und das hat die Schaffung leistungsfähiger, gut durchgerechneter Betriebe stark gefördert und beschleunigt.

Diese Wirtschaftsart hat allerdings auch deutlich ihre Kehrseite gezeigt. Die steigenden Agrarpreise haben immer wieder Lohnforderungen ausgelöst, und im Agrarexport muss Schweden unter den Inlandspreisen verkaufen. Deshalb ist man heute keineswegs mehr widerspruchslos einverstanden mit diesem System.

Dies sei, so sagt die Kritik, viel zu schematisch, denn es berücksichtige nicht die großen Verschiedenheiten von Betrieb zu Betrieb und habe insbesondere auch das Kleinbauernproblem nicht gelöst. Im Wirtschaftsjahr 1949/1950 habe z. B. das Nettoeinkommen der Betriebe von 2 bis 5 ha 5594 Schwedenkronen betragen, in der Größenklasse von 5 - 10 ha dagegen 7229 und bei den Betrieben von 30 - 50 ha 15 357 Schwedenkronen. Darin zeige sich deutlich, dass die staatlichen Schutzmaßnahmen den größeren Betrieben eine größere Rente sicherten, während sich die Kleinbetriebe nur mit Hilfe von Nebenverdiensten über Wasser halten könnten.

Was durch die Preisstützung nicht erreicht werden konnte, soll daher jetzt auf anderem Wege — durch Ankauf von Kleinbetrieben — erreicht werden. Auch dieses Vorgehen ist kostspielig. Aber es verspricht letzten Endes doch wohl den größeren Erfolg. Auch im Bundesgebiet wird man auf die Dauer um eine Rationalisierung der Landwirtschaft von der Betriebsstruktur her nicht herumkommen.

Seite 12 Die Frau in der Landwirtschaft

Von den 5 114 080 Erwerbspersonen, die nach der Berufszählung von 1950 hauptberuflich in der Land- und Forstwirtschaft tätig sind, sind 1,25 Millionen (24,4%) Selbständige und 2,7 Millionen (52,8%) mithelfende Familienangehörige, darunter nicht weniger als 2,2 Millionen (43,0%) weibliche Familienangehörige. Die Frauen stellen also 81,5% der hauptberuflich mithelfenden Familienangehörigen in der Landwirtschaft. An den familienfremden Arbeitskräften sind die Frauen mit 35,0% beteiligt.

Die große Rolle der Frau in der Landwirtschaft ergibt sich noch aus einer anderen Berechnung. Von 100 Frauen der landwirtschaftlichen Bevölkerung sind 72 hauptberuflich in der Landwirtschaft erwerbstätig. Mit 72,3% ist die Erwerbsquote der Frauen in der landwirtschaftlichen Bevölkerung mehr als doppelt so hoch wie die der Frauen in den übrigen Wirtschaftsbereichen mit 32,3%, während die Erwerbsquote der Männer in der landwirtschaftlichen Bevölkerung (73,8%) sich von der der Männer in den übrigen Wirtschaftsbereichen (73,2%) nur unerheblich unterscheidet.

Es sind besonders die Ehefrauen der Landwirte, die fast durchweg als mithelfende Familienangehörige hauptberuflich tätig sind. Bei 928 000 verheirateten Landwirten im Hauptberuf gibt es nur 58 000 Ehefrauen ohne Hauptberuf. Die Landwirtsfrauen sind also zu 94% als Erwerbsperson nachgewiesen.

Fast die Regel ist es auch, dass die Ehefrau, wenn der Mann wegen Kleinheit des Besitzes nur nebenberuflich in der Landwirtschaft tätig ist, sich hauptberuflich in der Landwirtschaft betätigt, also die Hauptarbeit im Betriebe leistet. So stehen den 1950 gezählten 704 792 Landwirten im Nebenberuf etwa 600 000 Ehefrauen von nebenberuflichen Landwirten gegenüber, die hauptberuflich in der Landwirtschaft tätig sind. Auch diese Tatsache unterstreicht die Bedeutung und Leistung der Frau in der Landwirtschaft.

Seite 12 Gefahr der Versteppung gebannt

In einer Regierungserklärung wies Bundeskanzler Dr. Adenauer darauf hin, dass die durch den Raubbau der Kriegs- und Nachkriegsjahre entstandenen Kahlflächen wieder aufgeforstet sind und die Gefahr für den Bestand des Waldes nun beseitigt ist. Hinter diesen wenigen Worten und der knappen Feststellung des heute Erreichten verbirgt sich eine Leistung, auf die die Forstleute der Bundesrepublik mit Recht wahrhaft stolz sein können.

Die unglückseligen Kriegs- und ersten Nachkriegsjahre hatten auch dem Walde schwere Wunden geschlagen, die zu einer ernststen Bedrohung seiner Existenz führten. Infolge der wirtschaftlichen Autarkiebestrebungen des sogenannten Dritten Reiches war seit 1935 jährlich etwa um die Hälfte mehr Holz eingeschlagen als nachwuchs. Dadurch war der in 150-jähriger Arbeit aufgebaute und gepflegte Holzvorrat bis 1945 um etwa 120 Millionen Festmeter, was etwa einem Sechstel seines Bestandes entsprach, gemindert. Dem so geschwächten Wald wurden in den ersten Nachkriegsjahren neue, schwere Verpflichtungen auferlegt. Die heute schon fast vergessenen Schwierigkeiten der Hausbrandversorgung bis vor wenigen Jahren wären ohne die Opfer des Waldes in Form großer Brennholzmengen nicht zu meistern gewesen. Dazu kamen die mandatorischen Holzexporte auf Anordnung der Besatzungsmächte bis zum Jahre 1950 und der Wiederaufbaubedarf der deutschen Wirtschaft. So erreichte der Holzeinschlag in einigen Jahren fast das Dreifache des Zuwachses und als sichtbares Zeichen dieser gefährlichen Entwicklung entstanden umfangreiche Kahlflächen, die mit über 400 000 Hektar im Jahre 1948 ihren größten Umfang erreichten; dieser Kahlflächenstand bedeutet, dass über 6 Prozent der gesamten Holzbodenfläche brach lagen. Da ein Kahlflächenanteil von einem Prozent als durch den üblichen Einschlag entstehend und damit als normal angesehen werden kann, waren die Kahlflächen also auf das Sechsfache des erträglichen Umfangs angestiegen. Zu diesem erschreckenden Resultat kommt noch hinzu, dass die Kahlflächen in einigen Gebieten der Bundesrepublik massiert lagen, wie z. B. im Harz, Schwarzwald und in der Lüneburger Heide. Hier war oft ein Viertel oder gar ein Drittel des Waldbestandes abgeholzt. Die Folgen dieser bedrohlichen Entwicklung zeigten sich teilweise bereits in einer Gefährdung der Landeskultur: Sandstürme traten bereits auf, die Wasserversorgung stieß auf Schwierigkeiten, Boden wurde abgeschwemmt, Wege und Straßen wurden nach längeren Regenfällen stark beschädigt, Bäche und Flüsse versandeten, verheerende Dürren traten auf und der Winderosion war Tür und Tor geöffnet. Die Anzeichen einer Entwicklung zur Versteppung mussten in der Bundesrepublik umso mehr mit Sorge verfolgt werden, als das traurige Endstadium in den Karstgebieten des Mittelmeeres eine sehr deutliche Warnung ist.

Mit umso größerer Erleichterung wird daher dieser Teil der Erklärung des Bundeskanzlers aufgenommen werden. Er mahnt aber auch, gleichzeitig in Dankbarkeit der aufopferungsvollen und

unermüdlichen Tätigkeit der deutschen Forstleute zu gedenken, die diesen großen Erfolg erzielt haben. Als nach der Währungsreform die Möglichkeiten gegeben waren, genügend Arbeitskräfte einzustellen und ausreichende Pflanzenmengen zu beschaffen, begannen die Forstverwaltungen überall mit intensiven und umfangreichen Wiederaufforstungen. Ihrer Initiative gelang es, seit der Währungsreform die Kahlfelder der Bundesrepublik Jahr für Jahr um etwa 60 000 Hektar zu vermindern, so dass von den über 400 000 Hektar Kahlfelder des Jahres 1948 heute nur noch 110 500 Hektar zurückgeblieben sind. Diese unbestückten Waldflächen entsprechen 1,6 Prozent der gesamten Waldfläche; sie gehen also nur noch unwesentlich über das Maß hinaus, das als normal angesehen werden kann. Die Gefahr einer Verödung unserer Heimat ist damit gebannt und wo noch vor kurzem Unwetter verheerend wirkten, den Landwirt um den Ertrag seines Fleißes brachten und Menschenleben bedrohten, übt ein von Jahr zu Jahr wachsender Wald bald wieder seinen Schutz und seinen segensreichen Einfluss aus.

Dr. H. Reichardt

Verantwortlich für die Beilage „Georgine“: Dr. F. Knoll, Oldenburg i. O., Mars-la-Tour-Straße 1/4. Hierher bitte auch alle Beiträge für die Beilage „Georgine“.

Seite 13 Aus den ostpreußischen Heimatkreisen

Nachruf. Der unerbittliche Tod hat wieder einen unserer besten Mitarbeiter **Richard Paluk**, Pfarrer in Thierenberg, im Alter von 53 Jahren nach schwerstem qualvollem Kriegesleiden unseren Reihen entrissen. Seit 1925 in Thierenberg amtierend, in vielen Ehrenämtern beliebt und bewährt, hat er auch nach der Vertreibung als echter Seelsorger und Diener Gottes seine Gemeinde zusammengehalten und darüber hinaus unserer Kreisorganisation mit letzter Kraft gedient. In tiefer Ehrfurcht schließen wir unsere Reihen. Der Kreisausschuss des Kreises Fischhausen, H. Lukas, H. Sommer, Borstel, den 28. November 1953

Memelkreise

Auf der Sitzung des Vorstandes der Arbeitsgemeinschaft der Memelkreise Memel-Stadt, Memel-Land, Heydekrug und Pogegen, die am letzten Sonntag in Hamburg stattfand, wurde beschlossen, dass 1954 drei große Treffen der Memelkreise stattfinden sollen, und zwar in Essen am 24. Januar, in Hamburg Ende Mai/Anfang Juni – der genaue Termin soll erst noch festgelegt werden – und in Hannover an einem Sonntag Ende September/Anfang Oktober.

Gumbinnen

Es werden gesucht:

1. **Herr Erich Baltrusch**, Milchgeschäft, Erich-Koch-Straße. –
2. **Frau Auguste Dietrich, Bruno Dietrich, Herbert Dietrich, Richard Dietrich**, Lange Reihe 24. –
3. **Frau Gerda Eske**, Mackensenstraße. –
4. **Walter Gerhardt**, Uhrmacher, Hindenburgstraße. –
5. **Elise Glatten**, Bismarckstraße 25. –
6. **August Härig**, Bismarckstraße 50.
7. **Walter Jalonski**, geb. 10.07.1908, Goldpaper Straße 78. –
8. **Elisabeth Kontroschewitz**, Beethovenstraße 15. –
9. **Hans-Jürgen Krüger**, Soldat im Füsilier-Regiment 22, **Sohn des Oberstleutnant a. D., Krüger.** –
10. **Horst Mahl**, Bismarckstraße 1. –
11. **Emil Muess**, Sportlehrer. —
12. **Frl. Elisabeth Paulat**, Wilhelmstr. 11. –
13. **Maria Reimann, geb. Henning**, Erich-Koch-Straße. —

- 14. **Hans Ringlau**, Kistenfabrik. —
- 15. **Rosski**, Kaufmann, früher Firma Rosski & Goldbach, Königstraße. —
- 16. **August Sawitzki, Ella Sawitzki, geb. Schäfer**, Amselstieg 18. —
- 17. **Johann Schäfer, Elisabeth Schäfer, geb. Weber**, Amselstieg 18. —
- 18. **Robert Stankewitz**, Bismarckstraße 86. —
- 19. **Friedrich Sziedat, Elisabeth Sziedat und Ida Sziedat**, Gartenstraße 18. —
- 20. **Ernst Tellbach**, Bismarckstraße 86.

Kreis Gumbinnen:

- 1. **Martha Becker, geb. Naujokat**, Pfälzerwalde. —
- 2. **Artur Berg, Ehefrau Erna Berg, geb. Schäfer**, Herzogskirch. —
- 3. **Dzewas, geb. Ehmer**, Lehrersfrau, Laurinshof. —
- 4. **Luise Görcke, geb. Kuntzig**, Seewiese. —
- 5. **Mathes Heisel, Ehefrau Emma Heisel, geb. Kammer**, Kaimelau. —
- 6. **Rudolf Heisel, Ehefrau Gertrud Heisel, geb. Trilling**. —
- 7. **Bertha Itzaber, geb. Görke**, Seewiese. —
- 8. **Hans Kappacher**, Sodeiken. —
- 9. **Magda Kendelbacher, geb. Rudat**, Preußendorf. —
- 10. **Otto Kröhner**, Bergendorf. —
- 11. **Frau Ida Riehl**, Jungort. —
- 12. **Heinrich Scheffler, Ehefrau Johanne Scheffler, geb. Müller**, Jägershagen. —
- 13. **Fritz Weber**, Bahnfelde. —
- 14. **Hermann Weber**, Ohldorf. —
- 15. **Gustav Paulutat**, geb. 11.08.1911 Puspfern.
Kreiskartei Gumbinnen, Friedrich Lingsminat, (24 a) Lüneburg, Schildsteinweg 33.

Insterburg

Liebe Insterburger aus Stadt und Land! Es sind nur noch wenige Wochen bis Weihnachten. Für viele von uns wird es ein Fest mit Frohsinn und Freude werden, für alle, die in den letzten Jahren vor Kummer und Leid bewahrt blieben und die sich wieder eine Existenz schaffen konnten. Eine große Zahl unserer Landsleute, vor allem die Familien unserer Gefallenen und Verschollenen, die Alten, Kranken und Schwerbeschädigten und viele in der Sowjetzone, werden aber keine „frohe Weihnacht“ feiern, wie wir sie uns immer wünschen. Viele Insterburger sind auch heute noch in Not und haben kaum das Notwendigste zum Leben. Wir haben zwar versucht, Not zu lindern, und auf unsere Bitte an alle Insterburger, einander zu helfen und sich bereitzuerklären, einem Landsmann, den wir benennen gelegentlich Päckchen zu schicken, haben über fünfzig Insterburger eine solche Patenschaft übernommen. Diesen Männern und Frauen — meist waren es nicht einmal die Wohlhabendsten — sei dafür von ganzem Herzen Dank. Das ist eine wirklich gute Tat, denn die meisten von uns schicken ja ohnehin monatlich mehrere Päckchen an Verwandte und Bekannte in der Sowjetzone. Wir haben aber dreimal so viel Anschriften von Landsleuten, die in Not sind, und die keine Freude zu Weihnachten haben, wenn wir Insterburger ihnen nicht Freude bereiten. Und daher bitten wir alle, die dem Schicksal dafür dankbar sein dürfen, dass es ihnen schon wieder einigermaßen geht: Überlgt Euch doch, ob Ihr

nicht an dieser oder jener Gabe für Eure Lieben eine Kleinigkeit abstreichen und dafür der Zentralstelle in Oldenburg, Kanalstraße 6 a, schreiben könnte. „Schickt uns eine Anschrift, wir wollen einem Insterburger, dem es schlecht geht, ein kleines Weihnachtspäckchen schicken“. Euer Weihnachtsfest wird umso schöner sein!

Wir wünschen Euch allen eine frohe Adventszeit!

Dr. Wander, Kreisvertreter Insterburg-Stadt, gleichzeitig für F. Naujoks, Kreisvertreter Insterburg-Land.

Pr.-Eylau

Nachricht wird gesucht über:

Rositten:

Schneidermeister, **Wilhelm Frost und Frau Berta.**

Sollau:

Gerhard Nisius, zuletzt Februar 1945 Heiligenbeil.

Sossehnen:

Albert Beckmann und Frau Berta, Herbert Beckmann.

Tharau- Baiersfelde:

Lydia Sabrowski und zwei Kinder.

Thomsdorf:

Frieda Sander, geb. Knorr.

Wittenberg:

Frau Anna Bobrowski und Pflegesohn, Günter Scheffler (Sowjetische Zone?).

Bitte Heimatort bei jeder Zuschrift angeben!

Kreiskartei Dr. E. v. Lölhöffel, Hannover, Jordanstraße 33.

Bartenstein

Heimatortskartei. Trotz meiner vielen Bitten an dieser Stelle, trotz der wiederholten Hinweise der Geschäftsführung der Landsmannschaft, ist immer noch festzustellen, dass noch viele Heimatkameraden sich nicht gemeldet haben und von ihnen keine Karteikarte vorliegt. Auch die schon gemeldeten haben ihren Umzug nicht mitgeteilt. Es berührt aber eigenartig, dass solche gleichgültigen und nachlässigen Familien dann doch wissen, dass diese Kartei besteht, und Auskünfte anfordern. So werden neuerdings in verschiedenen Ländern unserer Bundesrepublik für die Ausstellung der neuen Flüchtlingsausweise Bestätigungen verlangt, dass der Antragsteller in dem Heimatwohnort des Kreises Bartenstein gewohnt hat. Diese Bescheinigung soll nun der Kreisvertreter der Landsmannschaft ausstellen. Auf welcher Grundlage? Ein Karteiblatt ist jedoch nicht vorhanden. Da wir Kreisvertreter wohl in jedem Fall helfen möchten, muss zunächst erst einmal die Karteikarte angefordert werden; dann müssen Erkundigungen, vielleicht beim Ortsbeauftragten über die Richtigkeit eingezogen werden; dann kann vielleicht eine entsprechende Bestätigung erteilt werden. Welch eine erhebliche Belastung, auch für die ehrenamtlichen Mitarbeiter-----1

Ein typischer Fall, der für die die betroffene Familie nur Aufregungen und Belastung ergab: Kürzlich wurde eine Familie gesucht, die nach bestimmter Angabe von Bekannten hier im Westen wohnen sollte. Der Mitarbeiter suchte sie zwecks Zusammenführung mit dem vermissten Sohn. Nachfragen beim Einwohnermeldeamt der angegebenen Stadt waren erfolglos. Darauf erließ ich eine Suchnachricht an dieser Stelle. Und nun verzweifelter Telegrammwechsel, unnütze Fahrten und Kosten mit dem Ziele, den Sohn zu finden. Alles das wäre unnötig gewesen, wenn von der gesuchten Familie ein mit dem Umzug berichtiges Kartenblatt vorgelegen hätte. Aber auch unser schönes Ostpreußenblatt wurde nicht gehalten. Die jetzt entstandenen Unkosten betragen ein Vielfaches des - Abonnementsgeldes. Mögen alle Heimatkameraden, die noch keine Karteikarte ausgefüllt haben oder sie nicht haben berichtigen lassen, aus diesen Fällen eine Lehre ziehen! Die Anforderung einer Karteikarte und die Zusendung an mich ist doch die geringste Arbeit.
Zeiß, Kreisvertreter, (20a) Celle, Hannoversche Straße 2.

Johannisburg

Unsere Landsleute aus unserem Patenkreis und der Stadt Flensburg treffen sich am Sonntag, dem 6. Dezember, 11 Uhr, in Flensburg, Neue Harmonie, Toosbuystraße. Der Arbeitsausschuss hat sich neben der Zusammenfassung aller Johannsburgers aus Stadt und Landkreis Flensburg die Aufgabe

gestellt, die Vorbereitungen für das große Kreistreffen zur Entgegennahme der Patenschaftsurkunde zu treffen. Anmeldungen sind zu richten an Landsmann Schlonski, Flensburg, Schützenkuhle 23 a.

Gesucht werden:

Maria Bendig, Gehlenburg, soll jetzt verheiratet sein.

Wer kann etwas über das Schicksal nachfolgender Landsleute aussagen:

Hedwig Lenzian, geb. Köhler, Richtenberg, soll 1945 verschleppt worden sein. –

Günther Gogol, Arys, letzte Nachricht als SS-Panzerjäger März 1945 vom SS-Truppenübungsplatz Ohlum. –

Albert Jablonski, Töpfermeister, Johannsburg, 1945 zum Volkssturm, dann zur Wehrmacht eingezogen. Letzte Nachricht Januar 1946 aus Zoppot.

Fr. W. Kautz, Kreisvertreter, (20) Altwarmbüchen.

Ortelsburg

Adventsfeier in Bielefeld. Die Ortelsburger werden hiermit nochmals recht herzlich zu unserer diesjährigen Adventsfeier am 2. Adventssonntag, also am 6. Dezember, nach Bielefeld eingeladen. Die Feierstunde beginnt pünktlich um 11 Uhr im Freibad-Restaurant, Bleichstraße 41.

Unsere Bielefelder Veranstaltungen sind schon zu einer festen, schönen Einrichtung geworden, und es finden sich immer mehr Landsleute — auch aus der weiteren Umgegend — dort ein. So hoffe ich, dass wir auch diesmal in großer Kreise dort vereint sind, um in heimatlicher Verbundenheit Advent zu feiern.

Kreisvertreter Gerhard Bahr, (23) Brockzetel, Kreis Aurich/Ostfriesland.

Seite 13 Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in . . .

BERLIN

Vorsitzender der Landesgruppe Berlin: Dr. Matthee, Berlin-Charlottenburg, Kaiserdamm 83 „Haus der Ostdeutschen Heimat“.

Termine

Am 13. Dezember finden folgende Veranstaltungen statt:

14.30 Uhr, **Heimatkreis Darkehmen**, Weihnachtsfeier, Lokal „Zum Landsknecht“, Berlin NW 21, Havelberger Str. 12.

15.00 Uhr, **Heimatkreis Gerdauen**, Weihnachtsfeier, Lokal Leopold, Berlin-Zehlendorf, Fischerhüttenstr. 113.

15.00 Uhr, **Heimatkreis Neidenburg-Soldau**, Weihnachtsfeier, Lokal Restaurant Schilling, Berlin-Dahlem-Dorf, Königin-Luise-Str. 14, U-Bahn Dahlem-Dorf.

15.00 Uhr, **Heimatkreis Treuburg**, Weihnachtsfeier, Lokal Domklause, Berlin-Wilmersdorf, Fehrbelliner Platz 2, S-Bahn Hohenzollerndamm.

15.00 Uhr, **Heimatkreis Johannsburg**, Kreistreffen, Lokal Maslowski, Berlin-Schöneberg, Vorbergstraße 11.

15.00 Uhr, **Heimatkreis Memel, Stadt und Land, Heydekrug, Pogegen**. Weihnachtsfeier, Lokal Paresü, Berlin-Südende, Steglitzer Straße 14/16, S-Bahn Südende.

15.00 Uhr, **Heimatkreis Lötzen**, Weihnachtsfeier, Lokal Kottbusser Klause, Berlin-Neukölln, Kottbusser Damm 90, U-Bahn Kottbusser Damm.

15.00 Uhr **Heimatkreis Heiligenbeil**, Kreistreffen, verbunden mit Weihnachtsfeier, Lokal Kretschmer, Schultheiß am Lietzensee, Berlin-Charlottenburg, Kaiserdamm 109.

15.00 Uhr, **Heimatkreis Osterode**, Weihnachtsfeier, Lokal Sportfeldklause, Reichssportfeld, Reichssportfeldstr. 23.

16.00 Uhr, **Heimatkreis Rastenburg**, Weihnachtsfeier, Lokal Klubhaus am Fehrbelliner Platz, Berlin-Wilmersdorf, Hohenzollernrdamm 185.

8.00 Uhr, **Heimatkreis Heilsberg**, Weihnachtsfeier, Lokal Kasino der Bäckerinnung, Berlin-Schöneberg, Maxstr. 8. S-Bahn Innsbrucker Platz, Bus A 2, 16 und 17, Straßenbahn 6, 25, 73, 74 und 78.

16.00 Uhr, **Heimatkreis Bartenstein**, Weihnachtsfeier, Lokal Schultheiß-Quelle, Berlin W 30, Courbiérestraße 13, S-Bahn Zoo, U-Bahn Wittenberg- und Nollendorf-Platz. Straßenbahn 2, 25, 76, 79. (Nur für Mitglieder.)

Ferner finden statt am:

18. Dezember, 18.00 Uhr, **Heimatkreis Wehlau**, Weihnachtsfeier, Lokal Vereinshaus Heumann, Berlin N 45, Nordufer 15, S-Bahn Puttitzstr., Bus A 16, Straßenbahn 3 und 23.

19. Dezember, 16.00 Uhr, **Heimatkreis Lyck**, Weihnachtsfeier, Lokal Konditorei Boldt, Berlin-Kreuzberg, Yorckstr. S-Bahn Yorckstr., Gr. Görschenstr., U-Bahn Mehringdamm, Straßenbahn 2, 3, Bus 28.

19. Dezember, 16.00 Uhr, **Heimatkreis Gumbinnen**, Weihnachtsfeier, Lokal Parkrestaurant Südende, Steglitzer Straße 14/16, S-Bahn Südende.

Am 20. Dezember finden statt:

19.00 Uhr, **Heimatkreis Insterburg**, Weihnachtsfeier, Lokal Parkrestaurant Südende, Steglitzer Straße 14/16. S-Bahn Südende.

15.00 Uhr, **Heimatkreis Pillkallen-Stallupönen**, Weihnachtsfeier (nur für Mitglieder); Lokal Schultheiß-Hansa-Restaurant, Berlin NW 87, Alt-Moabit 47/48. S-Bahn Beusselstr. oder Bellevue. Bus 1, 16, 25, Straßenbahn 2, 3, 23, 25, 35 und 44.

16.00 Uhr, **Heimatkreis Goldap**, Weihnachtsfeier, Lokal Seeschloß, Berlin-Hermsdorf, Junostr. 7. S-Bahn Waidmannslust oder Hermsdorf, Bus 12.

16.00 Uhr, **Heimatkreis Braunsberg**, Lokal Tuskulum, Berlin-Tempelhof, Tempelhofer Damm 146 S- und U-Bahn Tempelhof.

16.00 Uhr, **Heimatkreis Mohrungen**, Weihnachtsfeier, Lokal Pilsner Urquell, Berlin Wilmersdorf, Bundesplatz 2, Straßenbahn 3, 60, 77 und 78, Bus 4, 16, 25.

16.00 Uhr, **Heimatkreis Pr.-Eylau**, Weihnachtsfeier, Lokal Kretschmer, Schultheiß am Lietzensee, Kaiserdamm 109, Berlin-Charlottenburg, U-Bahn Sophie-Charlottenstr.

BAYERN

Landesgruppe Bayern der Landsmannschaft Ostpreußen. Vorsitzender der Landesgruppe: Prof. Dr Ernst Ferd. Müller, München 13, Ainmillerstraße 33/III; Geschäftsstelle: München 22, Himmelreichstraße 3.

Würzburg. Am 19. Dezember, 14 Uhr, im Bürgerbräukeller, Frankfurter Straße (Haltestelle der Linie 2) feiert der Bund der Ost- und Westpreußen und Danziger das Weihnachtsfest. Alle Landsleute und ihre Kinder sind herzlich eingeladen. Um Anmeldung der Kinder bei Frau Gertrud Koch, Würzburg, Valentin-Becker-Straße 3, wird gebeten. Geschenke für die Tombola sind erwünscht.

HESSEN

Vorsitzender der Landesgruppe Hessen: Konrad Opitz, Gießen, Grünberger Straße 144.

Darmstadt. Am Sonntag, dem 13. Dezember, um 10.30 Uhr, begeht die Landsmannschaft Ost- und Westpreußen, Kreisgruppe Darmstadt Stadt und Land ihre Weihnachtsfeier im Concordia-Saal. Es wirken mit: der ev. Posaunenchor Biebesheim/Rh., Pfarrer Pszolla (Königsberg) als Geistlicher, die Kinder- und Jugendgruppe mit Vorträgen, Gedichten, Weihnachtschören und einem Krippenspiel, und Opernsängerin Elisabeth Knapp mit ihrer kleinen Künstlerschar. Im Anschluss an die Feier findet eine Kinderbescherung statt.

Wächtersbach. Am Gedenkkreuz der Heimat im Schloßgarten fand eine Gedenkfeier statt, bei der Pfarrer Gottschalk die Ansprache hielt. Landsmannschaftliche Abordnungen legten Kränze nieder.

NORDRHEIN – WESTFALEN

Vorsitzender der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen: Erich Grimoni, (22a) Düsseldorf, Brunnenstraße 65.

Duisburg. In einer Aktion für die Bruderhilfe Ostpreußen, die sich über sechs Wochen erstreckte, wurden rund zweitausend Sachspenden zur Verfügung gestellt. Duisburger Bürger beteiligten sich daran durch großzügige Gaben wie auch durch die Übernahme von Patenschaften. Auch die Kinder halfen. Schüler der Agnes-Miegel-Schule gaben ein schönes Beispiel der Hilfsbereitschaft. Die Sammelstellen sind nun geschlossen, doch berät und vermittelt Frau Frieda Schulz, Duisburg, Prinzenstraße 73, jederzeit weiter bei der Durchführung der Patenschaften. Auch nimmt die Gruppe wie auch direkt die Landsmannschaft in Hamburg 24, Wallstraße 29, Postscheckkonto 7557, Spenden für die Bruderhilfe Ostpreußen an.

Hagen. In der Oktoberversammlung schilderte der vor kurzem zurückgekehrte Landsmann Rantz zehn Jahre russischer Gefangenschaft. Auch er erwähnte, dass viele Kriegsgefangene nur durch die Pakete aus Deutschland instand gesetzt wurden, den Strapazen zu widerstehen. Im Anschluss wurde erneut eindringlich auf die Bruderhilfe hingewiesen.

Schloß Holte. Am 5. Dezember, um 19 Uhr, findet bei Joachim, Schloß Holte, eine Adventsfeier statt. Alle Landsleute aus Schloß Holte und Umgebung sind herzlich eingeladen. i Bünde. Die Heimatgedenkstunde mit anschließender Adventsfeier findet am 13. Dezember, um 16 Uhr, im großen Saale des Bünnder Stadtgartens statt. In diesem Jahre erfolgten keine besonderen Einladungen. Kinder bis zu fünfzehn Jahren sollen von ihren Eltern unter Angabe des Alters bis zum 10. Dezember schriftlich angemeldet werden bei Karl Heinecke, Bünde, Eschstraße 16. Mit allen Landsleuten sind auch alle Sowjetzonenflüchtlinge zur Feierstunde eingeladen.

Münster. Am 1. Dezember vorigen Jahres schaltete sich die Gruppe Münster tatkräftig in die Bruderhilfe Ostpreußen ein. Die Frauen der Landsmannschaft, die in Münster seither ein umfangreiches Hilfswerk aufgebaut haben, trafen sich am Jahrestag in der Konditorei Menke. Alle, die an der alten Heimat hängen, alle, die aus christlicher Verantwortung handeln müssen, haben gespendet und gearbeitet, um unseren in Elend zurückgebliebenen Landsleuten in der alten Heimat zu helfen. Am 19. November konnten wieder 119 Weihnachtspakete im Gesamtgewicht von 35 Zentnern, individuell für jede Familie gepackt, nach Ost- und Westpreußen abgeschickt werden. Diese wesentliche Leistungssteigerung zeigt, dass die Zahl der Helfenden immer mehr zunimmt. Der Vorstand dankt allen Landsleuten für die Mithilfe. Ganz besonders gilt unser Dank den alteingesessenen Münsteranern, die durch ihre Spenden Mithelfer an diesem Werk der Nächstenliebe geworden sind. — Aus transporttechnischen Gründen werden im Dezember keine Pakete verschickt. Die Sammlung geht aber weiter. Spenden werden an jedem Montag, Mittwoch, Donnerstag und Freitag von 16 - 18 Uhr in der Geschäftsstelle der Bruderhilfe, jetzt Altes Clemenshospital, Clemensstr. angenommen. — Der Vorsitzende und der Geschäftsführer halten an jedem Mittwoch von 16 bis 19 Uhr Sprechstunde. — Die turnusmäßige Monatsversammlung vom 5. Dezember fällt aus. Die nächste Versammlung findet am ersten Januarsonnabend statt. Vorher wird jedoch am 20. Dezember im Lokal Jülkenbeck, Kanalstraße, das Weihnachtsfest gefeiert, und zwar um 15 Uhr mit der Bewirtung und Bescherung der Kinder, um 20 Uhr für die Erwachsenen, Kinder im Alter von drei bis vierzehn Jahren sollen schon jetzt bei der Geschäftsstelle angemeldet werden, Die Gruppe legt großen Wert darauf, dass alle Kinder der Mitglieder gemeldet werden. Die Damen werden wie im Vorjahr gebeten, Gebäck zur Verfügung zu stellen und bei der Geschäftsstelle anzumelden. Bei der Weihnachtsfeier sollen die Kinder singen. Der Kinderchor, geleitet von Fräulein Kadgiehn, bittet um Anmeldung sangesfreudiger Kinder bis zu fünfzehn Jahren in der Geschäftsstelle. Neuanmeldungen zum Gymnastik-Kursus von Frau Rolffs werden an jedem Freitag von 16 bis 17 Uhr im Evangelischen Gemeindehaus, Hauptpost-Gebäude, II. Etage, angenommen. Der Wohnungsreferent der Landsmannschaft, Preuß, steht während der Sprechstunden der Geschäftsstelle ab 17 Uhr zur Verfügung. Die Geschäftsstelle sucht noch zur Einrichtung und zur Stapelung von Liebesgaben einen Schrank, einen Tisch, mehrere Stühle und Regale.

SCHLESWIG-HOLSTEIN

Vorsitzender der Landesgruppe Schleswig-Holstein: Fritz Schröter, Kiel, Muhliusstraße 36 a.

Flensburg. Die Johannisburger in ihrem Patenkreis und der Stadt Flensburg treffen sich am Sonntag, dem 6. Dezember, 11 Uhr, in der „Neuen Harmonie“, Toosbuystraße. Der Arbeitsausschuss hat sich

neben der Zusammenfassung aller Johannisburger in Stadt und Kreis Flensburg die Vorbereitungen für das Kreistreffen zur Übernahme der Patenschaftsurkunde zur Aufgabe gemacht. Anmeldungen sind zu richten an Landsmann Schlonski, Flensburg, Schützenkuhle 23 a, der auch alle Landsleute in Stadt und Kreis Flensburg um Angabe ihrer Adresse bittet. Beim Treffen wird als Mittagessen eine Erbsensuppe für 0,65 DM ausgegeben.

Kiel. Rund sechzig Heiligenbeiler aus Kiel und der Umgebung trafen sich. Die Adventsfeier wurde besprochen, die am 16. Dezember im „Vater Jahn“, Haltestelle der Linie 2, stattfinden soll. Die Kinder sollen beschenkt werden. Anschließend wollen die Erwachsenen gemütlich zusammen sein. Die Feier beginnt um 16 Uhr.

HAMBURG

Bezirksgruppenversammlungen:

Hamburg-Mitte (Eppendorf, Winterhude, Uhlenhorst, Barmbek Nord, Barmbek Süd, Dulsberg) Freitag, 4. Dezember, 20 Uhr, Restaurant „Zum Elch“, Hamburg 21, Mozartstr. 27 (gemütliches Beisammensein).

Eimsbüttel Nord und Süd (Eimsbüttel, Rotherbaum, Harvestehude, Hoheluft O-W, Lokstedt, Niendorf, Eidelstedt, Schnelsen, Stellingen) Mittwoch, 8. Dezember 19.30 Uhr Rothenbaumchaussee 115 HSV-Clubhaus.

Billstedt (Billstedt, Billbrook, Billwerder Ausschlag, Rothenburgsort, Veddel, Horn) Sonntag, 13. Dezember, im Vereinshaus Koch, Billst. Hauptstraße 57 für die Kinder Weihnachtsfeier von 14 bis 17 Uhr, für die Erwachsenen 20 Uhr.

Hamburg-Wandsbek (Wandsbek, Mariental, Jenfeld, Tonndorf, Farmsen, Bramfeld, Steilshoop, Rahlstedt, Berne) Mittwoch, 16. Dezember, 19.30 Uhr, in Wandsbek, Hinterm Stern 4, Gaststätte Lackemann.

Kreisgruppenversammlungen:

Königsberg, Freitag, 4. Dezember, 19.30 Uhr, Restaurant „Feldeck“, Feldstr. 60.

Insterburg, Sonnabend, 5. Dezember, 20 Uhr, Alsterhalle, An der Alster 83.

Osterode, Sonntag, 6. Dezember, 11 Uhr, Adventfeier von Pastor Jordahn, Restaurant „Elbschlucht“, Elbchaussee.

Heiligenbeil, Sonntag, 6. Dezember, 15.30 Uhr, Adventfeier, Restaurant „Zum Elch“, Hamburg 21, Mozartstr. 27, bitte Kuchen mitbringen.

Terminänderung:

Treuburg, Sonntag, 13. Dezember, 16 Uhr, Restaurant Lüttmann, Kl. Schäferkamp 36, Gemeinsame Kaffeetafel, anschließend Weihnachtsfeier.

Lyck, Sonntag, 13. Dezember, 16 Uhr, Alsterhalle, An der Alster 83, Weihnachtsfeier.

Memellandgruppe, Sonntag, 20. Dezember, 16 Uhr, „Zur alten Börse“, Börsenbrücke 10, Weihnachtsfeier, gestaltet von H. G. Zollenkopf und seiner Gattin.

Gumbinnen, Sonntag, 20. Dezember, 16 Uhr, Restaurant „Zum Elch“, Hamburg 21, Mozartstraße 27, Adventsfeier mit Kreisvertreter Kuntze. Wer ein Geschenkpackchen mitbringt, erhält eins wieder, außerdem Packchen zur Verlosung erbeten. Erlös dient der Bruderhilfe.

Vorankündigung: Ostpreußischer Gottesdienst am Sonntag nach Weihnachten, dem 27. Dezember, um 10 Uhr in der St. Johanniskirche, Harvestehude. Die Predigt hält Pastor H. Linck. Chorlieder singt der Ostpreußenchor Hamburg.

Ostpreußische Jugend

Termine für Dezember:

Gruppe Innenstadt

3. Dezember: Arbeitskreis für Singen und Tanzen, 20 Uhr, Schule Winterhuder Weg 128, Zeichensaal.

7. Dezember: Volkstanzkreis, 20 Uhr, Schule Winterhuder Weg 128, Turnhalle.

14. Dezember: Singabend — Adventslieder, 20 Uhr, Schule Winterhuder Weg 128, Zeichensaal.

17. Dezember: Adventsfeier. Literarischer Kreis: jeden Mittwoch um 20 Uhr bei Familie Bannis, Hamburg 24, Kuhmühle 4 a.

Gruppe Blankenese

Jeden Dienstagabend im Gymnastikraum der Schule Sibbertstraße 19 - 20.30 Uhr; Tischtennis, 20.30 - 22 Uhr: Volkstanz;

jeden Freitag 20 Uhr: Heimabend im Jugendheim, Hesses Park.

Adventsfeier am 18. Dezember, um 16.30 Uhr, (Überfahrt) im Alten Fährhaus Cranz.

Gruppe Bergedorf

Jeden Freitag um 20 Uhr im Musikraum der Schule am Brink.

Ostpreußen und Salzburg

Der Saal im Restaurant „Zur alten Börse“ fasst kaum die Landsleute, die sich zu dem Farbbildervortrag von Pastor Horn über die ostdeutsche Heimat und das Salzburger Land zusammengefunden hatten. Die Zuhörer durchwanderten mit ihm das alte herrliche Danzig, Zoppot und Oliva und dann Königsberg und erlebten auch einen Tag an der Ostsee. Eine Ansprache von Reichsbankrat a. D. Taube leitete zu dem zweiten Teil über, zu den Bildern von Salzburg und dem Salzkammergut. Herzlicher Beifall dankte Pastor Horn für die herrlichen Bilder und seinen anschaulichen und humorvollen Vortrag. — Pastor Horn ist gerne bereit, diesen schönen Lichtbildervortrag auch bei anderen Gruppen zu zeigen.

NIEDERSACHSEN

Vorsitzender der Landesgruppe Niedersachsen: Helmut Gossing, Hannover, Anzeiger-Hochhaus, Goseriende 5/6.

Stellvertretender Vorsitzender H. L. Loeffke, Lüneburg, Gartenstraße 51.

Sulingen. Wieder sind über drei Zentner Bekleidung, Wäsche, Schuhwerk und Lebensmittel in einem Behälter der Eisenbahn zum Versand gekommen. Damit hat die mit Pauken und Trompeten, mit Ross und Wagen, von Haus zu Haus durchgeführte Sammlung ihren Abschluss gefunden. Der gemeinsame Aufruf aller Landsmannschaften, des BvD, des Bürgermeisters der Stadt Sulingen und die Mitarbeit der örtlichen Presse haben einen vollen Erfolg gezeitigt. Diese Sammelaktion allein hat 17,5 Zentner Spenden gebracht, so dass bisher 28,5 Zentner für die Bruderhilfe Ostpreußen zur Verfügung gestellt werden konnten. Da noch weitere Spenden, nun besonders aus der Umgebung, angemeldet und zu erwarten sind, werden wir mehr als dreißig Zentner im Ablauf dieses Jahres an unsere Brüder und Schwestern in der Heimat geschickt haben. 503 verkaufte Abzeichen der Bruderhilfe sind ein schöner Beitrag für die Portokasse dieser Paket-Aktion.

Dieser Erfolg und die Gewissheit, deutschen Menschen in ihrer seelischen und leiblichen Not geholfen zu haben, ist wohl allen Spendern und Helfern der schönste Dank.

Eine besondere Freude ist es, feststellen zu können, dass Einheimische und Vertriebene gleichermaßen zu dem Erfolg beigetragen haben. So ist es auch nicht ausgeblieben, dass sich die weitere Umgebung von Sulingen mit Spenden meldete. Auch geschlossene Sammlungen von Schulen gingen ein. Da unsere Landsleute in der Heimat der dauernden Hilfe dringend benötigen, läuft die Sammlung weiter. Ständige Annahmestellen sind: Papiergeschäft W. Jürgensonn, Langestraße; F. Schmidt, Bassumer Straße 42; Lager der Landbau, Bismarckstraße. Das Abzeichen mit echtem Bernsteinstück ist ebenfalls, dort und weiterhin bei der Kreissparkasse und der Volksbank zu erhalten.

Schuhe häuften sich zu Bergen . . .

Seesen (Harz). Rund zwanzig Zentner Bekleidung und etwa eintausend Mark sammelten die Seesener Ostpreußen in ihrer Gaststadt — an einem einzigen Tage! Denn nur für einen Tag war ihr die Sammlung in Seesen gestattet worden. Man hatte bei der Bundesbahn einen Bahnbehälter für die Spenden bestellt, die Jugendgruppe hatte zusammen mit der Jugendgruppe des Harzclubs dreitausend Handzettel verteilt, einige Helfer zum Verpacken standen bereit, die Ortspresse hatte in

werbenden Artikeln die Aktion unterstützt — so glaubte man sich gut vorbereitet. Aber es kam anders. Schon nach wenigen Stunden wussten die Helfer nicht mehr, wie sie die Spenden bewältigen sollten. Ostpreußen mussten ihre Wagen zur Abholung von Spenden zur Verfügung stellen. Allein die Oberschule sammelte Textilien im Altwert von etwa 250 Mark. Neubesohlte Schuhe häuften sich zu Bergen, allein dreihundert Paar Strümpfe kamen zusammen, mehr als 100 Mäntel, sogar Pelzmäntel darunter. Als es dunkelte, wurden fünf Bahnbehälter statt des einen bestellten gefüllt. Der größte Teil der Spender stammte aus der einheimischen Bevölkerung der Harzstadt. Ganz Seesen hat geholfen.

Seite 14 Amtliche Bekanntmachungen

Das Amtsgericht

Soltau, den 13. November 1953

II 60/53

Beschluss

Der Wirtschaftler — zuletzt Gefreite — **Emil Schley**, geb. am 25.10.1908 in Wilhelmswerder, Kreis Labiau, Ostpreußen, zuletzt wohnhaft gewesen in Langenfuhr, Kreis Tilsit-Ragnit, wird für tot erklärt.

Das Amtsgericht

Soltau, den 12. November 1953

II 126/53

Beschluss

Der Arbeiter **Ernst Emil Roga**, geb. am 20.07.1896 oder: 29. (schlecht lesbar) in Schenkendorf, Kreis Labiau, Ostpreußen, zuletzt wohnhaft gewesen in Tilsit, Überm Berg 38 (Hausnummer schlecht lesbar) gilt als Verschollener und wird für tot erklärt.

— 4a II 158/53 —

Aufgebot

Frau Agnes Kahlki, geb. Hippel, in Wiesbaden, Luxemburgstraße 3, hat beantragt, ihren Ehemann, den verschollenen Kutscher **Josef Kahlki**, geb. am 17.09.1880 in Domäne Neuhof, Kreis Heilsberg, Ostpreußen, vermisst seit Februar 1943 in Domäne Neuhof, zuletzt wohnhaft in Domäne Neuhof, für tot zu erklären. Der Verschollene wird aufgefordert, sich bis zum 20.01.1954 vor dem unterzeichneten Gericht zu melden, widrigenfalls er für tot erklärt werden kann. Alle, die Auskunft über den Verschollenen geben können, werden aufgefordert, bis zu dem oben bestimmten Zeitpunkt dem Gericht Anzeige zu machen. Wiesbaden, den 24. November 1953. Das Amtsgericht: gez. Dr. Egner. Assessor

Aufgebot

Die Ehefrau **Minna Kitsch, geb. Albrecht**, in Wehmingen Nr. 29, hat beantragt, den verschollenen Behördenangestellten **Max Kitsch** (Feldwebel) geboren am 19.04.1898 zu Königsberg i. Pr., zuletzt wohnhaft in Königsberg i. Pr., Am Stadtgarten Nr. 51, für tot zu erklären. Der bezeichnete Verschollene wird aufgefordert, sich bis zum 13. März 1954 bei dem hiesigen Gericht, Zimmer Nr. 9, zu melden, widrigenfalls die Todeserklärung erfolgen kann. An alle die Auskunft über Leben und Tod des Verschollenen geben können ergeht die Aufforderung, dem Gericht bis zu dem angegebenen Zeitpunkt Anzeige zu machen. Amtsgericht Hildesheim, 24. November 1953, Bahnhofsallee Nr. 11, — 14 II 185/53 —

Urk.-Reg. II 50/53

Traunstein, den 4. November 1953.

Amtsgericht

Aufgebot

Julius Boehnke, verheiratet, Obersteuerinspektor von Ebenrode, Ostpreußen, geboren am 23.04.1882 in Kutten, Kreis Angerburg, seit 10.02.1945 bei Pr.-Eylau, Ostpreußen, vermisst, soll für tot erklärt werden. Antragstellerin: Ehefrau Odilia Boehnke, geb. Boehm, in Ruhpolding. Der Verschollene wird aufgefordert, sich zu melden, widrigenfalls er für tot erklärt werden kann. Alle, die Auskunft über den Verschollenen geben können, werden aufgefordert, Anzeige zu erstatten. Meldung und Anzeige haben bis zum 15.05.1954 beim Amtsgericht Traunstein zu erfolgen.

— 6 II 189/53 —

Aufgebot

Die **Frau Margarethe Kleinfeld, geb. Lau**, in Verden/Aller, Fritz-Reuter-Weg Nr. 13, hat beantragt, ihre verschollene Mutter, die Witwe **Maria Ulrike Lau, geb. Birkholz**, geboren am 23. November 1873 in Thierenberg, Kreis Fischhausen, zuletzt wohnhaft in Medenau, Kreis Fischhausen, Ostpreußen, für tot zu erklären. Die bezeichnete Verschollene wird aufgefordert, sich bis zum 24. Februar 1954, 10 Uhr, bei dem hiesigen Gericht, Zimmer Nr. 39, zu melden, widrigenfalls die Todeserklärung erfolgen kann. An alle, die Auskunft über Leben und Tod der Verschollenen geben können, ergeht die Aufforderung, dem Gericht bis zu dem angegebenen Zeitpunkt Anzeige zu machen. Das Amtsgericht Verden/Aller, den 25. November 1953

Das Amtsgericht

Soltau, den 12. November 1953

II 120/53

Beschluss

Der Bauer **Friedrich Linkner**, geboren am 06.12.1891 in Paulsgut bei Hohenstein, zuletzt wohnhaft gewesen in Hohenstein, Kreis Osterode, Ostpreußen, gilt als Verschollener und wird für tot erklärt

Seite 14 Verschiedenes

Heinz Naujoks, früher wohnhaft Tilsit, Ragniter Straße 31, sucht alte Freunde und Bekannte und bittet um Nachricht. Jetzige Wohnung: (13b) Steinebach a. Wörthsee (Obb.), Seeweg 45.

Lastenausgleich! Zeugen gesucht für den ehemaligen Grundbesitz Lyck, Hindenburgstr. 17 und Morgenstr. Mieter bitte melden. **H. Brozio**, Wilhelmshaven, Siedlerweg 29.

Insterburger vom Ostpreußischen Tageblatt. Suche Arbeitskollegen(innen) betreffend meiner Invalidenrente als Zeugen. Auf der Flucht ist mein Rentenbescheid abhandengekommen. Meldung erbitte **Max Weichert**, Schiefbahn bei Krefeld, Tupsheide 46.

Zwecks Stellung eines Waisen-Rentenanspruches benötige ich eine Vermissten- oder Gefallenenanzeige des Hauptfeldwebels **Willi Kahl**, geb. 16.06.1914 in Neu-Bodenhausen. Seine Eltern: Vater: **Otto Kahl**, Landwirt, geb. 20.12.1886 in Albrechtshof; Mutter: **Minna Kahl, geb. Brasius**, geb. 11.01.1896. Die Eltern wohnten längere Zeit in Bungfelde, später in Goldap, Ostpreußen, und sind im November 1944 von dort vertrieben worden. Jetziger Aufenthalt unbekannt. Hauptfeldwebel **Willi Kahl** war bis etwa Oktober 1944 bei einem Feldlazarett eingesetzt und hatte die Feldpostnummer 15 274, von Oktober 1944 bis Februar 1945 war er bei einer Kampftruppe mit der Feldpostnummer 17 880 und wurde bei den letzten Kämpfen um Berlin eingesetzt. Seine Soldbuch- und Erkennungsmarken-Nr. war 84. Letzte Nachricht vom 19.02.1945. Nachricht erbittet **Fr. Ilse Kopf, geb. Moritz**, Stuttgart-W, Dürrstr. 5, **bei Wolf**.

Rest der Seite: Werbung

Seite 15 Familienanzeigen

Christian, 22. oder 23.11.1953 (schlecht lesbar) Die Geburt ihres dritten Kindes geben in dankbarer Freude bekannt: **Ingrid Belau, geb. von Frantzius und Joachim Belau**, Hauptmann im Bundesgrenzschutz. Po?allen (unlesbar), Kreis Wehlau, und Steinbeck, Kreis Samland, jetzt Hamburg-Rahlstedt, Rahlstedter Straße 150 d.

Die Geburt ihres zweiten Kindes, **Mechthild, Maria**, geben bekannt: **Annemarie Busch, geb. v. Wysocki und Herbert Busch**. Putzig (Westpreußen), jetzt: Bremen-Osterholz, Landstraße 51, den 5. November 1953.

Gott schenkte uns unser erstes Kind, eine gesunde Tochter. In dankbarer Freude: **Brigitte Gerlach, geb. Armack und Hubertus Gerlach**. Klingenberg, Kreis Bartenstein, jetzt Krodelsberg, 25.11.1953, Post Destuben über Bayreuth.

Die Geburt unserer Tochter **Doris-Ursula** zeigen wir in dankbarer Freude an: Schneidermeister, **Gustav Suchowitz und Frau Ursula Suchowitz, geb. Steinke**, früher Treuburg, Ostpreußen, Prostken, Ostpreußen, jetzt Trittau, Bezirk Hamburg, Friedensweg 1.

Wir haben geheiratet. **Albert Cremer und Barbara Cremer, geb. Hecht**, früher Kreuzburg, Ostpreußen. Nürnberg, Siebmacherstr. 2, im November 1953.

Ihre Vermählung zeigen an: **Hans Jenett und Selma Jenett, geb. Gühring**. 28. November 1953. Königsberg Pr., jetzt Mühlacker, Württemberg, Vaihinger Weg 64.

Wir haben geheiratet. **Fritz Hackelberg**, Goldap, Ostpreußen und **Hildegard Hackelberg, geb. Lengowski**, Allenstein, Gettorf, Markt 1. Jetzt Hamburg 13.

Für die vielen Glückwünsche, die uns anlässlich unserer Goldenen Hochzeit entgegengebracht wurden, sprechen wir allen Beteiligten auf diesem Wege unseren herzlichsten Dank aus. **Johann Lorkowski und Frau**. Ütersen, Holstein, Kirchenstraße 7.

Herzlichen Dank all den vielen Kreuzburgern, die meines 80. Geburtstages in liebevoller Weise gedacht haben. **Auguste Saborowski**. Lunden Nord, Bahnhofstr. 1.

An schwerem Herzleiden und doch plötzlich und unerwartet starb am 3. November 1953, mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater und Opa, der Postinspektor a. D. **Emil Happel**, im 69. Lebensjahre. In stiller Trauer: **Asta Happel, geb. Klein. Erwin Domröse und Frau Marianne Domröse, geb. Happel. Luzie Happel und die Enkelkinder**, früher Kuckerneese, Ostpreußen, Memel, jetzt Süderbrarup, Große Straße 21, den 4. November 1953.

Es ist bestimmt in Gottes Rat, dass man vom Liebsten, was man hat, muss scheiden. Fern der Heimat und seiner geliebten Familie, verschied in der Hoffnung auf ein zukünftiges Wiedersehen vor Gottes Thron, am 1. September 1953, nach langem Leiden, der Rentner **Wilhelm Posdzieck**, im Alter von 51 Jahren. Es trauern um ihn seine Ehefrau, **Emma Posdzieck, geb. Jerwin und Kinder, Gertrud und Werner**, zurzeit in Ostpreußen sowie **alle Angehörigen**. Schützendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Essen-Dellwig, den 1. September 1953.

Wir betrauern tief das Ableben unseres lieben Bundesbruders, Studienrat **Alfred Brandt**, W.S. 1911/12 gestorben, am 18. November 1953 in Velbert, Rheinland. Er war der Treuesten einer und soll uns unvergessen bleiben. **Die Alte Königsberger Burschenschaft Teutonia** zu Marburg/Lahn, vereinigt mit der Greifswalder Burschenschaft Germania.

Am 12. November 1953 entschlief unerwartet nach kurzer schwerer Krankheit, unsere geliebte Mutti, unsere gute Oma, Uroma, Schwiegermutter und Tante, **Frau Hedwig Klügling, geb. Gebauhr, Witwe des Schlossermeisters Gustav Klügling**, aus Königsberg Pr., kurz nach Vollendung des 75. Lebensjahres. Sie folgte ihren **beiden Söhnen, Rudolf Klügling**, gestorben am 15. März 1947 in russischer Kriegsgefangenschaft und **Fritz Klügling**, gefallen 17. April 1945, im Harz. Im Namen der trauernden Hinterbliebenen: **Ruth Dietrich, geb. Klügling. Gotthard Nilsson und Frau Liselotte Nilsson, geb. Klügling**, Jersey City, USA. **Willi Eichner und Frau Lucy Eichner, geb. Klügling**, Wiesbaden. **Hildegard Klügling**, Union City, NJ USA. **Inge Klügling, geb. Kummernuss**, Düsseldorf. **10 Enkelkinder und 1 Urenkel**. Marburg/Lahn, Uferstraße 10a.

Am 1. September 1953 entschlief sanft nach kurzer schwerer Krankheit, mein innig geliebter unvergesslicher Mann, der ehemalige Musikleiter der Luftwaffe, **Heinrich Paske**, früher Neukuhren, Ostpreußen, im Alter von 55 Jahren. In tiefer Trauer: **Anna-Elise Paske, geb. Schönreich** sowie **alle Angehörigen**. Rendsburg, Rothenhöfer Weg 83 g.

Heute früh entschlief nach langer schwerer Krankheit, mein geliebter Mann, mein letzter liebevoller Sohn, mein guter Bruder, Enkel, Schwager, Onkel und Neffe, Drogist **Alfred Pontow**, im Alter von 41 Jahren, aus Heilsberg, Ostpreußen. In tiefer Trauer: **Anni Pontow, geb. Prah. Meta Pontow, geb. Ruddat. Waldtraut Müller-Pontow und Angehörige**. Bassum, Bezirk Bremen, Bremer Straße 18.

Ruhet sanft, Ihr Lieben, still von uns beweint, bis der Himmelsfrieden uns mit Euch vereint. Nach langer Krankheit und doch unerwartet verstarb unser liebes Muttchen und Oma, **Frau Johanna Woköck**, im Alter von 78 Jahren. In tiefer Trauer: **B. Koletzky und Frau Kätel Koletzky, geb. Woköck. W. Schwarzien und Frau Luise Schwarzien, geb. Woköck. H. Mutschinski und Frau Friedel Mutschinski, geb. Woköck nebst Enkelkindern und Verwandten**. Sie folgte ihrem Großsohn, unserem einzigen geliebten Sohn und Bruder, **Manfred Schwarzien**, geb. 15.08.1924, der 1947 in russischer Kriegsgefangenschaft verstorben sein soll. Die tief trauernden Eltern, **W. Schwarzien und Frau Luise nebst Schwester Ingrid und Verwandten**. Früher Seestadt Pillau, Tannenbergsstraße 23, Kiel, den 20. November 1953.

Aufopfernd waren Deine Dienstjahre, aber kurz Deine verdienten Ruhejahre. Am 23. November 1953, mittags 12 Uhr, entriss der Tod auf einem Spaziergang mir, meinen geliebten treusorgenden, unvergesslichen Mann, den Lehrer a. D. **Willy Meier**, im 62. Lebensjahre. In tiefer Trauer: **Ida Meier und Pflegesohn, Heinz Paeger** sowie **alle Angehörigen**. Almental, Kreis Angerapp, jetzt Eydelstedt, Post und Bahn Barnstorf.

Zum treuen Gedenken. Am 30. November 1953 jährt sich zum dritten Male der Todestag meines lieben unvergesslichen Mannes, unseres lieben guten Vatis, Schwiegervaters, Großvaters, Bruders und Onkels Kreisinspektor, **Emil Zabel**. Er starb fern seiner geliebten Heimat nach langem, mit großer Geduld ertragenem Leiden, im Alter von 59 Jahren. Im Namen aller Angehörigen: **Helene Zabel und Kinder**. Ortelsburg, Ostpreußen, jetzt Hausberge a. d. Porta, Westfalen, Kreis Minden.

Gott, dem Allmächtigen, hat es gefallen, plötzlich und unerwartet, meine liebe gute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante, Witwe **Frieda Thater, geb.**

Durchholz, zu sich in die Ewigkeit zu nehmen. Sie starb nach einem echt christlichen Leben, fern ihrer lieben Heimat Ostpreußen, im Alter von 72 Jahren. In stiller Trauer: **Otto Thater und Frau Hilde Thater, geb. Gollberger. Hans Thater und Anverwandte.** (22a) Essen, Steelerstr. 126, den 24. November 1953, früher Königsberg Pr., Blumenstraße. Ein letzter Heimatgruß! Ruhe sanft in Frieden! Ortsvereinigung Wasserturm im Bund vertr. Deutscher i. A.: Korsch, 1. Vorsitzender.

Zum Gedenken. In stiller Trauer gedenken wir unserer lieben Tante, **Auguste Zimmermann**, geb. 16.07.1860 Lyck/Ostpreußen, Hindenburgstr. 17, die 1945 in Lyck von Feindes Hand erschossen ist. **Helene Brozio** (23) Wilhelmshaven, Siedlerweg 29.

Am 8. November 1953 verstarb durch einen tragischen Unglücksfall, meine liebe Frau und Mutti, **Frau Helene Waschulzik, geb. Christofzik**, früher Paulshagen, Kreis Johannsburg, im Alter von 51 Jahren. In stiller Trauer: **Wilhelm Waschulzik. Günther Waschulzik. Charlotte. Ida Christofzik. Hedwig Christofzik.** Grone – Göttingen, Königsallee 221/69.

Am 1. Oktober 1953 entschlief nach längerem Leiden, jedoch plötzlich und unerwartet, unsere liebe Mutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwiegermutter und Schwester, **Frau Julie Braunsberg geb. Prochnio**, früher Ebenfelde, Kreis Lyck/Ostpreußen, im Alter von 71 Jahren. In stiller Trauer im Namen aller Hinterbliebenen: **Familie Gottlieb Braunsberg.** Gemünden am Main, Grautalstraße 22.

Unsere geliebte Mutter, **Minna Wienrich, geb. Faerber** entschlief sanft nach langem, schwerem mit großer Geduld getragenen Leiden. In tiefer Trauer: **Edith Wienrich und Vera Wienrich.** Wiesbaden, Kapellenstraße 13, den 17. November 1953.

Rest der Seite: Werbung

Seite 16 Familienanzeigen

Ergeben in den Willen des Allmächtigen entschlief plötzlich und unerwartet, fern seiner unvergesslichen Heimat, im vollendeten 60. Lebensjahre mein innigst geliebter herzensguter Mann, mein liebevoller gütiger Vater, **Diederich Freiherr v. d. Horst-v. Neumann-Auer**, Oberst a. D., **Inhaber der Eisernen Kreuze I. und II. Klasse beider Weltkriege und anderer Kriegsauszeichnungen. Ehrenritter des Johanniterordens, bis 1945 Herr auf Auer Ostpreußen.** In tiefster Trauer im Namen aller Angehörigen: **Ruth Freifrau v. d. Horst - v. Neumann-Auer, geb. v. Borries. Hildegunde Freiin v. d. Horst**, zurzeit London. Heide, Holstein, den 16. November 1953 (Bußtag), Schützenstraße 19. Die Beisetzung fand am 23. November, 15 Uhr, Kapelle Südfriedhof, statt.

Fern der geliebten ostpreußischen Heimat verschied am 13. November 1953, mein innig geliebter Mann und guter Lebenskamerad, unser lieber Bruder, Schwager und Onkel, **Fritz Bouvain**, im Alter von 57 Jahren. In tiefer Trauer: **Bertel Bouvain, geb. Bardischewski. Familie Dziedo**, Varel in Oldenburg. **Familie Korinth**, Dienslaken. **Familie Franz Bouvain**, Ulm-Wibblingen. **Familie Badorrek**, Neumünster in Holstein. **Familie Dörnenburg**, Essen-Kupferdreh. Früher: Königsberg, Ostpreußen, General-Litzmann-Straße 34. Jetzt Hamburg-Billstedt, Geesthang 7 a.

Am 18. November 1953 starb infolge eines Unfalls, mein lieber Bruder und Vater seines kleinen Reinhard, Ingenieur **Hans Didschun**, Major d. Res., Inhaber d. E.K. I, früher Tilsit, Kasernenstraße 25, Ecke Hohe Straße, jetzt sowjetisch besetzte Zone. In tiefer Trauer: **Willy Didschun und Frau.** Leipheim/Do., Einlaß 5.

Was ich tue, das weißt du jetzt nicht; du wirst es aber hernach erfahren. Joh. 13, 7

Nach sieben Jahren erhielten wir nun die endgültige Gewissheit, dass mein lieber, guter Mann, bester Lebenskamerad, unser lieber, treusorgender Vater, **Hermann Suchalla**, Meister der Gendarmerie, am 1. September 1946 in sowjetischer Gefangenschaft, im Alter von 53 Jahren, verstorben ist. Er ruht auf dem Lagerfriedhof Selonodolks an der Wolga. In stillem Gedenken: **Emilie Suchalla, geb. Leyk. Kurt Suchalla. Walter Suchalla und Frau Edith. Oskar Pieneck und Frau Ruth Pieneck, geb. Suchalla. Ralph und Elke**, als Enkelkind. Kampen, Kreis Lötzen, Ostpreußen. Jetzt: Essen-Schonnebeck, Drostbusch 97.

Zum stillen Gedenken. Am 13. Dezember 1953 jährt sich zum neunten Male der Gefallenentag unseres lieben unvergesslichen Sohnes, **Heinz Zipplinski**, geb. 04.07.1925, gefallen 13.12.1944 in Haromfa (geschrieben steht Harampfa), Ungarn. In Liebe und treuem Gedenken: **Paul Zipplinski. Marta Zipplinski, geb. Haack.** Königsberg, Kalthöfsche Straße 3, jetzt Porz-Köln, Bahnhofstraße 34.

Am 31. Oktober 1953 entschlief nach kurzem, schwerem Krankenlager, mein lieber, treusorgender Vater, der Obergerichtsvollzieher i. R. **Friedrich Schröter**, im Alter von 66 Jahren. Gleichzeitig gedenke ich meiner seit dem 29. Mai 1946 verschollenen, lieben, unvergesslichen Mutter, **Johanna Schröter, geb. Jaschinski**. In tiefem Schmerz: **Georg Schröter**. Goldap/Ostproußen, jetzt: Leimen bei Heidelberg, Heidelberger Straße 43.

Nur Arbeit war dein Leben, nie dachtest du an dich, nur für die Deinen streben, war deine höchste Pflicht. Am 21. Juli 1953 entschlief sanft nach langem, schwerem, mit großer Geduld ertragenem Leiden, mein innig geliebter Mann, unser herzensguter Vater, Schwiegervater, unser lieber Opi, Bruder, Schwager und Onkel, Lokomotivführer **Gottlieb Kischkel**, früher Lyck, Bismarckstraße 57, im Alter von 62 Jahren. In tiefster Trauer: **Anna Kischkel, geb. Vogel. Waldemar Kischkel**, Elmshorn. **Edith Czybulka, geb. Kischkel**, Köln. **Christel Kischkel, geb. Feldt. Als Enkel: Ernst Czybulka, Frank Kischkel und Axel Czybulka und die übrigen Anverwandten**. Elmshorn, Gerberstraße 5.

Weine nicht an meinem Grabe, gönne mir die ewige Ruh, denk, was ich gelitten habe, eh ich schloss die Augen zu. Nach einer schweren Operation starb am 17. November 1953 an den Folgen seiner schweren Kriegsverletzung, die er bei den Kämpfen um Königsberg 1945 erlitt, mein lieber Mann, der Reg.-Fisch.-Obersekretär i. R. **Fritz Schuldig**, im Alter von 54 Jahren. Er folgte unserer einzigen geliebten Tochter **Brunhilde-Sieglinde Schuldig**, die 1946 auf der Flucht in Danzig-Langfuhr, im blühenden Alter von 16 Jahren auch ein Opfer des Krieges wurde. In stiller Trauer: **Frau Emma Schuldig, geb. Bindzus**. Früher Schwenten, Kreis Angerburg. Jetzt Linnich, Rheinland.

Joh. 11, Vers 25 u. 26. Fern der unvergesslichen Heimat, nahm Gott meine liebe gütige Mutter und unsere Tante, **Witwe Frau Elise Bogdan geb. Matthus**, früher Königsberg Pr., im Alter von 58 Jahren, zu sich in sein ewiges Reich. Im Namen aller, die sie lieb haben: **Herta Falk, geb. Bogdan**. Oldenburg i. O., den 19. November 1953, Bismarckstraße 22.

Unsere liebe Schwester, Tante, Großtante und Schwägerin, **Berta Preuss**, DRK-Oberschwester i. R. früher Deutsch-Eylau (Westproußen) ist für immer von uns gegangen. In stiller Trauer: **Die Geschwister, Emilie Preuss und Emma Kronburg, geb. Preuss**. Bruchsal, den 9. November 1953, Kaiserstraße 10. Die Beerdigung hat am 11. November 1953 stattgefunden.

Nach langem schwerem Leiden entschlief am 15. November 1953, fern ihrer geliebten Heimat Ostproußen, meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Schwiegermutter, liebe Oma, Schwester, Schwägerin und Tante, **Frau Martha Maschitzki, geb. Junius**, früher Königsberg, Sackheimer Kirchenstraße 10. In tiefer Trauer: **August Maschitzki und Elsa Maschitzki**, sowjetisch besetzte Zone. **Frieda Fittkan, geb. Maschitzki**, jetzt Lübeck, Fackenburger Allee 31. **Charlotte Klose, geb. Maschitzki**, Rastatt. **Eva Perkams, geb. Maschitzki**, Essen. **Ursula Hoyer**, Enkelkind.

Gott, der Herr, nahm am 8. November 1953, plötzlich und unerwartet, nach einem arbeitsreichen Leben, unsere geliebte gute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter, **Elisabeth Volkmann, geb. Leo**, im Alter von 72 Jahren, zu sich in den ewigen Frieden. In stiller tiefer Trauer: **Hermann Borschewski und Frau Erna Borschewski, geb. Volkmann**, Detmold, Wittekindstraße 41 a. **Karl Gutowski und Frau Käthe Gutowski, geb. Volkmann**, Lage, Lange Straße. **Erich Volkmann und Frau Elly Volkmann, geb. Schwarz**, Düren, Girelsrather Straße 112. **Enkel und Urenkel**. Detmold, früher Drengfurt, Kreis Rastenburg, Ostproußen. Die Beerdigung hat am Donnerstag, dem 12. November 1953, stattgefunden.

Am Freitag, dem 20. November 1953, entschlief sanft, unsere immer treusorgende und geliebte Mutter, Großmutter, Urgroßmutter und Schwiegermutter, **Frau Marie Kizinna, geb. Mekelburg**, im gesegneten 85. Lebensjahre. Leider ging ihr sehnlichster Wunsch, neben ihrem vor 20 Jahren verstorbenen Manne in heimatlicher Erde ruhen zu können, nicht in Erfüllung. Wir gedenken gleichzeitig in Liebe unserer auf der Flucht verstorbenen und in den Kriegsjahren gefallenen Familienangehörigen. In stiller Trauer: **Wally Klossek, geb. Kizinna. Karl Klossek**, Ob.-Steuer-Inspektor a. D. **Klara Boeffel, geb. Kizinna. Fritz Boeffel**, Post-Amtmann a. D. **Paul Kizinna**, Oberst a. D. **Hildegard Kizinna, geb. Lüders. Dr. Otto Kizinna**, Reg.-Direktor i. R. **Erna Kizinna, geb. Prang und 17 Enkel und Urenkel**. Duderstadt, den 24. November 1953, früher Königsberg Pr.

Gottes Wille kennt kein Warum. Nach Gottes unerforschlichem Ratschluss, entschlief sanft nach kurzer schwerer Krankheit, fern ihrer geliebten Heimat, meine gute älteste Tochter, immer treusorgende Schwester, Nichte und Kusine, **Edith Freundt**, im blühenden Alter von 31 Jahren. Sie

folgte ihrem lieben Vater nach zehn Monaten in die Ewigkeit. In tiefer Trauer: **Gertrud Freundt. Ilse Freundt.** Zurzeit Osnabrück, Augustenbrurger Straße 4 II.

Christus, der ist mein Leben, Sterben ist mein Gewinn; Dem tu ich mich ergeben, Mit Fried' fahr ich dahin. Gott, der Herr, nahm am 17. November 1953, um 11.45 Uhr, meine liebe Frau, unsere liebe herzensgute Mutti und unsere liebe Tante, **Johanna Thurau, geb. Rohde**, im Alter von 71 Jahren, nach längerem, in Geduld getragenen Leiden, zu sich in sein himmlisches Reich. In stiller Trauer: **Otto Thurau. Elfriede Laaser, geb. Thurau. Ernst Laaser.** Im Namen aller Verwandten: **Elsbeth Thurau.** Kiel, Esmarchstraße ?9 (Hausnummer unlesbar). Früher Zinten, Ostpreußen, Augustastraße 27). Die Beerdigung hat am Sonnabend, dem 20. November 1953, um 11 Uhr auf dem Nordfriedhof stattgefunden.

Ich liebe mein Schicksal, denn es ist die Sprache, die Gott mit meiner Seele spricht. Am 30. November 1953 entschlief sanft nach langem, schwerem, mit unendlicher Geduld getragenen Leiden. Im tiefsten Gottvertrauen, unsere geliebte Mutti, meine liebe Tochter, Schwester, Schwägerin und Tante, **Frau Ehentraut Stegmann, geb. Gille**, im Alter von 50 Jahren. In tiefer Trauer: **Annemarie Stegmann. Anna Gille, geb. Schwetzler. Dr.-Ing. Gerhard Gille und Familie.** Früher Osterode (Ostpreußen). Barby, Angermund, Heiligenhaus.

Aus einem hoffnungsvollen Leben entriss uns der Tod durch einen tragischen Unglücksfall am 03.11.1953 meinen lieben Sohn, meinen guten Bruder, **Gerhard Rasch**, im blühenden Alter von 17 ½ Jahren. Tiefbetrauert von seiner **Mutter. Schwester, Helgard. Großtante, Großonkel. Tanten. Onkel. Basen und Vettern.** Gleichzeitig gedenke ich meines lieben Mannes und guten Vaters, **Richard Rasch**, seit März 1945 vermisst. In tiefer Trauer, im Namen aller Angehörigen: **Grete Rasch, geb. Mollenhauer.** Friedrichswalde, Kreis Gerdauen/Ostpreußen, jetzt: Hachen, Kreis Arnsberg.

Kein Arzt, kein Helfer war für Dich. Nur Jesus sprach: Ich heile Dich! Nach Gottes unerforschlichem Ratschluss, verschied nach kurzer schwerer Krankheit ganz unerwartet, am 28. September 1953, im Krankenhaus zu Bevensen, unser geliebter hoffnungsvoller Sohn, unser unvergesslicher Bruder, Großsohn, Neffe und Vetter, **Siegfried Turowski**, Handelsschüler bei der Handelsschule Lüneburg, aus Ottenberge, Kreis Johannisburg, Ostpreußen, im blühenden Alter von 17 ½ Jahren. In tiefer Trauer: **Rudolf Turowski und Emilie Turowski, geb. Mendrzyk, Eltern. Gerhard und Herbert, Brüder.** Aljarn, Kreis Uelzen.